Heute auf Seite 3: Botschafter a. D. Dr. Berger „Außenpolitik im Zwielicht"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 2 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 12. Januar 1974 | C 5524 C

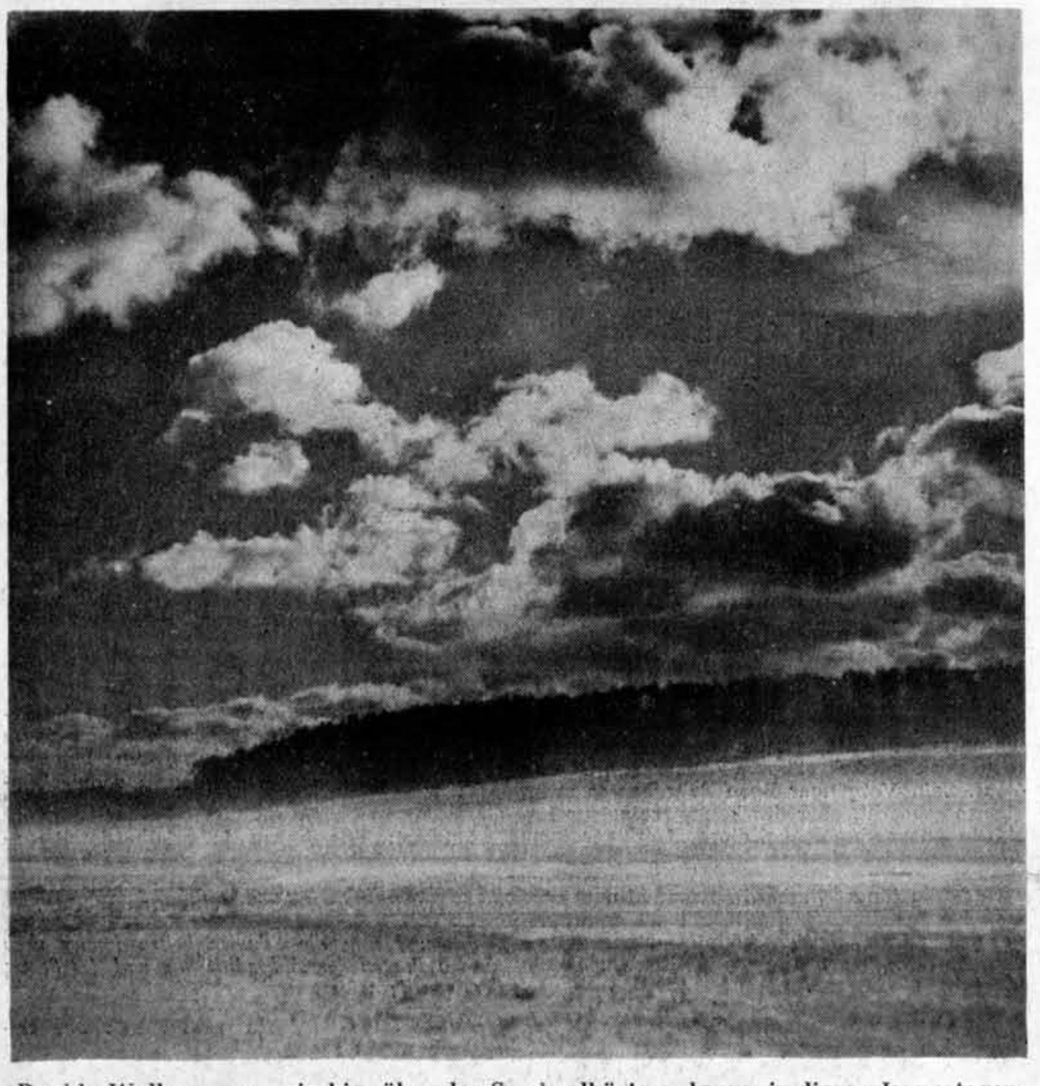
Regierung überspielt das Parlament

Fünf Raten zu je 140 Millionen DM an Kredithilfe sollten Haushaltsklippen umschiffen

BONN — In Zusammenhang mit der Kredithilfe für Jugoslawien hat die Bundesregierung das Parlament zu hintergehen versucht. Durch eine Große Anfrage der Opposition wurde jetzt bekannt, daß im Jahre 1972 eine Kapitalhilfe von 300 Millionen DM an Jugoslawien gezahlt wurde, ohne daß das Parlament und die zuständigen Ausschüsse informiert wurden. Nach dem Haushaltsrecht muß die Bundesregierung das Parlament informieren, wenn die Zahlungen die Summe von 150 Millionen DM übersteigen. Um diese Bestimmung zu umgehen, hat man mit Jugoslawien fünf Raten zu 140 Millionen DM vereinbart; das ergibt eine Gesamtsumme von 700 Millionen DM.

Ein solches Verfahren entspricht offenbar der von Bundeskanzler Brandt aufgestellten Forderung nach mehr Transparenz und mehr Demokratie. In ihrer schriftlichen Antwort auf die Große Anfrage der Opposition vermerkt die Bundesregierung gönnerhaft, daß sie in Zukunft „entsprechend dem Wunsch des Ausschusses", über solche Vorgänge zu informieren, verfahren wolle, ohne zu beachten, daß sie so verfahren muß.

Das Interesse an der Geheimhaltung der Zahlungen an Jugoslawien ist deshalb so groß, weil die Bundesregierung zu Recht wohl davon ausgeht, daß angesichts der derzeitigen wirtschaftlichen Lage in der Bundesrepublik nur wenig Verständnis für dieses Vorgehen aufgebracht würde und weil jeder leicht erkennen kann, daß es sich um versteckte Reparationen handelt, die die anderen osteuropäischen Länder zum Nacheifern geradezu auffordern. Handelt Bonn hier frei nach Egon Bahrs politischer Maxime, daß man die Wahrheit immer erst dann mitteilen könne, wenn der Zeitpunkt günstig sei? - rsi -



Dunkle Wolken — so wie hier über der Samlandküste — lagern in diesen Januartagen über Bonn Foto Mauritius

Nur einer von zehn Punkten

H. W. — Wer vergessen haben sollte, was man sich über den Bildschirm alles bieten lassen muß, wurde wieder daran erinnert, wenn er am Silvesterabend jene Talk-Show miterlebte, in der Dietmar Schönherr (der eigentlich seine Qualitäten nicht noch einmal eigens in einer Sendung unter Beweis stellen mußte) uns in das neue Jahr hinein verschaukelte. Was dort an Unterhaltung geboten wurde, schweigen wir darüber...

Allerdings sollte nicht darüber geschwiegen werden, wozu sich der eigens aus dem Urlaub angereiste Regierende aus Berlin hinreißen ließ. An Schönherrs Tisch Randfigur im Verhältnis zu dem stärker beanspruchten Henri Nannen (der übrigens den Showmaster glatt ablaufen ließ) und der sympathischen Lieselotte Pulver, die allein Punkte sammeln konnte, meinte Herr Klaus Schütz, nach Kriegsende sei es noch keine „Schande" gewesen, in die CDU einzutreten. Er trat zwar selbst nicht ein, sondern in die SPD — dafür aber trat er der CDU jetzt kräftig vors Schienbein. Denn wenn man aus seiner Bemerkung die logische Schlußfolgerung zieht, dann muß heute die Zugehörigkeit zur CDU als „Schande" empfunden werden.

Nun, wir haben hier keine Partei zu verteidigen, doch wir finden, es ist einfach schlechter demokratischer Stil, wenn Herr Schütz — dazu noch vor Millionen Fernsehzuschauern — sich eine solche Diskriminierung politisch Andersdenkender leistet. Mag sein, daß Herrn Schütz dieses Bekenntnis" in falsch verstandener Fröhlichkeit entschlüpfte. Oder sollte sie sogar von den Sorgen ablenken, die ihn und seine Freunde um die Jahreswende bedrängen? Denn schließlich ist es der derzeitigen Regierung gelungen, innerhalb kurzer Zeit der bundesdeutschen Bevölkerung deutlich zu machen, was die Verwirklichung des Sozialismus bedeutet. Demoskopische Umfragen erweisen, daß Sozialismus tatsächlich zu einem Negativsymbol geworden ist.

Sagt man, durch den Einfluß der Massenmedien sei das Gespür der Bevölkerung für das, was es mit gewissen Begriffen auf sich habe, verlorengegangen, so zeigt sich immer deutlicher, daß die Bevölkerung zu einer (ernüchtert-)nüchternen Beurteilung zurückfindet. Allerdings stellt sich nun die Frage, wieweit die Opposition in der Lage sein wird, eine echte Alternative zum Sozialismus deutlich zu machen.

Die im Bundestag beantragte Verfassungsdebatte macht deutlich, daß die Opposition (endlich!) die Gretchenfrage zur freiheitlichen Grundordnung stellt und beantwortet sehen will.

Ein solches Ansuchen ist keineswegs, wie Karl Wienand meint, abwegig. Im Gegenteil! Greifen wir zum Beispiel nur den Punkt 4 des (nebenstehend veröffentlichten) Antrages heraus, der sich mit dem imperativen Mandat befaßt. Gerade hierzu hat der sozialdemokratische Senator Paul Bromme, stellvertretender Bürgermeister in Willy Brandts Geburtsstadt Lübeck, ein anschauliches Bild geliefert, als er jetzt auf einem Seminar der „Dr.-Julius-Leber-Gesellschaft" bekanntgab, daß bereits in etwa neunzig Städten der Bundesrepublik Deutschland die Jungsozialisten und mit ihr sympathisierende Systemveränderer nicht ohne Erfolg in den SPD-Fraktionen mit dem imperativen Mandat operieren. Zwar, so Paul Bromme, habe die Partei gegen die unterminierende Strategie der Jusos Stellung bezogen, doch halte sie „noch immer an einer Toleranztaktik fest, offensichtlich, um Schlimmeres zu verhüten".

Schon dieser e i n e Punkt zeigt, wie notwendig es ist, eine Verfassungsdebatte zu führen. Vielleicht nimmt die CDU dabei auch Gelegenheit, Herrn Schütz zu beweisen, daß es auch heute keine Schande ist, ihr anzugehören. Notwendig wäre es!

Wirbel um die Verfassungsdebatte

Voraussetzungen für unsere Freiheit — Kontroverse zur Kritik am Vordringen der Radikalen

Bonn — In diesen Tagen wird in Bonn das Parlament seine Arbeit wieder aufnehmen. Geht es nach dem Fahrplan der Regierung, so wird ein Leistungsbericht erstattet werden, den Herbert Wehner schon vor der Sommerpause gefordert hat, und hieran wird sich der Bericht zur Lage der Nation anschließen. Diesen Fahrplan der Koalition scheint die Opposition durcheinanderzubringen, denn auf ihren Antrag hin soll bereits eine Woche vorher — 17./18. Januar — eine Verfassungsdebatte im Bundestag laufen.

Diese Debatte war bereits mit den Fraktionen der SPD und der FDP abgestimmt. Doch plötzlich haben nun führende Sozialdemokraten diesen Antrag der CDU/CSU-Fraktion scharf kritisiert. Dabei ging der Parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Fraktion, Karl Wienand, soweit, der Opposition das Recht abzusprechen, öffentlich den Termin für eine Verfassungsdebatte festsetzen zu können. Wienand nannte den Antrag der CDU/CSU überflüssig, denn über die Grundordnung der Bundesrepublik wache das Bundesverfassungsgericht. Wienand bezeichnete es als eine Tragik der Konservativen, gesellschaftspolitischen Veränderungen hilflos gegenüberzustehen.

Auch Bundesgeschäftsführer Holger Börner griff dieses Thema auf und meinte im SPD-Pressedienst, die „Herren Stoltenberg, Strauß, Kohl, Carstens und Dregger" betrieben ihr Geschäft mit der Angst nun mit einer neuen Variante. Seine Partei, so meinte Börner, mache mit dem von der CDU CSU 20 Jahre lang vernachlässigten Grundgesetz ernst, die Bundesrepublik „demokratisch und sozial zu gestalten". Gerade im 25. Jahr der Bundesrepublik würden wichtige Schritte unternommen werden, um das Grundgesetz zu verwirklichen.

Die Reaktion der SPD-Führung ist wohl besser zu verstehen, wenn man die Einzelheiten des noch unmittelbar vor der Weihnachtspause von Prof. Carstens abgezeichneten Antrages der CDU/CSU-Fraktion zum Beschluß des Bundestages kennt. Nämlich:

1. Zur freiheitlich-demokratischen rechtsstaatlichen Ordnung des Grundgesetzes gibt es keine Alternative.

2. Wer gegen den demokratischen Staat arbeitet, kann nicht in seinem Dienst stehen.

3. Demokratische Parteien und Verbände dürfen keine gemeinsame Sache mit Verfassungsfeinden machen.

4. Versuche, gewählte Abgeordnete an Partei- und Verbandsbeschlüsse zu binden (imperatives Mandat), sind verfassungswidrig.

5. Unsere Schulen dürfen nicht von Systemveränderern mißbraucht werden. Erziehung und Ausbildung sind an Elternrecht und an der freiheitlichen Ordnung der Bundesrepublik Deutschland zu orientieren. Sie zu bejahen und zu verteidigen, gehört zum Erziehungsauftrag der Schule.

6. Die Hochschulen sind kein rechtsfreier Raum. Ihre Leistungsfähigkeit ist wiederherzustellen. Die Freiheit von Forschung und Lehre muß vor dem zunehmenden Druck linksradikaler Gruppen geschützt werden.

7. Gewaltenteilung und Gegenmacht gewährleisten die Bürgerfreiheit. Die Entfaltungsfreiheit der parlamentarischen Opposition, die Unabhängigkeit der Verbände, die Freiheit der Presse und die Achtung vor dem Verfassungsgericht sind ihre Garanten.

8. Auch die soziale Marktwirtschaft beruht auf den Prinzipien der Machtverteilung und der Gegenmacht. Der Wettbewerb unabhängiger Unternehmen und das Gleichgewicht der Kräfte unter den Sozialpartnern sind zu fördern.

9. Ziel der Sozial- und Gesellschaftspolitik ist es, die in der Verfassung verankerten Grundrechte und ihre soziale Basis in einer sich wandelnden Welt zu sichern und auszubauen, wobei der Vorrang des einzelnen Menschen und seiner natürlichen Ordnungen in Ehe und Familie vor dem Kollektiv gewahrt bleiben muß.

10. Die Einheit des freien Europa und die atlantische Gemeinschaft schützen die freiheitliche Ordnung der Bundesrepublik Deutschland vor der Bedrohung von außen.

Angesichts dieser klaren Aussagen wird schwer verständlich, wie der Abgeordnete Karl Wienand (SPD) davon sprechen kann, die Opposition versuche „eine Grauzone politischer Verdächtigungen zu schaffen" und das enthülle nur die wahren Motive der Antragsteller. Uns will vielmehr scheinen, als gebühre einer Behandlung dieses Antrages der CDU/CSU-Bundestagsfraktion tatsächlich ein Vorrang, denn hierbei handelt es sich um Probleme, die den Bürger brennend interessieren. **Klaus Jenssen**



NEUES AUS BONN

„Den Schwung erneuern"

Die Bundesregierung will sich 1974 offenbar wieder verstärkt der Ostpolitik widmen. In seiner Neujahrsansprache setzte sich Bundeskanzler Brandt dafür ein, daß „der große Schwung erneuert werden sollte", mit dem die Regierung vor vier Jahren ihre Politik der Versöhnung auch mit den Völkern Osteuropas begonnen habe.

Deutsche Teilung

Seit Jahresbeginn müssen in der „DDR" zugelassene Kraftfahrzeuge bei Fahrten außerhalb des Landes das Nationalitätskennzeichen „DDR" tragen. Bisher hatten die „DDR"-Kraftfahrzeuge ebenso wie Autos in der Bundesrepublik Deutschland das Nationalitätsschild „D".

Sowjetunon als Partner

Für eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Bonn und Moskau insbesondere im Wirtschaftsbereich hat sich der SPD-Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner in einem Interview der sowjetischen Zeitschrift „Im Ausland" ausgesprochen. Die bisherigen Ergebnisse der Zusammenarbeit beider Länder seien nicht mehr als Ansätze, die entwickelt werden müßten.

Überprüfung der Ostkredite

Eine Überprüfung der Kreditpolitik gegenüber den Ostblockstaaten forderte der CDU-Generalsekretär Kurt Biedenkopf. In Bottrop erklärte Biedenkopf, eine Überprüfung der Kredite sei vor allem angesichts der „gewaltigen Kapitalinvestitionen" notwendig, die eine langfristige Sicherung der heimischen Energiequellen erfordere. Eine ähnliche Forderung hatte bereits vor einiger Zeit Bundesverteidigungsminister Leber gestellt, der damit in Moskau wie auch beim „Vorwärts" auf heftige Kritik gestoßen war.

Rückgang der Aussiedlerzahlen

Der Rückgang der Aussiedlerzahlen aus dem polnischen Machtbereich wurde von Staatssekretär Moersch den „administrativen Erschwernissen zur Erteilung der Ausreisegenehmigungen" zugeschrieben, die bisher nicht beseitigt werden konnten. Doch werde sich die Situation jetzt „zugunsten der Umsiedlungswilligen ändern". Das erklärte der Staatssekretär als Antwort auf eine Anfrage Dr. Hupkas im Bundestag.

Fluchtversuch aus der „DDR"

Auf jede gelungene Flucht aus der „DDR" über die innerdeutsche Grenze kommen sechs gescheiterte oder vom Staatssicherheitsdienst (SSD) vorher vereitelte Fluchtversuche. Das geht aus einem vertraulichen amtlichen Dokument hervor. Diese jetzt bekanntgewordene Studie soll vom März des vergangenen Jahres datieren.

Das wäre richtig

Die jüngsten Verkehrsbeschränkungen sollten sich eigentlich doch günstig auf die Kfz-Versicherungsprämien auswirken. Im Frühjahr jedenfalls wollen das Bundeswirtschaftsministerium und die Versicherungswirtschaft klären, ob die Autofahrer mit einer höheren Beitragsrückvergütung für 1973 oder mit geringeren Prämien etwa vom 1. Juli 1974 an rechnen können.

Bischof Neuhäusler †

Der Münchener Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler ist im Alter von 85 Jahren in München gestorben. Neuhäusler, eine der markantesten Persönlichkeiten im deutschen Episkopat, wurde weiten Kreisen, auch außerhalb der Bundesrepublik Deutschland, vor allem wegen seines Widerstandes gegen das NS-Regime bekannt, der ihm eine mehrjährige KZ-Haft eintrug.



BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB und Generalsekretär Dr. Hans Neuhoff bei Prüfung der Unterschriftenlisten für die UNO-Menschenrechtspetition vor ihrer Versendung nach New York. Foto: Sven Simon

Gehört · gelesen · notiert

In der gegenwärtigen Situation verspricht die Fähigkeit, der Gesellschaft unmittelbar Schaden zuzufügen, einen sicheren Gewinn, während die Fähigkeit, der Gesellschaft auf lange Sicht zu dienen, nicht belohnt wird. *Arnold J. Toynbee*

Unterdessen fürchtet niemand mehr, diese Stadt könnte von den Aktionen einer Handvoll krimineller Phantasten in die Luft gesprengt werden.
Willy Brandt auf dem SPD-Parteitag in Hannover

Wir dürfen nicht zulassen, daß das Leistungsprinzip von seinen ideologischen Gegnern so weit verteufelt wird, daß der einzelne auf seine Leistung nicht mehr stolz sein kann und Belohnung dafür erwartet, sondern daß er sich ihrer schämt und anfängt zu glauben, Leistung sei etwas Gesellschaftsfeindliches.
Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher

Den Gebrauch der Kräfte, die man hat, ist man denen schuldig, die sie nicht haben.
Carl Schurz

Eine Demokratie ohne individuelle Freiheit ist unerträglich. *CDU-Generalsekretär Biedenkopf*

Innenpolitik ist die Kunst, verschiedene Meinungen unter einen Hut zu bringen, der kein Helm ist. *Hans Henny Jahnn*

Siebenundsechzig Prozent der österreichischen Frauen sagen, sie wissen, wieviel ihr Mann verdient; sechsundzwanzig Prozent meinen, sie wissen es ungefähr; sieben Prozent sagen, sie wissen es nicht — diesen glaube ich.
Dr. Fessel, österreichischer Marktforscher

Fernsehen:

Die Geistesblitze des Staatssekretärs Gaus

Wozu der Bildschirm mißbraucht wird — Plattitüden in einer „heute"-Sendung des ZDF

Aus Großbritannien kommt die Nachricht, daß die dortigen Fernsehanstalten Maßnahmen treffen, um durch eine Verkürzung des Programms Energie zu sparen. Unser Vorschlag: Energieeinsparung durch Streichen der peinlichen Auftritte des Staatssekretärs im Kanzleramt, Günter Gaus. Sein Vorgänger Egon Bahr hat es zwar ebenso gemacht, aber der kann wenigstens für sich in Anspruch nehmen, diesen merkwürdigen Nichtssagestil kreiert zu haben.

Nachdem jüngst Gerhard Löwenthal und jetzt auch Hans Rosenthals Dalli-Dalli aus dem Sender geschmissen wurden, könnte man uns Gausens Ergüsse im Stil eines politischen Sandmännchens ersparen.

Der ehemalige Journalist Gaus würde sicherlich jeden Redakteur gefeuert haben, der für folgende Geistesblitze mehr als zwei Zeilen verschwendet hätte:

Frage (H. J. Wiessner): Die Frage der Vertretung der beiden deutschen Staaten in den jeweiligen Hauptstädten stand wohl heute im Mittelpunkt der Verhandlungen. Sind Sie dort etwas vorangekommen?

Antwort: Wir haben jedenfalls damit angefangen. Und es sind ein paar Formulierungen besprochen worden, ohne daß ich dieses bereits einen wirklichen Fortschritt nennen möchte.

Frage: Liegen die Schwierigkeiten immer noch in den Fragen der Akkreditierung und des Status der jeweiligen Vertreter?

Antwort: Ich möchte zum Inhalt der Gespräche nichts sagen.

Frage: Haben Sie heute die Frage des Geldumtausches vorgetragen?

Antwort: Ich habe beschwerdeführend u. a. die Erhöhung des Mindestumtausches Herrn Nier vorgetragen.

Frage: Glauben Sie, daß Sie dabei auf ein gewisses Verständnis gestoßen sind?

Antwort: Eher nein.

Frage: Konnten Sie außerdem die Frage der Akkreditierung von Journalisten in den beiden deutschen Hauptstädten vortragen?

Antwort: Ich habe neben anderen Punkten auch diese Frage angeschnitten. Und ich hoffe, daß da vernünftige Regelungen sehr bald gefunden sein werden.

Frage: ‚Sehr bald', heißt das noch in diesem Jahr, wie die ‚DDR' schon einmal angekündigt hatte?

Antwort: Also das erscheint mir jetzt sehr riskant, daß ich für dieses Jahr, das ja nun wirklich sehr schnell auch in den Ämtern, selbst in den Redaktionsstuben zu Ende geht, daß das noch in dem Jahr passieren soll. Aber ‚sehr bald' ist sehr bald! KURT BOEHM

Stimmungtrend:

Was erwarten die Deutschen von 1974?

Das Barometer ist jetzt auf den Stand von 1950 abgesunken

Das Allensbacher Institut für Demoskopie führte über eine Reihe von Jahren repräsentative Umfragen über Hoffnungen und Befürchtungen der Bundesbürger durch. Mit welcher Stimmung erwarten die Deutschen das neue Jahr? Überwiegen die Hoffnungen oder blickt man mit Pessimismus in die Zukunft? Die Untersuchung zeigt Ergebnisse von 1949 bis 1973. Wenn wir aber aus aktuellen Gründen nur die Jahre 1969 bis 1973 betrachten, so ist eine negative Tendenz klar zu erkennen.

In den letzten fünf Jahren — also in der Zeit der Regierung Brandt/Scheel — ist der Anteil der Bevölkerung, der hoffnungsvoll auf ein neues Jahr blickt, um mehr als die Hälfte gesunken, und zwar von 63 auf 30 Prozent. So hoffnungslos war die Stimmung noch nie, wenn man vom Jahr 1950 absieht. Dort sahen noch weniger, nämlich 27 Prozent der Befragten mit Hoffnung in die Zukunft.

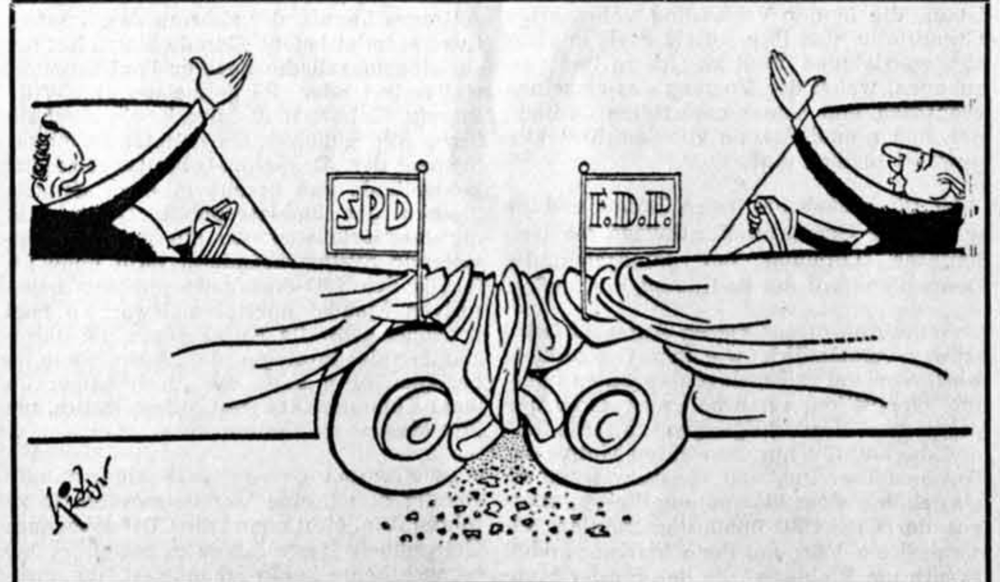
Der Kreis der Menschen hingegen, die mit Befürchtungen das neue Jahr erwarten, ist von 13 auf 34 Prozent angewachsen. Auch hier liegt nur das Jahr 1950 höher, und zwar bei 43 Prozent. Dieser Pessimismus ist nur durch die Gründung der „DDR" zu erklären. Hier wurde den Deutschen die Zweiteilung ihres Landes erst richtig bewußt.

Der Anteil der skeptischen Bundesbürger, der über viele Jahre hindurch konstant geblieben war, ist ebenfalls in der letzten Zeit von 14 auf 24 Prozent.

Zu diesen Ergebnissen bietet sich eine Überlegung aus politischer Sicht an. In einer anderen Untersuchung stellt das Allensbacher Institut nämlich fest, daß die SPD innerhalb des letzten Jahres 25 Prozent ihrer Anhänger verloren hat. Hierbei ist zu bemerken, daß nur diejenigen Wähler erfaßt wurden, die sich jeweils klar für eine Partei entscheiden. Die Unentschlossenen blieben unberücksichtigt.

Im Dezember 1972 bekannten sich 48 Prozent der Wähler zur SPD, während heute, ein Jahr später, es nur noch 36 Prozent sind. Die fehlenden 12 Prozent verteilen sich mit 7 Prozent auf die FDP und mit 5 Prozent auf die CDU. Selbst diejenigen, die heute noch als standhafte Anhänger der SPD gelten, neigen bereits zu Zweifel und zu Pessimismus: Ende 1972 waren — was die Zukunft anbetrifft — 77 Prozent der Sozialdemokraten hoffnungsvoll. Heute dagegen sind es nur noch 40 Prozent. Gleichzeitig stieg selbst unter den SPD-Anhängern, die mit Angst und Befürchtung auf das neue Jahr warten, der Anteil von 4 auf 27 Prozent. Ölkrise, Kurzarbeit, drohende Arbeitslosigkeit und Radikalität tragen nicht dazu bei, die Stimmung positiv zu beeinflussen. **Silke Steinberg**

Wie andere es sehen:



Noch tiefer hängen, Willy? Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen Horst Zander

Anzeigen: Heinz Passarge

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 4,— DM monatlich — Ausland 5.20 DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00 Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendunden wird nicht gehaftet
Rücksendung nur wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 8[illegible]
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

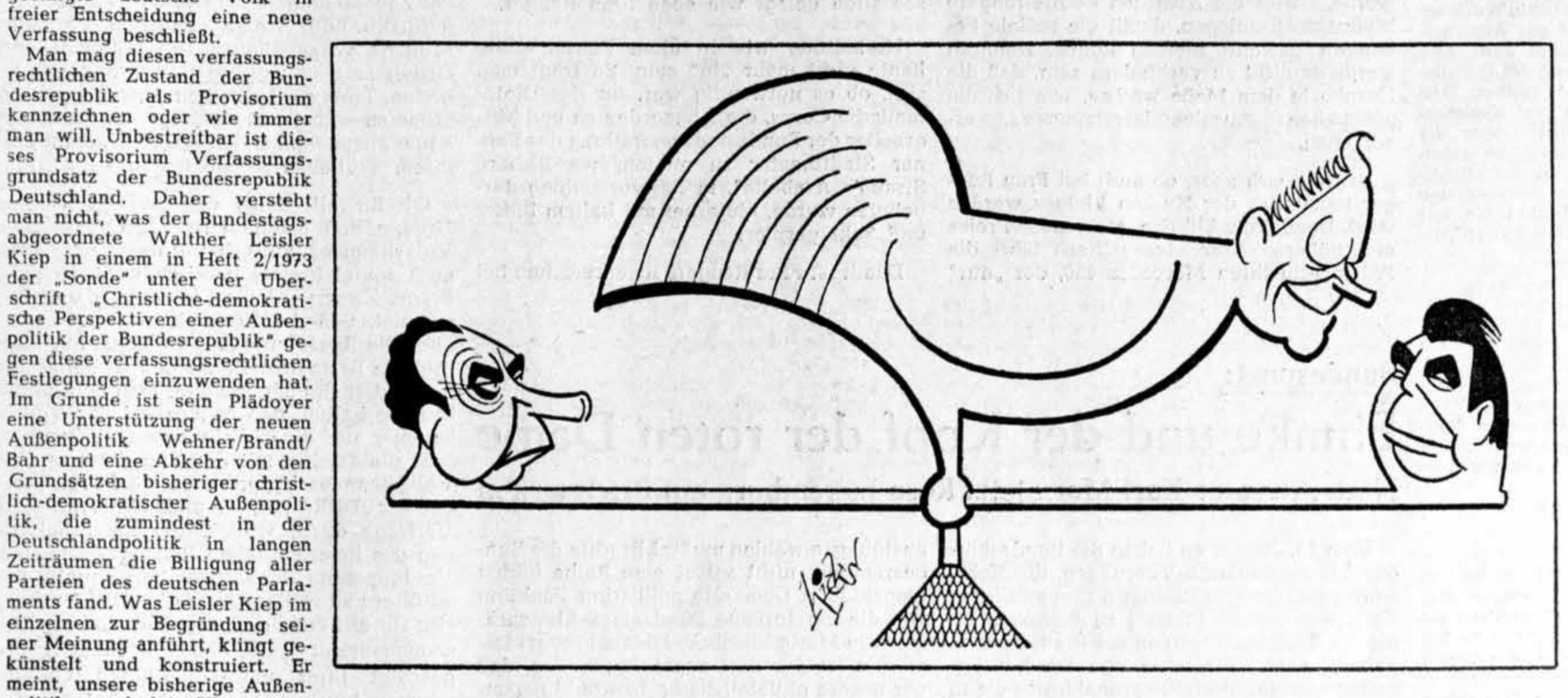
Außenpolitik im Zwielicht

Der Abschied von gesunder Tradition führt in die Staatskrise

Von Botschafter a. D. Dr. Hans Berger

Die deutsche Außenpolitik ist in einem bestimmten Umfang, wie es noch jüngst das Bundesverfassungsgericht auf die Klage des Freistaates Bayern feststellte, durch die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland gebunden. So ist die Präambel des Grundgesetzes, das in freier Selbstbestimmung die Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands, mit anderen Worten also die nationale Wiederherstellung der deutschen Einheit fordert, ein unabänderlicher Grundsatz. Ebenso verhält es sich mit Artikel 23, der den Beitritt anderer Länder Deutschlands zur Bundesrepublik ausdrücklich vorsieht. Artikel 146 aber fixiert die Vorläufigkeit des Grundgesetzes, indem es sein Außerkrafttreten an dem Tage bestimmt, an dem das geeinigte deutsche Volk in freier Entscheidung eine neue Verfassung beschließt.

Man mag diesen verfassungsrechtlichen Zustand der Bundesrepublik als Provisorium kennzeichnen oder wie immer man will. Unbestreitbar ist dieses Provisorium Verfassungsgrundsatz der Bundesrepublik Deutschland. Daher versteht man nicht, was der Bundestagsabgeordnete Walther Leisler Kiep in einem in Heft 2/1973 der „Sonde" unter der Überschrift „Christliche-demokratische Perspektiven einer Außenpolitik der Bundesrepublik" gegen diese verfassungsrechtlichen Festlegungen einzuwenden hat. Im Grunde ist sein Plädoyer eine Unterstützung der neuen Außenpolitik Wehner/Brandt/Bahr und eine Abkehr von den Grundsätzen bisheriger christlich-demokratischer Außenpolitik, die zumindest in der Deutschlandpolitik in langen Zeiträumen die Billigung aller Parteien des deutschen Parlaments fand. Was Leisler Kiep im einzelnen zur Begründung seiner Meinung anführt, klingt gekünstelt und konstruiert. Er meint, unsere bisherige Außenpolitik, was doch im Klartext nur auf die von christlich-demokratischen Politikern bestimmte Außenpolitik abzielen kann, krankte daran, daß wir unsere Rolle in der internationalen Politik meist nur im Hinblick auf die deutsche Einheit betrachtet haben.



Dem Westen so nah wie dem Osten . . .

Zeichnung aus „Die Welt"

Sicherlich war die Wiederherstellung der deutschen Einheit ein wesentlicher Punkt unserer außenpolitischen Bemühungen, wie sie noch in Artikel 7 des Deutschlandsvertrages mit den drei Westmächten fixiert wurden. Maßlos aber übertrieben ist Leisler Kieps Behauptung, die zumindest in dem Satz „Damit allein kommen wir nicht mehr aus. Neue Entwicklungen in der internationalen Politik und die heranwachsenden Generationen verlangen ein neues eigenes Selbstverständnis der Bundesrepublik" anklingt, als habe sich die deutsche Außenpolitik in dem Bestreben um die Wiederherstellung der deutschen Einheit erschöpft, ja, als ob sie infolge dieser Ausrichtung erstarrt gewesen sei. Denn bereits Adenauer oder auch Strauß haben sich immer wieder um Variationen der deutschen Außenpolitik gerade im Hinblick auf den deutschen Osten bemüht und sind mehr als einmal mit recht konkreten Vorschlägen an die Sowjetunion herangetreten. Wenn erst einmal die Dokumente über die Überlegungen Adenauers zur Ostpolitik veröffentlicht sein werden, wird sich zeigen, wie unrichtig die Auffassung Leisler Kieps über die Unbeweglichkeit der deutschen Ostpolitik in der Zeit der Regierungstätigkeit Adenauers, Erhards und Kiesingers war. Es klingt aus der Feder eines Bundestagsabgeordneten der Unionsparteien fast grotesk, wenn er schreibt: „Nach Waldemar Besson ‚war die Bundesrepublik von Anfang an, auch wenn es ihre Führer nicht merkten, auf dem Wege zu sich selbst'. Erst die SPD/FDP-Regierung hat diese Entwicklung abgeschlossen und aktenkundig gemacht."

Verträge völlig eindeutig

Eine bessere Verteidigung der neuen Ostpolitik kann sich die Gruppe Wehner/Bahr mit Hilfestellung durch Bundeskanzler Brandt und Bundesaußenminister Scheel gar nicht wünschen. Aber was besagen diese übrigens nicht erstmals von Leisler Kiep aufgestellten Thesen denn in der konkreten Wirklichkeit? Daß ein Staat, der aufgrund des Selbstbestimmungsrechts als einer immer mehr anerkannten Regel des Völkerrechts die Wiederherstellung einer durch brutalen Machtspruch auseinandergerissenen Nation erstrebt, und deswegen des Selbstverständnisses entbehrt. Ein Blick in die Geschichte der nationalen Einigungsbewegungen hätte Leisler Kiep vom Gegenteil überzeugen müssen. Ein Staat, der sich jeder machtpolitischen Strömung und Mode unterwirft, der seine Befriedigung in materiellem Wohlbefinden sucht, dürfte sich auf einer absteigenden Linie befinden und das Selbstbewußtsein mehr und mehr einbüßen. Am Schlusse einer solchen Entwicklung könnte nur zu leicht eine Haltung breiter Bevölkerungskreise stehen, daß es ja im Grunde völlig gleichgültig sei, in welchen Staatsblock man eingegliedert sei, ein übrigens recht düsterer Aspekt.

Die Ausführungen Leisler Kieps sind angesichts der These, die er verficht, viel zu weitschweifig, als daß man auf jeden Punkt seiner außen- und innenpolitischen Argumentation eingehen könnte. Darum seien unsere Ausführungen auf einige wenige Punkte beschränkt, die nach meiner Meinung andeuten, daß der Verfasser für einen grundsätzlichen Wandel der deutschen Außenpolitik plädiert. Die Texte der Verträge von Moskau, Warschau und der Grundvertrag sind juristisch völlig eindeutig und so auch im gesamten Ausland verstanden worden. Die von der Sowjetunion durch Macht und Annexionen in ganz Europa geschaffenen Grenzen sind „unverrückbar" geworden. Die Bundesrepublik verzichtet auch auf friedliche Grenzveränderungen, denn sie hat, wie es in Artikel 3 des Moskauer Vertrages heißt, keine Gebietsansprüche — und hierbei wird auch die „Deutsche Demokratische Republik" ausdrücklich erwähnt — gegen irgend jemand und wird auch solche in Zukunft nicht erheben. Der Forderung nach Selbstbestimmung für die Deutschen würde die Sowjetunion mit absoluter Sicherheit als einen Verstoß gegen diese Vertragsbestimmung interpretieren. Damit aber erweist sich die Nichtbindung eines auf solche Weise nie zustande kommenden Gesamtdeutschlands schlechthin als illusionär.

Was soll demgegenüber eine Äußerung Gromykos, die Leisler Kiep zitiert, daß auch die Sowjetunion ihre Auffassung darüber habe, wie die künftige deutsche Einheit beschaffen sein soll. Das kann man in der Verfassung der „DDR" nachlesen und noch Chruschtschew erklärte einmal einem ausländischen Minister, die deutsche Karte werde er zu dem Zeitpunkt und unter den Umständen ausspielen, in dem es der sowjetischen Politik passe. Dann allerdings sei die Situation so, daß keine deutsche Regierung, gleich in welcher politischer Zusammensetzung, „nein" sagen könne. Würdigt man diese bleibende Richtung der sowjetischen Weltmachtpolitik nüchtern, dann liegt die Annahme nicht allzu fern, daß sowohl nach Chruschtschew als auch Breschnew und Gromyko die „Lösung der deutschen Frage" sich weniger an den Zuständen Finnlands als an denjenigen der „DDR" orientieren wird.

Nun meint Leisler Kiep, die politische Frage, um die es in Deutschland geht, sei deshalb viel weniger eine Frage der Einheit der Nation als vielmehr eine Frage des Selbstbestimmungsrechtes für die Menschen der „DDR". Man könnte dieser These allerdings nur dann zustimmen, wenn dieses Selbstbestimmungsrecht Gegenstand der Ostverträge gewesen wäre. So aber ist es ein leerer Wechsel auf die Zukunft. Wir wissen, wie die Machthaber der „DDR" heute alles daran setzen, das Bewußtsein deutscher Einheit gerade in der jungen Generation zu zerstören. Eine Nation aber kann auf ihre Einheit nicht verzichten, solange sie nicht von der Geschichte überhaupt Abschied nehmen und damit Spielball fremder Kräfte werden will.

Mag die Zukunft aussehen, wie immer sie will, noch baut sich unsere Staatengesellschaft auf Nationalstaaten auf. Im übrigen ist mir unerfindlich, inwiefern die Bundesrepublik mit der Formel vom Selbstbestimmungsrecht einen enormen außenpolitischen Bewegungsspielraum gewonnen und die Politik von jedem „Anschlußanspruch" freigehalten hat.

Wie stellt sich das Leisler Kiep ganz konkret vor? Darauf fehlt wiederum wie bei fast allen seinen Proklamationen die Antwort. Sollen etwa die Vertreter der Bundesrepublik in den Vereinigten Nationen künftig mit größerem Nachdruck das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen fordern? Sollen etwa unsere Nato-Verbündeten bei jeder Tagung aufgefordert werden, auf das Selbstbestimmungsrecht zu pochen, es vielleicht zur Voraussetzung für andere Verhandlungen machen? Vor dieser Methode hatte bereits Adenauer gewarnt, als er die Abrüstungsfrage von der Wiedervereinigungsfrage trennte.

Der Aufsatz von Leisler Kiep ist um so unbefriedigender, als er sich in Allgemeinplätzen erschöpft, so wenn er ausführt, unsere Politik befasse sich wieder konkret mit dem deutschen Alltag. Als ob sie unter der Führung der von den Unionsparteien gestellten Kanzler und Minister in einem Wolkenkuckucksheim befunden hätte. Ist Leisler Kiep eigentlich der fast unvorstellbare Fortschritt in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht in den Jahren 1949 bis 1969 gar nicht zum Bewußtsein gekommen? Weiß er nicht, um nur ein Beispiel herauszugreifen, was die dynamisierte Rente für Millionen alter Menschen heute bedeutet?

Weiter meint er, die Bundesrepublik brauche auch gar nicht krampfhaft nach einem Nationalgefühl zu suchen. Er erblickt die politische Kraft in der Verbindung von Freiheit mit dem sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt. Damit wäre die Bundesrepublik, die er in den Rang einer Mittelmacht erhebt, in Wirklichkeit zu einem Provinzlertum auf einem allerdings aufs äußerste bedrohten Territorium herabgesunken. Denn ob sozialer und wirtschaftlicher Fortschritt in Notzeiten als Integrationsfaktor ausreichen, ist doch wohl keine eindeutig zu beantwortende Frage. Der Abschied von einer gesunden Tradition, die sich selbstverständlich zu neuen Formen fortentwickeln muß, führt direkt hinein in die Staatskrise, die allmählich unsere demokratischen Institutionen bedroht. Fortshof vertritt angesichts solcher Auffassungen nicht ohne Grund die Ansicht, die Bundesrepublik sei ihrer Verfassung nach für krisenfreie Zeiten geschaffen.

Leisler Kiep will über die auch von mir bejahte politsche Einigung Westeuropas die Teilung Gesamteuropas überwinden. Das liegt wiederum fern von der politischen Wirklichkeit, wie wir sie tagtäglich erleben. Die Sowjetunion sieht in der von ihr propagierten Konferenz für Europäische Sicherheit und Zusammenarbeit ja gerade das Mittel, eine Einigung Westeuropas, die sie immer wieder durch ihre publizistischen Organe angreifen läßt, zu verhindern und gesamteuropäische Institutionen als Ausdruck ihrer Hegemonie zu schaffen. Über manches könnte man sich mit Leisler Kiep und den Verfechtern einer neuen Ostpolitik unterhalten, wenn nicht die Sowjetunion mit ihren Ostsatelliten ihre Aufrüstung in jeder Weise weit über das zur Verteidigung erforderliche Maß beschleunigte und nicht zuletzt die wirtschaftliche Hilfe des Westens suchte, um diese Aufrüstung ungehindert fortführen zu können.

Daß die deutsche Außenpolitik nach der Annahme der Ostverträge, die völkerrechtlich bindend geworden sind, viel schwieriger als früher auch für die Unionsparteien geworden ist, sollten sie je einmal wieder die Regierungsmacht übernehmen, ist offensichtlich. Sicherlich ist eine rückblickende Ostpolitik gegenüber der Regierung — darin pflichte ich Leisler Kiep bei — wenig sinnvoll. Hinzu kommt der Umstand, daß die Verträge in ihrer juristischen Formulierung, wie sich im Augenblick bei der konsularischen Vertretung von Berlin-West zeigt, bei der Frage des Umtausches von DM in DM-Ost, der Einrichtung der gegenseitigen Vertretungen in Bonn und Berlin-Ost sowie dem Transitabkommen äußerst mangelhaft. Wohin eine bestimmte Richtung der SPD zielt, bewies der Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner, als er ausgerechnet in Moskau die Bundesregierung wegen ihrer angeblichen Härte in der Frage der konsularischen Vertretung juristischer Personen in Berlin-West scharf angriff. Trotz aller Beteuerungen des Auswärtigen Amtes und auch von Bundeskanzler Brandt diesmal hart zu bleiben, haben sich Bundeskanzler und Bundesaußenminister dem sowjetischen Diktat gebeugt, was immerhin einige Ausblicke in die Zukunft der neuen deutschen und auch von Leisler Kiep verteidigten neuen Ostpolitik ermöglicht.

Leisler Kiep ist ein viel gereister Politiker und darum wiegt seine Behauptung, die neue Ostpolitik befinde sich in voller Übereinstimmung mit der Politik der drei westlichen Verbündeten und der übrigen Nato-Partner. Er sagt dazu: „Wenn die Union im Westen wieder Gehör finden will, muß sie deshalb auf dem Boden der gegenwärtigen Deutschland- und Außenpolitik stehen."

Den Verbündeten ist es in der Tat nicht zu verdenken, daß sie sich aus national-egoistischen Gründen freuten, als sie von uns ohne jeden Druck von ihrer Seite aus den Verpflichtungen des Artikels 7 des Deutschlandvertrags zur Wiedervereinigung Deutschlands und eines frei ausgehandelten Friedensvertrags entlassen wurden. Das beweist aber auch entgegen der amtlichen Lesart, daß ein wie durch ein Wunder wiedervereinigtes Deutschland praktisch und wohl auch rechtlich auf die Positionen des Deutschlandvertrages verzichtet hat. Nur darf ich Leisler Kiep mit der Feststellung ergänzen, daß mir mancher auch politisch einflußreicher Ausländer immer wieder versichert hat, die Behauptung nationaler Angelegenheiten sei unsere ureigene Aufgabe. Für diese könnten sie als Ausländer nicht einstehen. Nach ihrer Ansicht aber würde ein Gewaltverzichtsvertrag, zu dem sich die Sowjetunion nach hartem Ringen aus übergeordneten Gründen wohl bereit gefunden hätte, genügt haben, um die internationalen Verhandlungen zu führen, die heute ein wenig euphorisch unter der Bezeichnung „Entspannungspolitik" laufen. Im übrigen erhielt ich gerade von amerikanischer Seite den Hinweis, daß es der deutschen Seite noch nicht einmal gelungen sei, die Feindartikel der UNO-Satzung eindeutig außer Kraft zu setzen. Nach sowjetischer Auffassung sind sie nur durch die Ostverträge überdeckt, können also bei Bedarf wieder zu neuem Leben erweckt werden, wenn die Bundesrepublik einmal der sowjetischen Politik entgegentreten sollte.

Nach meiner Meinung sind durch die Ausführungen Leisler Kieps die Umrisse einer Außenpolitik der Unionsparteien nicht klarer geworden. Der kritische Beobachter könnte sogar folgern, daß diese im nachhinein der neuen Ostpolitik Wehner/Bahr ihren Segen geben.

Wer finanzierte die DFU?

Ein Mitglied des Bundestages soll — wie der SAD aus Washington zu berichten weiß — vom tschechoslowakischen Geheimdienst Geld erhalten haben, um die Gründung einer neuen prosowjetischen Partei in der Bundesrepublik zu finanzieren: die Deutsche Friedensunion (DFU). Dies steht in dem soeben erschienenen amerikanischen Buch „KGB". Der Autor John Barron zitiert für diese Angabe den in den Westen geflüchteten ehemaligen Offizier des tschechoslowakischen Geheimdienstes STB, Ladislav Bittman. Barron sieht davon ab, den Namen des Bundestagsabgeordneten zu nennen. Er ist den westlichen Geheimdiensten jedoch bekannt.

Gegen törichten Wettlauf

Gegen eine Bereitstellung von Mitteln der Entwicklungshilfe zur Industrialisierung der Erdölförderländer hat sich der entwicklungspolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Gerhard Todenhöfer, ausgesprochen. Auch wenn Länder wie Kuweit, Libyen, Katar und die Vereinigten Arabischen Emirate formal zu den Entwicklungsländern gerechnet werden könnten, gehörten sie mit ihren hohen Pro-Kopf-Einkommen zu den reichsten Ländern der Welt, erklärte Todenhöfer in einem dpa-Gespräch zu Überlegungen der Bundesregierung, „wirtschaftliche Hilfe" gegen Erdöl anzubieten. Die Bundesrepublik sollte sich an einer Industrialisierung dieser Länder auf „einer strikt kommerziellen Basis" beteiligen, dabei aber ihr Vorgehen mit den Mitgliedern der EG koordinieren, um einen „peinlichen und törichten" Wettlauf der EG-Länder um die Gunst der Förderländer zu vermeiden.

Ermittlungen eingeleitet

Die Staatsanwaltschaft in Köln hat ein Ermittlungsverfahren gegen unbekannte Beamte des Bundesamtes für Verfassungsschutz wegen Verletzung der Amtsverschwiegenheit (Paragraph 353 StGB) eingeleitet. Sie verfolgt damit eine Anzeige des „Presseausschusses Demokratische Aktion" in München, der Verfassungsschutzbeamten vorwirft, sie hätten einen vertraulichen Bericht über diese Organisation dem rechtsgerichteten „Deutschlandmagazin" zur publizistischen Auswertung zugänglich gemacht. Der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Nollau, soll nach Angaben des „Presseausschusses" eine Untersuchung nach „undichten Stellen" in seinem Amt angeordnet haben.



Kissinger enttäuscht

Mit deutlicher Ungeduld hat US-Außenminister Kissinger seine Enttäuschung über Europa geäußert. Auf einer Pressekonferenz in Washington sagte er, weder sein Aufruf zur Ausarbeitung einer neuen Atlantik-Charta noch sein Vorschlag zur gemeinsamen Lösung der Energiekrise seien konkret beantwortet worden. Statt dessen habe es „viele Debatten und Kommentare gegeben". Magere Fortschritte über die angestrebten gemeinsamen Erklärungen reichten nicht aus. „Das Problem ist, ob die atlantischen Nationen und Japan eine gemeinsame Linie entwickeln können, oder ob sie sich selbst in Rivalitäten verzehren, die zu ihrer aller Vernichtung führen könnten."

Buch von Solschenizyn

Alexander Solschenizyn hat sein neuestes Buch, „Der Archipel GULAG", für die Veröffentlichung im Westen freigegeben. Das Buch behandelt das Leben der politischen Häftlinge in Stalins Straflagern. Der Roman soll in deutscher Sprache Ende Januar erscheinen. Die russische Orginalausgabe ist in Paris vor kurzem herausgekommen.

Kirchenkampf in Polen

Der Primas der katholischen Kirche Polens, Stefan Kardinal Wyszynski, hat in einer Weihnachtsansprache vor polnischen Geistlichen die fortdauernde Kirchenkampf-Atmosphäre in Polen beklagt. In der Ansprache wies der Kardinal darauf hin, daß trotz des Vatikan-Besuchs von Außenminister Olszowski im November die Provinzbehörden Polens weiterhin die kirchliche Tätigkeit zu behindern suchten.

Mao wurde 80

Bei offenbar bester Gesundheit hat der chinesische Parteichef Mao Tsetung seinen 80. Geburtstag gefeiert. Öffentliche Veranstaltungen und Ehrungen zu seinem Geburtstag hatte sich Mao schon vor Jahren verbeten.

Sowjets in Jugoslawien

In Bukarest ist bekannt, daß in Jugoslawien heute bereits eine sowjetische Luftlandedivision mit über 10 000 Mann stationiert ist. Sie verfügt über schweres Material zum Kriegseinsatz. Es wird versichert, es handle sich um eine Absprache Tito/Breschnew mit dem Ziel, einen gewissen Druck auf die USA auszuüben, unter keinen Umständen um gegen Libyen vorzugehen. Ein solcher Schritt sei aber möglicherweise eingeplant und vorbereitet.

Orwid Bulicz †

Der polnische Schriftsteller Roman Orwid Bulicz starb in England im Alter von 68 Jahren. Er verfaßte eine Reihe von Büchern und Theaterstücken, die dem Thema der deutsch-polnischen Verständigung gewidmet sind, sein dokumentarischer Roman „Der Preis des Sieges" erschien 1966 in deutscher Sprache. Einen längeren Beitrag von Roman Orwid Bulicz hat der Ostdeutsche Kulturrat in Band 6 seiner Schriftenreihe („Gespräche zwischen gestern und morgen") publiziert.

Verteidigung der UdSSR

Der sowjetische Finanzminister betonte, daß der sozialistische Staat der „Verstärkung seiner Verteidigungsmacht Aufmerksamkeit widmet. Die Verteidigungsausgaben sind im Staatsbudget von 1974 auf 17,6 Milliarden Rubel angesetzt, was ungefähr neun Prozent aller Budgetausgaben beträgt".

Bundestag:

Der Kuchen der Frau Präsidentin

Sparsamkeit muß vor allen Dingen für Behörden gelten — Hofhaltung nicht gefragt

Bundestagspräsidentin Annemarie Renger, vom Protokoll her zweite Dame im Staate, bemerkte zur Innenpolitik, die sozialliberale Koalition stehe 1974 vor schweren Aufgaben. Wenn der Kuchen kleiner werde, müsse die Koalition noch strengere Maßnahmen anlegen, damit die soziale Festigkeit gewahrt bleiben könne. Dennoch werde es nicht zu verhindern sein, daß die Unruhe in dem Maße wachse, wie sich die politischen Auseinandersetzungen verschärften.

Es fragt sich aber, ob auch bei Frau Renger persönlich der Kuchen kleiner werden wird. Denn trotz Ölkrise, steigender Preise und höherer Arbeitslosenziffern fährt die Präsidentin ihren Mercedes 450, der „nur" 45 000 DM kostete, baut ihre Dienstvilla für 200 000 DM um und beschäftigt ihre Schwester für ein Gehalt von 3000 DM als Hausdame. In Bonn sagt man, noch nie habe ein Bundestagspräsident soviel Wert auf Repräsentation gelegt wie eben Frau Renger.

Hofhaltung wie in alten Zeiten sollte heute nicht mehr „in" sein. So fragt man sich, ob es notwendig war, für das Diplomatische Corps, die Abgeordneten und Mitarbeiter der Bundestagsverwaltung das Bonner Stadttheater zu mieten, wo Richard Strauß' „Arabella", in Festvorstellung dargeboten wurde, hinterher mit kaltem Büffet und Sekt garniert.

Damit ist Frau Rengers Ideenreichtum bei weitem nicht erschöpft. Nach neuestem Einfall soll das nächste Fest anläßlich der Bundespräsidentenwahl am 15. Mai auf Schloß Brühl gefeiert werden. Dazu sollen alle Mitglieder der Bundesversammlung — 1000 an der Zahl — eingeladen werden. Vorher sind natürlich noch einige „bauliche Veränderungen" vorzunehmen. Dekorationen und Orchester sind weitere Selbstverständlichkeiten. Trotz der kritischen oder warnenden Stimmen selbst aus der eigenen Partei ist kaum anzunehmen, daß die Präsidentin von ihrem Vorhaben abgehen wird.

Ob ihr allerdings die Einladung einer Gruppe von Mitgliedern der Ost-Berliner Volkskammer zu Gesprächen nach Bonn auch soviel Freude bereiten wird, ist eine Frage. Zwar wird die Einladung damit begründet, daß die Kontakte mit Ost-Berlin über die Regierungsebene hinaus, auf eine breitere Basis gestellt werden sollten, doch bei solcher Einladung sollte man doch nüchtern festhalten, daß es sich bei der Volkskammer um ein Scheinparlament handelt. Fast gleichzeitig mit der Einladung an die Volkskammerabgeordneten warf Frau Renger der „DDR" vor, die mühsam errichteten Verträge durch willkürliche Beschränkungen des innerdeutschen Reiseverkehrs und Verdoppelung der Geldumtauschquote, erschüttern zu wollen. Auch die „DDR" müsse sich zur aktiven Friedenspolitik und zur Zusammenarbeit beider deutscher Staaten, ungeachtet ihrer unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen, bereitfinden. Bei der gerade in letzter Zeit erwiesenen Einstellung der „DDR"-Behörden, dürfte selbst Frau Renger wissen, daß ihre Worte schwerlich auf goldenen Boden fallen.

U. T.

Bundespost:

Ehmke und der Kopf der roten Dame

Nach Altvater Karl Marx jetzt Rosa Luxemburg auf Briefmarken

Vom 15. Januar an haben die Bundesbürger das zweifelhafte Vergnügen, die Kehrseite einer Erzrevolutionärin zum amtlichen Tarif von vierzig Pfennig zu belecken. Zu diesem Zeitpunkt werden die Ersttagsstempel auf eine neue Serie von Sonderbriefmarken aufgedrückt, die ausnahmslos die in der deutschen Philatelie bisher unterrepräsentierten Frauen darstellen. Unter die bekannten Frauenrechtlerinnen Gertrud Bäumer, Helene Lange und Luise Otto-Peters hat Postminister Ehmke listig auch die just vor 55 Jahren ermordete Sozialistenführerin Rosa Luxemburg eingeschmuggelt, die Weggenossin Karl Liebknechts, die schon zu ihrer Zeit die Wogen der politischen Auseinandersetzung hoch gehen ließ.

Ist das ein Akt der Wiedergutmachung, eine Verbeugung vor dem „DDR"-Nachbarn, der unzählige Straßen nach Rosa Luxemburg benannte, oder einfach die historische Würdigung einer aus dem Rahmen fallenden Frau? Noch bevor das Bild der roten Dame auf den kleinen gezackten Marken ausgedruckt war, hatten viele Gegner ihren Kopf gefordert, war ihretwegen viel Tinte verspritzt worden, stiegen Politiker auf die Barrikaden. Das Charakterbild der längst Verschiedenen schwankte wieder einmal, von der Parteien Haß und Gunst verzerrt. Auf die Linken wirkte die philatelistische Erinnerung an die „blutige Rosa" wie der sanfte Schein der aufgehenden Sonne, auf die Rechten so mörderisch wie etwa Bela Kun, Ernst Thälmann und Josef Stalin zusammen. Historisches Fazit ist indes, daß die rote Rosa aus der Novemberrevolution des Jahres 1918 — wie es ein CDU-Politiker jetzt formulierte — nicht den seelenlosen, unmenschlichen Apparatschik, sondern einen „humanistischen Sozialismus" vor Augen hatte.

Die Frage bleibt jedoch, ob Ehmkes Postministerium einschließlich seines künstlerischen Beirates und des politkundigen Postministers selbst sich nicht etwas besseres hätte einfallen lassen sollen. Ist die jüngere deutsche Geschichte so arm an weiblichen Politikerinnen, daß man ausgerechnet die anstößigste wählen mußte? Brachte die Bundesrepublik nicht selbst eine Reihe höchst respektabler Damen in politischer Funktion wie die verstorbene Bundestags-Alterspräsidentin Marie-Elisabeth Lüders hervor? Immerhin ist der Post zugute zu halten, daß wir unsere philatelistische Unschuld gegenüber dem Kommunismus schon verloren haben, seitdem wir zu Zeiten der großen Koalition den Kopf von Altvater Karl Marx in blutig roter Umrahmung millionenfach auf die Briefe klebten.

Kurt Pleyer



„Professor Mayer, 'n richtiger oller Liberaler! Von dem lassen wir uns doch unsere sozialistische Zukunft nicht vermiesen!"

NP-Zeichnung

Hochschulen:

Die heruntergewirtschaftete Freiheit

Funkstille um den Silbernen Geburtstag der FU Berlin

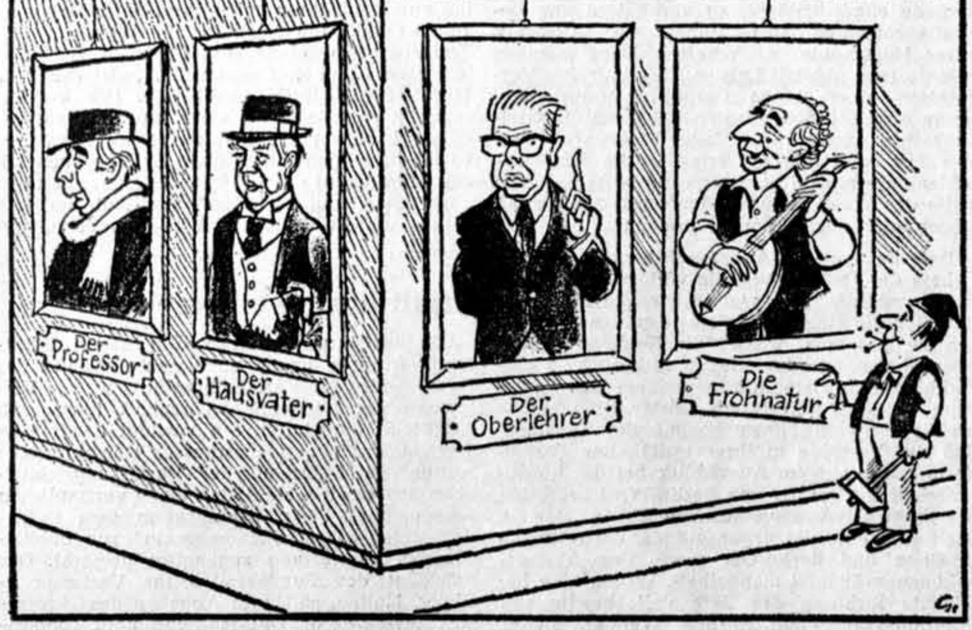
Der 4. Dezember 1973 war in Berlin ein Tag wie jeder andere. Die Freie Universität hat darauf verzichtet, sich öffentlich ihres 25. Geburtstages zu erinnern. Der Grund liegt auf der Hand. Zu deutlich würde, wie sehr sich die Universität von ihren Anfängen und ihrem ursprünglichen Auftrag entfernt hat. Mehr als viele Argumente beweisen dies zwei Sätze. „Jeder Dozent soll hier frei von Furcht und ohne einseitige Bindungen an parteipolitische Doktrinen lehren und forschen können", hieß es in dem Gründungsaufruf 1948. Nach dem Auszug vieler Hochschullehrer, die in der Bundesrepublik mehr Ruhe und Aufmerksamkeit für ihre Arbeit erhoffen, erklärte Universitätspräsident Kreibich in seinem Jahresbericht 1972: „Ich muß darauf bestehen, daß die Minimalgrenzen universitären Zusammenwirkens von allen eingehalten werden!"

Nach Demonstrationen, Sachbeschädigungen, Verleumdungen und Beleidigungen machte sich das Allensbacher Institut daran, durch eine Meinungsumfrage festzustellen, was die Berliner Studenten von heute eigentlich wollen. Das Ergebnis konnte nicht überraschen. 31 Prozent aller Studierenden bejahten die Frage „Wollen Sie die parlamentarische Demokratie unseres Grundgesetzes abschaffen, wollen Sie das System verändern?"

Die Freie Universität ist damit genau beim Gegenteil dessen angekommen, was ihre Gründergeneration — unterstützt von Ernst Reuter als Regierendem Bürgermeister — einst wollte. Ihr ging es darum, im Sinne des Grundgesetzes einen Raum akademischer Freiheit zu schaffen, der damals vor allem Studenten „aus der Zone" dienen sollte. 65 Prozent aller Studenten stammten 1948 aus der „DDR", heute sind es den Umständen entsprechend nur noch zwei Prozent.

Die Freie Universität, angetreten unter den Grundsätzen der Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit, ist ein trauriges Beispiel dafür, wie eine in der ganzen Welt anerkannte und unter anderen von John F. Kennedy besuchte Institution der freien Welt unter dem Einfluß von Systemveränderungen heruntergewirtschaftet wurde. Schon gibt es Personalreferenten in Wirtschaft und Behörden, die Bewerber mit einem Abschlußzeugnis der FU lieber gehen als kommen sehen. So bleibt nur die Hoffnung, daß die Freie Universität dereinst an ihrem 50. Geburtstag die sechziger und siebziger Jahre als „Kinderkrankheiten" für überwunden erklären kann.

Herbert Hostmann



Präsidenten-Galerie

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Erpressung mit Öl:

Fragwürdiger Dank für Bonner Milliarden

Der Boykott gegen Europa und die Leistungen des Westens an die arabischen Länder

Zweieinhalb Milliarden Mark an die arabischen Staaten — diesen Betrag zahlte die Bundesrepublik während der letzten sieben Jahre. Und zwar bekam Syrien 0,5 Millionen; Libanon 20 Millionen; Jemen 134 Millionen; Sudan 188,6 Millionen; Algerien 225 Millionen; Jordanien 305 Millionen; Ägypten 450 Millionen; Tunesien 528,5 Millionen und Marokko 638 Millionen Deutsche Mark.

Allein im vergangenen Jahr waren es 387,1 Millionen DM, die als Entwicklungs- und Kapitalhilfe folgendermaßen verteilt wurden: An Jemen 2,1 Millionen; an Libanon 20 Millionen; an Jordanien 40 Millionen; an Sudan 60 Millionen; an Tunesien 70 Millionen; an Marokko 75 Millionen und an Ägypten 120 Millionen.

Auch wenn es um Warenlieferungen geht, läßt sich die Bundesregierung nicht lumpen. Die arabischen Länder sind auf Nahrungsmittel, Weizen, Medikamente, Düngemittel, Schädlingsbekämpfungsmittel, Maschinen, Motoren, Fahrzeuge und elektrische und elektronische Anlagen aus dem Westen angewiesen. So bezieht Ägypten 62 Prozent seines Weizenbedarfs, 42 Prozent seiner Werkzeugmaschinen, genau die Hälfte der elektrischen und elektronischen Anlagen und 15 Prozent seiner Medikamente, Düngemittel und der — äußerst wichtigen — Schädlingsbekämpfungsmittel aus den westlichen Ländern. Das heißt: In erster Linie sind die EG-Staaten die Lieferanten, denn nur das Getreide wird zum Teil auch aus den Vereinigten Staaten, Kanada und Australien bezogen.

Ägypten ist aber keineswegs der einzige „Kunde". Lybien bekommt aus dem Westen 90 Prozent seines Weizenbedarfs, 33 Prozent sämtlicher Nahrungsmittel, 95 Prozent aller Maschinen, Motoren, Fahrzeuge, elektischer und elektronischer Anlagen und 95 Prozent aller Medikamente, Düngemittel und Schädlingsbekämpfungsmittel.

Saudi-Arabien erhält aus dem Westen 65 Prozent des Weizenbedarfs, 75 Prozent aller Nahrungsmittel, 95 Prozent sämtlicher Maschinen und Elektroanlagen und 95 Prozent aller Medikamente und aller Dünge- und Schädlingsbekämpfungsmittel.

An Kuwait liefern die westlichen Länder den gesamten Weizen (100 Prozent), 80 Prozent aller Nahrungsmittel, 90 Prozent aller Maschinen und elektrischen Anlagen und 80 Prozent der Medikamente und Dünge- und Schädlingsbekämpfungsmittel.

Kein Wunder, daß fast alle diese Staaten, denen die Bundesrepublik so eifrig Hilfe leistete (und leistet), über sehr umfangreiche D-Mark-Konten auf Banken in der Bundesrepublik und den EG-Staaten verfügen. In Zahlen ausgedrückt belaufen sich diese Guthaben auf 100 Millionen für den Sudan; 315 Millionen für Syrien; 375 Millionen für Ägypten; 550 Millionen für Tunesien; 560 Millionen für Marokko; 650 Millionen für Jordanien; 1,2 Milliarden für Algerien; 1,7 Milliarden für den Libanon; 1,95 Milliarden für Irak; 2,5 Milliarden für die Vereinigten Emirate; 6,1 Milliarden für Kuwait; 6,7 Milliarden für Saudi-Arabien; 7,2 Milliarden für Libyen — insgesamt eine Summe von rund 30 Milliarden DM.

Entsprechend sind natürlich die Zinsgewinne: Allein im vergangenen Jahr waren es 3,6 Milliarden DM, die in die Taschen der Konteninhaber flossen. Nicht zu berechnen sind die Spekulationsgewinne, die den Öl-Scheichs allerdings nach Ansicht von Experten ebenfalls mehrere Milliarden DM einbrachten.

Als 1945 das „Großdeutsche Reich" in einem grauenvollen Finale unterging und Millionen Menschen ihre Heimat verlassen mußten, wer konnte da unter dem Eindruck eines Morgenthau-Planes, der Konferenzen der Alliierten in Jalta und Teheran ahnen, daß aus einem Land der Hoffnungslosigkeit, der Ruinen, der „verbrannten Erde", ein Land des Wirtschaftswunders würde, das bald Weltgeltung haben sollte. Dieses Wirtschaftswunder war zunächst einseitig auf das Rumpfdeutschland beschränkt, auf die sogenannten „Westzonen", in die amerikanische, englische und französische Hilfe floß und die eine arbeitsame Bevölkerung im rastlosen Einsatz zu nutzen verstand. Westdeutschland blühte auf, Industrie entstand wieder, moderner, besser als vorher, Wohnungen wurden gebaut und mit der bald in der Welt begehrten harten DM wurden wir ein sehr gefragtes Land. Wir, das heißt: unser Geld, unsere Wirtschaftskraft, unsere Arbeit. Die Ostzone, mit spärlicher Hilfe aus dem Osten bedacht nach einer rigorosen Plünderung durch die Sieger, blühte in der ungeheuren Arbeitsleistung deutscher Menschen langsamer auf, doch im Grunde genommen gesünder. Denn wir, die Bundesrepublik verschuldete sich in der Hilfe der Sieger. So war der Westen Deutschlands bald ein Spiegelbild westlicher kapitalistischer Wirtschaft: Gott Mammon bestimmte in seinem monetären Auf und Ab. Viele wurden reich, viele kamen zu Wohlstand, das Auto und der Fernseher wurden Maßstab sozialer Wertung. Aber viele Menschen blieben im Schatten dieses „Wirtschaftswunders" und Millionen von Vertriebenen zahlten dabei erneut drauf: sie blieben draußen. Sie hatten ja keinen Besitz.

Und es wurde der steigende Wohlstand dieser Bundesrepublik nicht genutzt, um im Inneren des Landes eine gleichmäßige wirtschaftliche Entwicklung zu fördern, im Gegenteil, die Dissonanz zwischen arm und reich wurde verstärkt. Wir exportierten, die Industrie verdiente, die Staatskasse füllte sich und wir fühlten uns bei aller Wiedergutmachung an die durch unsere Aggression geschädigten Länder auch noch verpflichtet und stark genug, Milliardenbeträge in die wirtschaftliche Entwicklung der „unterentwickelten" Völker zu stecken. Eine gewiß lobenswerte humane Haltung, die nur fraglich wird, wenn dabei das eigene Haus nicht so renoviert wird, daß man gut darin leben kann. Und die Frage ist es, die viele Bürger dieses Landes bewegt: flossen unsere Gelder wirklich in eine wirtschaftliche und kulturelle Weiterentwickdieser „unterentwickelten Völker" oder waren sie nicht in erster Linie Zweck für Potentaten, ihren ohnehin schon märchenhaften persönlichen Pomp nur noch zu vergrößern? Wer verstand und versteht das schon in einem Volk, das so viele Vertriebene hat und von denen ein nicht geringer Teil das Hungersalär eines Lastenausgleichs als Lohn für eine unverschuldete Entwurzelung bezieht! Wir haben zwar unser Rentenwesen verbessert und gezahlte Renten an wirtschaftlich Hilflose hören sich in ihrer nominellen Höhe gut an. Aber doch sind es Jammergelder, setzt man sie in einem realen Vergleich zu ständig steigenden Preisen auf allen Gebieten unseres Lebensbedarfs. Und welchen Dank empfangen wir eigentlich aus der wirtschaftlichen und kulturellen Stärkung von Entwicklungsgebieten? Außer neuen Forderungen an uns und Unzufriedenheit über die „Milliarden-Almosen" höchstens doch eine vage Freundschaft, die solange anhält, as lange unser Geld, unsere Wirtschaftsgüter oft mangelnden Arbeitswillen dieser Völker ausgleichen. Man sieht es nur zu deutlich am Öl-Embargo ölbesitzender Länder, die wir oft recht großzügig bedachten. Ein solches ungutes Beispiel ist Persien. Die Besuche des Schah in der Bundesrepublik waren gewiß in ihrer orientalischen Pomphaftigkeit romantes Erleben für viele ahnungslose Bürger. Wir fühlten uns geehrt als diskriminierte Nation. Aber man übersah dabei, daß dieser Kaiser des Morgenlandes auch nur wollte, was viele wollten: Geld. Gute harte D-Mark.

Der Dank war nicht gewiß, die „Öl-Krise" zeigt es nun. In Ausnutzung geologischer Gunst kann nun der Schah von Persien, wie andere auch, seine Öl-Preise erhöhen, und er tut es kräftig, wobei man zu verstehen gibt, daß wir froh sein könnten, überhaupt etwas zu erhalten. Was ist das für eine traurige Dankbarkeit. Mit unserem Geld, d. h. mit unserer Arbeit, entwickelten wir, mit teurem Ölpreis entwickeln wir weiter. Die anderen. Nur im eigenen Lande bleibt die Entwicklung zurück, die Stärkung der wirtschaftlich Schwachen. Wir könnten besser in dieser Bundesrepublik leben, würden wir nicht Kriege mitfinanzieren, auch wenn es Wirtschaftskriege sind. Einiger weniger.

Kurt E. Damerau

Chile:

Auch Asyl für Berufsrevolutionäre?

Sicherheitspolitische Vernunft muß klaren Vorrang haben

Eine ganze Reihe von Meinungsäußerungen und Kundgebungen lassen die Besorgnis nicht unbegründet erscheinen, daß bei der Asylgewährung für Flüchtlinge aus Chile wirklichkeitsfremder Doktrinarismus die sicherheitspolitische Vernunft überspielen.

Von einem seit Jahren in Südamerika tätigen deutschen Wirtschaftsfachmann, der kürzlich Chile besucht hat, erhielten wir einen Bericht, in dem es u. a. heißt:

„In chilenischen Regierungskreisen stellt man mit wachsendem Befremden fest, mit welcher Voreingenommenheit in einigen europäischen Staaten, nicht zuletzt auch in der Bundesrepublik Deutschland, Massenmedien, Politiker und selbst Regierungsvertreter die jüngste Entwicklung in Chile beurteilen und verurteilen. Die meisten derer, die sich heute über den, wie wörtlich gesagt wird, Terror der chilenischen Militärjunta entrüsten, haben in den letzten Jahren gegenüber wiederholten groben Rechtsbrüchen durch Minister und andere hohe Repräsentanten des Allende-Regimes kein Wort der Kritik gefunden, und vor allem haben sie geschwiegen, als das Regime Allende seit dem letzten Frühjahr immer sichtbarer auf eine nicht von den Militärs, sondern von der Linken gewollte und geförderte Bürgerkriegssituation zusteuerte. Allende selbst hat vermutlich keinen Bürgerkrieg gewollt; aber er konnte sich je länger je weniger der radikalen Geister erwehren, die er selbst in dem Irrglauben gerufen hatte, er könne sie bändigen.

Alle maßgebenden Kreise in den übrigen südamerikanischen Staaten beurteilen heute den Sturz des Allende-Regimes durch das Militär als einen nicht nur verständlichen, sondern politisch gebotenen Notwehrakt gegen eine Entwicklung, die Chile mit Sicherheit ins Chaos gestürzt haben würde. Daß dabei nicht mit Sammethandschuhen durchgegriffen wurde, versteht sich von selbst. Niemand bestreitet, auch die neuen Machthaber nicht, daß es anfangs auch unter ihnen zu groben Mißgriffen gekommen ist. Aber der Staat und die Gesellschaft müssen noch entdeckt werden, die sich getrauen, einen unmittelbar drohenden Umsturz, der noch dazu von illegal bewaffneten starken Gruppen erstrebt wurde, mit den in solcher Situation unwirksamen Mitteln strenger Rechtsstaatlichkeit abzuwehren.

Das gegenwärtige Regime betrachtet sich nicht als Repräsentation einer Dauerlösung. Das würde auch ganz und gar dem Geiste widersprechen, in dem die chilenische Armee seit langen Jahrzehnten erzogen wurde.

Die Regierung ist sehr befriedigt darüber, daß die meisten der sehr zahlreich nach Chile entsandten politischen Beobachter sehr bald einen ganz anderen Eindruck gewonnen haben, als er so beflissen nicht nur im kommunistischen Lager, sondern auch in Westeuropa von Doktrinären und Meinungsmachern verbreitet wird, von denen die meisten niemals Chile gesehen haben.

Besonderes Verwundern erregt in Chile die Tatsache, daß sich in Europa weite Kreise geradezu leidenschaftlich für ein recht unbesehen zu gewährendes Asylrecht für Flüchtlinge und Ausgewiesene einsetzen. Wie ich hörte, soll Santiago einige europäische Regierungen eindringlich vor allzu großzügiger Asylgewährung gewarnt haben, da es sich bei einem nicht ganz kleinen Teil der Asylsuchenden um internationale Berufsrevolutionäre handele, die kaum zögern würden, ihre Wühlarbeit alsbald auch im Gastland fortzusetzen. In Westdeutschland scheine überdies kaum bekannt zu sein, daß sich unter den Ausgewiesenen zahlreiche Berater aus der ‚DDR' befänden, die sich unter Allende nicht nur als Vorkämpfer des Kommunismus, sondern auch als Propagandisten der Ost-Berliner Deutschlandpolitik betätigt hätten."

Spanien:

Wechsel auf pragmatischen Kurs

Ist statt Liberalisierung strengeres Regime zu erwarten?



Der neue Mann (AP)

Vertreter der baskischen Separatisten-Organisation ETA, die für die Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten Luis Carrero Blanco im Dezember des vergangenen Jahres verantwortlich zeichnet, drohten kürzlich weitere politische Morde in Spanien an. Eine Liste mit den vorgesehenen Opfern sei bereits vor etwa 18 Monaten vorbereitet worden. Der spanischen Polizei gelang es bisher nicht, die sechs Attentäter von Carrero Blanco zu verhaften. Sie sollen sich nach eigenen Angaben in Frankreich aufhalten, wo vier von ihnen, mit Kapuzen unkenntlich gemacht, bei einer Pressekonferenz jedenfalls das Attentat und die Flucht genau beschrieben haben. Die Polizei schließt dennoch nicht aus, daß sie damit auf eine falsche Fährte gelockt werden soll.

Inzwischen hat Arias Navarro seine neue Regierung vorgestellt. Von den 19 Ministern der Regierung Blanco blieben nur neun im Amt. Als Außenminister löst der bisherige Botschafter in Paris, Cortina, den „liberalen Europäer" Lopez Rodo ab. Dies bedeutet einen Wechsel vom reinen Europakurs auf eine pragmatische Linie. Hauptangelegenheit wird die amerikanisch-sowjetische Verständigung sein.

Arias Navarro hat durch seine Tätigkeit als oberster Polizeichef Spaniens große Erfahrungen in der Bekämpfung von Opposition und Subversion. Durch seine weitgehend wirtschaftliche Unabhängigkeit — er verfügt über ein großes Privatvermögen — und durch die Tatsache, daß er sich finanziellen Versuchungen gegenüber immer als besonders integer erwiesen hat, wird von dem neuen Regierungschef ein scharfes Vorgehen gegen Korruptionsaffären in der spanischen Verwaltung erwartet. Die Berufung Navarros zum Regierungschef beweist, daß Spaniens Regime auf festen Grundlagen beruht. Da er als Gegner jeglicher Liberalisierung gilt, dürften die Attentäter letztlich ein noch strengeres Regime erreichen.

Helga Beck

Andere Meinungen

THE TIMES

Israel braucht Führungswechsel

London — *„Die verbreitetste Reaktion außerhalb Israels auf die israelische Wahl ist wohl ein Seufzer der Erleichterung. Das Ergebnis bringt vielleicht den Frieden im Nahen Osten nicht näher, aber wenigstens rührt es die Hoffnungen für einen Frieden nicht an — soweit sie bestehen. Aber die Crux des Nahost-Problems bleibt nach wie vor bestehen. Können die Israelis davon überzeugt werden, daß es bessere Garantien für ihre Sicherheit gibt als die, die ihre eigene Besetzung der 1967 eroberten Gebiete bietet? Können sie ihrerseits die Araber überzeugen, daß sie selbst wirklich in Frieden leben wollen, innerhalb eines Gebietes, das sicherer, aber nicht größer ist, als es vor 1967 war? Was Israel braucht, ist weniger ein Wechsel der Regierungsparteien als ein Wechsel der Generationen. Solch ein Wechsel müßte schnell kommen, wenn die Chance des Friedens nicht verpaßt werden soll."*

DEUTSCHE ZEITUNG
CHRIST UND WELT



Kissinger — Nixons Rastelli

RHEINISCHE POST

Franke gleicht einem Blinden

Düsseldorf — *„Für einen Bundesminister ist das, was Egon Franke jetzt gesagt hat, alles andere als ein Glanzstück: Die ‚DDR' betreibe zwar im Reise- und Besuchsverkehr mit der Bundesrepublik keineswegs die erstrebte Politik guter Nachbarschaft, trotzdem aber eine solche der Entspannung. Für jeden, der logisch denken kann, schließt eins das andere aus. Entweder stimmt, daß die ‚DDR' Entspannungskurs steuert und den Reise- und Besucherverkehr nicht behindert, oder sie erschwert bewußt die menschlichen Erleichterungen, was unmöglich zu einer ehrlichen Entspannung passen kann. Zumindest jeder West-Berliner weiß, daß leider allein das letzte stimmt ... Franke gleicht einem Blinden, der eine Tür da sieht, wo nur die Deutsche Mark (West) interessiert. Diese nehmen die Kommunisten anstandslos zu Vorzugsbedingungen."*

Süddeutsche Zeitung

Enttäuschte Hoffnungen

München — *„Die Entspannung zwischen der Bundesrepublik und den Ländern des Ostblocks ist 1973 formell komplett geworden, da jetzt normale diplomatische Verbindungen auch mit Prag, Budapest und Sofia bestehen. Aber die hochgespannten Erwartungen, die Optimisten an diese Normalisierung knüpfen, sind zu wichtigen Teilen enttäuscht worden. In der Bevölkerung der ‚DDR' ist das Vertrauen auf eine Wende in den innerdeutschen Beziehungen offenbar ebenfalls abgeflaut; darauf deutet das Ansteigen der Flüchtlingszahl aus dem Staate Honeckers gegenüber den Vorjahren."*

Frankfurter Allgemeine

CDU für Scheel?

Frankfurt — *„Aller Voraussicht nach wird die Union bei der Wahl des nächsten Bundespräsidenten für Scheel stimmen. Dafür gäbe es Gründe. Mit einem eigenen Kandidaten anzutreten, hätte für die Union nur dann Sinn, wenn sie eine Chance sehen könnte, wenigstens ein paar Stimmen aus dem Koalitionslager zu sich herüberzuziehen. Das erscheint so gut wie ausgeschlossen. Die Union kann aber kein Interesse daran haben, mit einem Kraftakt in der Bundesversammlung nur die Kraftdifferenz zum Regierungslager wiederum deutlich werden zu lassen. Ein Votum der CDU/CSU für Scheel andererseits wäre ein politisches Angebot an die FDP, deren Vorsitzender dann Genscher hieße. Aber hiervon darf sich die Union nicht viel versprechen. Genscher wird ihr gegenüber eher noch weniger Bewegungsfreiheit haben als heute Scheel. Der neue FDP-Vorsitzende — was immer seine eigenen politischen Interessen sein mögen — wird sich bewacht sehen von Politikern wie Bangemann, Baum oder Maihofer, die allesamt in Bonn das Bündnis mit der SPD nach 1976 fortsetzen wollen — und denen schon der Gedanke an eine gemeinsame Landesregierung mit der CDU ein Greuel ist. Mit der FDP Scheels hatte es die Union schwer; mit der FDP nach Scheel wird sie es nicht leichter haben."*

Zu viele »Pummelchen«

Überernährte Kinder — Später haben sie es oft schwer

Kinderärzte und Ernährungsfachleute stellen heute mit zunehmender Sorge fest: Deutschlands Kinder sind zu dick! Ihre Erklärung dafür: Mütter, die sich zu wenig um ihre Kinder kümmern können, beruhigen ihr Gewissen damit, daß sie die Kleinen recht reichlich füttern. Die Zahlen jedenfalls sind erschreckend.

Wie Dr. Hans Lange (Vorsitzender der Fachgruppe Lebensmittelchemie und gerichtliche Chemie in der Gesellschaft Deutscher Chemiker und Direktor des Ressorts Lebensmittelwissenschaften in der Nestlé-Gruppe Deutschland) vor kurzem berichtete, weist etwa ein Viertel aller Schulanfänger erhöhtes Körpergewicht auf. Zuweilen wischen die stolzen Eltern oder auch Großeltern solche Warnungen vom Tisch.

„Dann hat mein Kind auch etwas zuzusetzen, wenn es krank wird", meinen viele Mütter. Aber diese Auffassung ist falsch. Ärzte warnen: ‚Pummelchen' sind weitaus anfälliger und lange nicht so widerstandsfähig wie schlanke Kinder. Und in ihrer kindlichen Umwelt werden sie oft in eine Außenseiterrolle gedrängt, was ihre spätere Persönlichkeitsentwicklung negativ beeinflussen kann. Eine Behandlung kindlicher Fettsucht ist schwierig, sagen alle Fachleute. Der Trost, den sich viele Mütter selbst spenden: ‚Das verwächst sich in der Pubertät!', erweist sich sehr oft als Täuschung.

Wie soll nun eine dem kindlichen Körper und seiner Entwicklung angepaßte Ernährung aussehen?

Damit, daß Kindern eben die Hälfte dessen vorgesetzt wird, was Erwachsene bekommen, ist es nicht getan. Kinder befinden sich im Wachstum und in dieser Phase ist der Eiweißbedarf besonders groß. Etwa zwanzig Prozent des Kalorienbedarfs sollte aus Eiweißquellen gedeckt werden. Dazu bieten sich tierische Produkte besonders an: Milch, Quark, Joghurt, Käse, Fisch, Fleisch und Ei. Das Eiweiß in Kartoffeln und Getreideerzeugnissen wird vom kindlichen Körper besonders günstig verwertet, wenn es gemeinsam mit tierischem Eiweiß verzehrt wird. Kohlenhydrate sollen in einer ausgewogenen Ernährung nur etwa vierzig Prozent der Kalorien liefern.

Dazu gibt es einige leicht zu merkende Faustregeln: Graubrot und Kartoffeln vor Weißbrot! Süßigkeiten und Kuchen nur mäßig! Hier, meinen die Fachleute, wird besonders viel gesündigt. Von besonderer Bedeutung für Kinder und Heranwachsende ist der Gehalt an Vitaminen, Mineralien und Spurenelementen in der täglichen Kost. Wenn sie einigermaßen abwechslungsreich ist, viel Gemüse, Obst und Salate enthält, ist diesem Erfordernis schon Rechnung getragen.

Die Mütter jammern häufig, ihre Kinder würden zuviel zwischendurch essen. Nun, das läßt sich leicht mit einem den kindlichen Bedürfnissen angepaßten Frühstück steuern, das ausreichend und abwechslungsreich sein sollte. Dazwischen bieten sich Obst und auch Milch- und Milchmisch-Getränke an. Besondere Bedeutung kommt hier den sofort löslichen, kakaohaltigen Mischungen zu, die viel Traubenzucker und Vitamine enthalten. Wird das Konzentrat mit Milch, Joghurt oder Quark zusammen als kleine Zwischen-Erfrischung gereicht, so werden Konzentrations- und Leistungsvermögen gesteigert, ohne das der kindliche Körper belastet wird.

Wie wichtig die richtige Ernährung schon im Kindesalter ist, haben amerikanische Herzspezialisten in einem an die Eltern gerichteten Appell unterstrichen: ‚Halten Sie Ihre Kinder davon ab, mehr zu essen als nötig! Bedenken Sie, daß die hartnäckigsten Fälle von Fettsucht jene sind, die sich in der Kindheit entwickelt haben!'

Mütter, die sich diese Ermahnung zu Herzen nehmen, tun ihren Kindern einen Gefallen. Es bleibt ihnen erspart, was unweigerlich bei überfütterten Schulkindern eines Tages folgt: die rigorose, gesundheitlich nicht unbedenkliche Umstellung auf eine Art Null-Diät, die oftmals sehr unangenehme und unerfreuliche Folgen haben kann. **Karin**



Mit Süßigkeiten überfüttert werden heute viele Kinder, trotz aller Warnungen der Ärzte. Oft kommt noch Mangel an Bewegung in frischer Luft dazu ...

Die Waage verliert an Gewicht

Die Waage, einst das Zeichen des Kaufmanns, verliert immer mehr an Gewicht. Mehr als 90 Prozent aller Lebensmittel kommen heute bereits vorverpackt in die Regale. Die Arbeit des Abwiegens und Eintütens, früher vor den Augen des Käufers am Ladentisch vorgenommen, vollzieht sich jetzt anonym. Aber auch sie muß bezahlt werden — das heißt, die Kosten hierfür werden auf den Preis aufgeschlagen.

Die Hausfrau, die vielleicht vier Scheiben Lachsschinken haben wollte, ist gezwungen, acht zu nehmen, weil die Vakuumpakkung genau diese Menge enthält. Sie hat auf ihrem Einkaufszettel notiert ‚3 Pfund Kartoffeln', muß aber fünf Pfund mitnehmen, weil der Gemüsehändler nur diese Fertigpackung vorrätig hat.

Im einzelnen fallen die Unterschiede nicht so sehr in die Augen — aber im Monat ergibt sich doch eine stattliche Summe für diese Mehrausgaben, die dem Händler zwar helfen, Zeit und Kosten für Personal zu sparen, aber ein beträchtliches Loch in die Haushaltskasse reißen können — ganz abgesehen von den Unmengen von Papier, Plastik, Karton in bunter und ansprechender Aufmachung, die uns den Mülleimer füllen und die wir alle ja letzten Endes bezahlen müssen. **fd**

»Rosmarin ist für die Erinnerung ...«

Ein Kräutlein eigener Art blüht und duftet im Winter — Von Lydia Kath

Es ist lange her, seit ich zum letztenmal ein Rosmarinbäumchen in einer winterlichen Stube blühen sah und seinen aromatischen Duft spürte. Vor den Fenstern einer kleinen Altenteilstube blühte und duftete dieses Bäumchen immer um diese Zeit. Meine Großmutter pflegte es mit besonderer Liebe. Sie hatte eine „Blumenhand", wie man bei uns zu Hause sagte. Vor ihren Fenstern blühte es allzeit sommerlich, auch im Winter.

Lange hatte ich nicht mehr den Rosmarinduft gespürt. Vor kurzem wurde die Erinnerung an damals wieder ganz nah und lebendig, als ich vor den Fenstern eines oberbayrischen Gasthauses drei kleine Rosmarinbäumchen sah. Sie dufteten aromatisch und schienen sorgsam gepflegt mit den silbriggrünen Blättern und den kleinen, blaßblauen Blüten. Sie waren und sind dort in den Dörfern noch immer ein beliebter Zimmerschmuck. Im Sommer, so sagte man uns, wüchsen Rosmarinstauden auch in den Gärten, aber sie seien nicht winterhart und würden vor dem Frost in die Stuben geholt. Da sie ursprünglich aus den warmen Mittelmeerländern kamen, überwinterten sie bei uns am liebsten im Hause.

Rosmarin ist eine der ältesten bekannten Kulturpflanzen. Der balsamische Duft wirkt erfrischend und beruhigend zugleich. Aber der Rosmarin hat noch eine andere, tiefere Bedeutung. Die alten Griechen nannten ihn „Blume des Olymp" und benutzten die aromatische Staude gern als Räuchermittel. Bei Griechen und Römern versinnbildlichten die immergrünen Zweige Gedenken und Erinnerung. „Rosmarin ist für die Erinnerung", sagt auch Ophelia. Buchsbaum und Rosmarin wurden ihr aufs Grab gelegt.

Im 17. und 18. Jahrhundert machte man den Rosmarin seltsamerweise gleichzeitig zur Hochzeits- und zur Totenblume. Zur Zeit Karls des Großen wanderte die Pflanze in Deutschland ein und wurde hier neben der Myrte zum Brautschmuck und Symbol der Treue. Neben Myrte und Lorbeer verwendete man die anmutigen Rosmarinzweige gern zu Gewinden aller Art, zu Brautkränzen vor allem und als Ansteckblume.

Der seltsame, klangvolle Name Rosmarin leitet sich wahrscheinlich von dem griechischen rhops = Strauch und myrinos = balsamisch her. Nach einer anderen Auslegung kommt der Name vom lateinischen ros marinus = Meertau. Wegen seiner Heilkraft war Rosmarin schon im Altertum und danach im 16. Jahrhundert besonders in England beliebt und geschätzt. Es wurde ein Modekraut, das in keinem englischen Garten fehlen durfte. Das silbriggrüne Kraut wurde und wird gern als Badezusatz verwendet.

Das Rosmarinöl soll nervenstärkende Eigenschaften haben; man braucht es zu Badeölen und anderen heilsamen Spezereien. Auch das erste destillierte Parfüm verdankt dem Balsamstrauch seine Entstehung, nämlich das „Königlich Ungarische Wasser". Es wurde aus frischen Rosmarinblüten mit Alkohol zusammen destilliert. Man erzählt, daß die bejahrte Königin Isabella von Ungarn an schweren rheumatischen Gliederschmerzen litt und zur Heilung ein „duftendes Wunderwasser" von einem Einsiedler erhielt. Es befreite sie wirklich von ihren Schmerzen und ließ sie wieder jung und schön erscheinen. Auch heute noch ist das Rosmarinöl ein Hauptbestandteil vieler aromatischer Duftwässer.

Nach alten Kräuterbüchern „stercket das gedestillyerte wasser die Memory, das ist die gedächtnus. Behütet vor der pestillentz, erwörmet das marck in den beynen, bringt die sprach herwider, macht keck und hertzhafftig, macht jung geschaffen, retardieret das alter, so man es allen tag braucht". Fürwahr ein „heylsam wässerlein", wenn man den alten Büchern glauben darf.

Der Bauernbursch in Bayern, der sich bei der Hochzeit ein Büschel Rosmarin an den Hut oder ins Knopfloch steckt und die Braut, die ihr anmutiges Rosmarinkränzlein trägt, sehen darin vor allem das Symbol für Liebe und Treue.

Im Mittelmeerraum wird der Balsamstrauch bis zu zwei Meter hoch. Seine silbrigen Blätter duften weithin, und seine hellvioletten Lippenblüten leuchten schon vom frühen Februar bis zum April. In den kleinen Rosmarinstöcken am Fenster lebt noch immer ein Hauch des Biedermeier. Jener beschaulichen Zeit, als man die duftenden Blättchen so gern zwischen Linnen und festliche Kleider legte. Und auch ein wenig von jener sanften Poesie, die den Rosmarin „als lieblich und zart und von eigener Art" im Liede pries.

„Rosmarin und Thymian und ein wenig Quendel" gehören nach einem alten Reim aber auch in die Küche. Hin und wieder sieht man sie heute in den bunten kleinen Gewürzbüchsen, die immer beliebter werden. Es scheint, als wollten die altertümlichen Düfte sich nun auch in die modernen Küchen einschleichen, „zum Wohle des Gaumens, des Magens auch ..."

... während noch ihre Eltern und Großeltern auch in Eis und Schnee stundenlang draußen herumtobten, bis die Mutter zum Essen rief. Es gab kräftige Kost, aber wenig nebenher zum Schleckern. (Unser Foto zeigt Kinder in einer Stadtrandsiedlung von Osterode)
Fotos BfH, Schwittay

DIE FALLE

Von Esther Knorr-Anders



Zeichnung Erich Behrendt

21. Fortsetzung

Fleury setzte sich auf. Die Schultern, Rippen, der Rücken glühten, mußten dem Gespür nach Matsch sein. Aber nicht daran denken ... Zuerst sehen, sich satt sehen an den dreien, sie bestaunen. Sie werden unruhig; drängeln dauernd, aufzustehen; peilen an den Bahndamm. Ach so, die Panzer können nachpurzeln. Doch Kyrills Hände, die Fleury wegen der krummen Härchen Kapuzineraffen nennt, die muß sie noch anfassen; und Gunters rotbesprenkelte Sommersprossenstirn; Rolands Himmelfahrtsnase.

„Ihr seid drei Wunder!"

„Mach schon!"

„Komm!"

„Drei Wunder sag ich! Wahrhaftig!"

Kyrill wollte Fleury hochziehen.

„Wir haben deiner Mutter nachgebrüllt, daß sie auf uns warten soll — sobald sie vom Karren runter kann, wenn der Gaul ausgetobt hat. Weit schafft er es sowieso nicht. Wir müssen sie einholen!"

Mutter! Fleury dachte nach. Hatte Mutter ihr nicht den Kopf gehalten, von da ab, als sie vom Wagen stürzte, bis eben? Mutter! Fleury mußte sie wiederhaben! Und allein war Mutter aufgeschmissen.

„Ich komm! Wir rennen, so schnell wir ..."

Fleury krabbelte von der Straße hoch, wollte gehen und fiel wie eine Vogelscheuche bei Wind um. Kyrill und Gunter sprangen zu ihr, griffen ihr unter die Arme und stemmten sie hoch.

„Was denn?" fragte Roland lahm. „Willst du kriechen?"

„Mein Bein ist ..."

Während Fleury umgekippt war, hatte sie sich in einem Laden eine Krücke kaufen sehen. Das Bild huschte schnell vorbei. Aber den Laden hätte sie in Einzelheiten beschreiben können. Krücken und Prothesen warteten dort, Zehenpolster, Fußstützen und Kniebandagen. Aus dem Lager schlich die griesgrämige Verkäuferin an den Tisch. Sie sagte: „Nehmen sie eine hübsche Krücke, sie sind jung ..."

„Eine hübsche Krücke", murmelte Fleury. Sie spürte Kyrills Griff an ihrem Arm derb werden.

„Fasel nicht, Fleury! Sag, was los ist!"

„Mit dem Bein ist was los. Es ist taub, und ich fühl es nicht."

„Wir werden dich abwechselnd tragen." Roland stellte sich zu Gunter und Kyrill.

„Ich hab einen praktischen Vorschlag: zwei von uns verhaken die Hände, und Fleury setzt sich darauf. Dann hält sie sich an unseren Schultern fest und kann nicht runterfallen."

„Gut", sagte Gunter.

„Nein", sagte Fleury. „Ich will laufen! Als meine Mutter ihre ersten Runden humpeln durfte, da hat sie gesagt: Das muß man ausfechten, solang die Knochen nachgeben! Meine Mutter war auch gefallen, nur tiefer, die Treppe zur Waschküche runter."

Fleury ließ Gunter los und hing sich bei Kyrill fest ein. Sie machte versuchsweise ein paar Schritte. Bei den ersten wackelte sie, kämpfte mit dem Gleichgewicht. Ihre Stirn wurde schweißig. Dann hatte sie den Bogen heraus. Sie mußte das lahme Bein in dem Augenblick nachschleifen, in dem sie sich auf das gesunde stützte. Ein Eilzugtempo kam dabei nicht heraus, aber mit einem hinkenden Huhn konnte sie es aufnehmen. Vor allen Dingen brauchte sie nicht getragen zu werden; denn tragen, das macht müde.

„Es geht", rief sie Gunter und Roland zu, die nebeneinander standen und ihr und Kyrill nachsahen. „Es geht! Kommt!"

Roland stieß Gunter an. Sie kamen nach. Beim Überholen streckte Roland die Mütze hin.

„Ich hab sie aufgehoben. Klebt ein bißchen Dreck dran, aber Dreck hält warm."

Er schob sich mit Gunter an die Spitze vor. Fleury stülpte sich die Mütze auf, und Kyrill zog sie ihr über die Ohren.

„Du denkst doch nicht, mir macht das was, mit deinem Bein?"

„Ich hab dich doch für keinen Tangostiesel gehalten!"

Fleury schoß Wasser in die Augen. Das war zu dumm, das passierte ihr jetzt am laufenden Band.

Sie ließen das Bahnwärterhäuschen von Marres hinter sich. Auch an der Pumpe kamen sie vorbei. Sie war eingefroren. Am Rohr hingen Eistropfen, dicke glitzernde Tränen. Sie schlichen den Kufenspuren nach. Schnee kreiselte um sie; Windböen quirlten ihn einmal von rechts, einmal von links im Schleiertanz auf ihre Rücken.

Nebel fiel ein. Nur mit Anstrengung konnten sie die Bruchbuden von Marres erkennen, die sich ihnen näherschoben, dann aber auseinanderrückten und enge, verwinkelte Durchlässe zeigten. Bei jedem Windstoß knarrten die Haustüren auf und zu. Die eingeschlagenen Fenster schielten tückisch zu ihnen herüber, als wären die Löcher mit unsichtbaren Augen vollgestopft.

Wie auf Verabredung blieben die vier stehen. Täuschten sie sich, oder drückte sich jemand von einem Haus zum anderen? Nein, sie mußten sich irren. So diesig grau, eins mit dem Schnee und dem Nebel, konnte sich kein Mensch tarnen; so geräuschlos vorrücknd, gleitend konnte kein Mensch sich bewegen. Ein Mensch hätte auch rufen können. Und jetzt war nicht einmal mehr ein Gleiten von Wand zu Wand feststellbar.

Von einer Augentäuschung hatten sie sich ins Bockshorn jagen lassen — redeten sie sich ein; aber abschütteln ließ sich der Schreck nicht.

„Ich weiß nicht", sagte Roland bedrückt. „Müssen wir durch das Nest?"

Seine Kulleraugen fraßen sich durch den Nebel, zu den Wänden. Gunter deutete auf die Rad- und Schlittenspuren, blickte dann wie Roland nach den Häusern.

„Troß auf Troß ist durchgefahren. Unser Karren mit Sicherheit auch. Wir müßten einen großen Bogen schlagen ... "

Kyrill spürte Fleury einknicken und fühlte ihr nach, was ‚einen Bogen schlagen' bei ihr anrichtete.

„Umwege können wir uns schlecht leisten! Erstens zeitlich nicht, und zweitens — Kinder, denkt doch an Fleury! Sie krebst sich jeden Schritt ab ..."

„Wir können uns trennen", sagte Fleury ohne Mut. „Ihr lauft um das Kaff rum — und ich durch. Dahinter treffen wir uns wieder!"

„Fällt dir nichts besseres ein?" fragte Gunter.

Roland zwirbelte seine Fausthandschuhe. Er sah von den vieren am jüngsten und flapsigsten aus, aber als er hochschaute, war sein Mund fest geworden. Die Augen kalberten wie vorher; darunter härtete sich das Kinn. Das gab einen Bruch im Gesicht.

„Ich frag mich, wovon wir uns eingraulen lassen? Vor unleidlichen Häusern haben wir oft gestanden! Und was? Wir sind immer rausgekommen. Dies Nest sieht nicht einladend aus, nee. Ich weiß nicht warum. Aber durchgefahren sind vor uns viele — und ausgerechnet wir pilgern per pedes eine Schleife? Weil wir Gespenster huschen sehen? Ich glaube, wir müssen am Abkratzen sein".

Sie hatten keine Gespenster gesehen.

Der Russe, der sich in die Tür drückte, zog die Augen zu Strichen zusammen und visierte ihnen entgegen. Er sah sie zögernd sich aufraffen und das erste Haus passieren. Er brachte den Karabiner in Anschlag. Er zirpte einen Pfeifton in das Haus. Zwei andere Russen schoben die Köpfe um die Türpfosten. Lautlos richteten sich die Gewehrläufe auf die vier.

Die Russen waren jetzt nicht zu erkennen. Ihre Schneemäntel hingen ihnen von den Köpfen bis an die Stiefel. Nebel, Schnee und Dämmerung deckten sie ab. Eingefuchste Augen hätten gewußt, daß Bewegung im Kampfzentrum auf jeden Fall Bewegung und selten Halluzination ist.

Die vier hatten keine eingefuchsten Augen. Sie schaukelten den Russen näher. Der erste vergewisserte sich noch einmal, ob die beiden anderen hinter ihm waren, dann brüllte er scharf über die Straße. Kyrill, Gunter, Roland und Fleury stolperten durcheinander.

Wieder brüllte der Russe.

„Arme hoch", übersetzte Kyrill, der russisch verstand, aber selbst nur Bruchstücke radebrechen konnte.

Gunter und Roland streckten die Hände über die Köpfe. Kyrill auch; aber er packte dabei Fleury am Handgelenk und riß ihren Arm mit hoch, denn wie sollte sie allein stehen? Er lächelte auf den Schnee hinunter — er lächelte wirklich. Fleury, Roland, Gunter sahen es nicht. Sie hätten ihn auch für irr gehalten, weil sie nicht wissen konnten, daß er die Minuten zu zählen begann.

Die Russen schoben sich aus dem Nebel.

Kann denn das wahr sein, Kyrill? Sag doch, ist das möglich?" flüsterte Fleury.

„Ruhig!" antwortet Kyrill.

Die Russen blieben auf ein paar Meter Entfernung vor ihnen stehen.

„Munition? Pistolen?"

Es gibt Wörter, die international verstanden werden, wie auch Gesten. In lebensgefährlichen Augenblicken kapiert man sogar nie gehörte Sprachen.

„Nein", antwortete Kyrill.

Der mittlere von den Russen pirschte sich an sie heran. Sie starrten sich gegenseitig an. Der Russe mußte dem kirgisischen Steppenvolk angehören. Seine Schaffellmütze bildete Wülste über den zottigen Brauen. Darunter hervor stachen schnelle Lichter, dümmlich und gerissen, gutmütig und verschlagen.

Er zog die Luft durch die Zähne. In den Zahnlücken steckte hineingestopftes Zeitungspapier. Er spuckte aus, als Speichel zusammengelaufen war. Er wirkte auf die vier wie die vier auf ihn. Am längsten sah er Gunter an. Dessen brandrotes Haar und pappigweiße Haut waren dem Kirgisen genauso abscheulich wie den vieren seine pechschwarzen Bartzipfel.

Er schob den Schädel vor, um sie noch genauer zu sehen. Dann raunzte er den zwei anderen etwas über die Schulter zu. Sie kamen heran, postierten sich rechts und links neben Roland und Fleury.

Fortsetzung folgt

Otto Bysäth

Als ons Tante Jett noch jung wea



Geroad toa leewe Wiehnachtstiet roopt de Erinnerung soväl wach, de Gedanke schlicke söck denn görn ön de unvergeßliche Heimat, on doa seh wie ons Ostpreuße so endlos döp vaschniet, on Gottes Frede ewa Allem . . .

Dat wea denn ock de Tiet, wo de meiste Spookgeschichte vertellt wurde, on to miena Kindatiet kunn dat keiner so rührend als wie de Tante Jett. Se vatelld ömmer wie utem Book der Erinnerung gelese, on to jeder Joahrestiet de röchtge Geschichte.

Wie Kinder huckte denn wie gebannt bie ä, on kunne nich genoach heere. Doaröm geheert se ock toe Unvergeßliche. „Ons Tante Jett" — „nee ons", so ströd wie Kinder ons manchmoal, doach wem's Tante se röchtig wea, kunn wie nie ergründe.

Jedenfalls, se wea ömmer vär all de Kinder doa, se geheert to ons on wie to ä. De Tante Jett wea op dem groote Goot gebore, ock ohlt geworde, on hadd ä Joahre möt Scharwerkgoahne togebroacht, nu genoß se ön ärem Stoawke ön wohlverdönde Feierabend. Se wea möt dem Lewe fertig geworde, möt allem tofred, on zeigt ömmer e frindlichet Gesücht. Nu op de ohle Doag wea ä Beschäftigung Spönne on Ströcke.

Wie stolz wöre wie Kinder op de Fusthanschke möt Blome on Sternkemosta vona Tante Jett! On von keinem schmeckte de Moosselohrkes (Raderkuchen) so stramm als wie von ä. Wenn se backd, rook dat ganze Derp, denn schlöck wie Kinder an ära Där vabie, on jedra krög eent ön de Hand.

Doach eemoal ging öt ä schlecht, doa kömm wie geroad ön de Eck, wie öm Scheeper sien Hund de Moosselohrkes verschluckt, de doa önner Schettel tom Kooltware stunde. „Owa Kindakes, sägt bloß, dem Kreet wöres nich toheet . . ."

Joa, se wea väret ganze Derp de Tante Jett, on se wußd söck ock ömmer nützlich to zeige.

Wenn een Fru ön de Stadt foahr, oder wenn et Deputatgetreed oppem Spieker göw, wurde de kleene Kinder bie de Tante Jett gebroacht. On de wurd möt alle fertig, danzt mötte „Sitztenuscht doa kömmta", on wat kunn se ömmer vär spannende Geschichte vertelle.

Joa, wie Kinder ginge so görn bie de Tante Jett, on trode ömmer ön ä Stoawke wie ön een Heiligtum, hier herscht peinlichste Sauberkeit, de Footboadem rot geschiert on Sand gestreit, to Pingste streit se noch Kalmus on to Wiehnachte Danne, on dat rook ömmer so feierlich. Denn de väle Wandsprüch droage ock noch toa Gemütlichkeit bie.

Wenn bie ons to Wiehnachte Schwien geschlacht wea, gehörd et doato, dat wie Kinder ä Tante Jett Spirkel, Worscht on Worschtsoop broachte.

Doa huckd se am Oaweloch, ön dem de Torf glögd, on sponn, empfung ons frindlich wie ömmer, on nachdem se ons Bringsel vawoaht hadd, sponn se wieda, wie Kinder röckte oppa Oawebänk tosamme, on se vatelld ons dietmoal folgende Geschichte.

„Ä wie öck noch jung wea", (so lautet ömmer ä Anfang). „Domoals wöre op dem Goot Schmed on Stellmoakerlehrling, de woahnde önna sogenannte Borschestoaw, on doa wurd ane lange Winteroawende so allerlei Zazkes gedröwe, wat eener nich wußd, besonn söck de andrer. Under dene Lehrling wea eener e böske eenfältig on gloawt ock noch ant Spooke, owa de Fiedel speele kunn he wie kein Zweiter, on oft wurd Sinndagoawend önna Borschestoaw gedanzt, so manchet Pärchen fung söck hier tosamme on wurd e Poar väret ganze Lewe

Eene Sinndag wea de schicherge Lehrling tohus gegange, öm sien Wäsch to wechsle.

Nu besonne söck de andre Borsche, dem wa wie eemoal grue lehre. On als de Karl am Oawend torick kömm, stund doa am Wäch e witt Gestalt (een Borsch hadd söck e Loake ömgenomme), de ön denn vafoalgt, on he fung an to ränne, doch doa am Park stund allwedder so een Gestalt, owa nu nuscht als: Feetkes valoat mie nich!

On he takrech nich rasch genoach sien Stoaw, doch doa hadde de Borsche e Reew tom Gesöcht utgehölt, möt rodem Papör utgeklewt, on een brennendet Licht doarunter gestellt, rein wie behext. Wie de Karl noch dem Dodekopp segg, wöra von alle goode Geister valoate. He koartröm. schmöd de rotbunt Zich mötta Wäsch. on nu owa — ziehdraht — önt Derp bie Meister.

Ohne antokloppe stund he ock all öna Stoaw, on möt jösche on Loft hoale. Schrög he: „Meister, de Diewel valät mie nich, tonich, toerscht stund he witt doa, on denn rennt he schwart möt." (Diet wea sien Schatte, de ön bie Schnie on Moondschien begleitet.) De Meister wußd gliek, dat söck de Borsche doa weda e Spoaß erlaubt hadde, on se kröge e anständige Röffel.

Doach de Karl, schweißbedeckt, kunn söck von dem Schreck nich tahoale on säd: „Nieweda bliew öck önne Twelwte solang tohus."

On de Tante Jett beschlot ä Geschichte, on sedd: „Joa, Kinderkes, sowat göwet domoals alla, owa nu loat ju man nich grue. Wie nöhme ons fest an de Hand, on dat goode Moondke zeigt ons ön Wäch, wie kunn ons doa grue?"

Joa, vona Tante Jett kann öck ju noch väll Geschichte vatälle . . .



In den stillen Tagen nach der Jahreswende

. . . schmunzelt man über ‚Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen' — den kleinen himmelblauen Band aus der Feder von Hugo Wellems, dem wir die kleine Zeichnung entnahmen. (Zu bestellen für 6,40 DM bei swg, 2 Hamburg 13, Postfach Nr. 8327).

An das Neue Jahr

Was du mir schickst, ich will nicht klagen,
gleich, ob es böse oder gut.
Auch Böses wird mir Früchte tragen
tief in der Seele, tief im Blut.

Denn was auch immer mag geschehen,
ich weiß, und darum bin ich still:
ist Neugeburt, wenn auch in Wehen,
ist Schicksal, das mein Wachstum will!

Fritz Kudnig

August Schukat

Wir nannten es Griesel

Wann fing für uns Kinder bei uns zu Hause Weihnachten an? Eigentlich schon, wenn die Kartoffeln ausgenommen wurden. Wenn mir vom Graben der Rücken weh tat und ich keine rechte Lust mehr hatte und meine Schwester Marie mit dem Nachlesen auch nicht recht vorankam, munterte uns Mutter auf: „Kinder, nun man wacker, wacker. Wenn ihr fleißig seid, dann bringt euch der Weihnachtsmann auch etwas Schönes!" Damit waren die ersten Fäden zum liebsten Fest bereits gezogen.

Und wenn die Felder kahl waren, dann kam in unserer Heimat immer auch bald Frost. Der Himmel schüttete dichte, weiße Schneeflocken herab und legte auf die Erde eine dicke, weiße Decke, hüllte Wiesen und Felder ein und ließ sie darunter warm und ruhig schlafen. Vom Hof aus sahen wir dann immer ganze Rudel von Rehen auf den weißen Feldern lagern, wo sie sich die grüne Saat unter der Schneedecke hervorscharrten.

Die Tage waren kurz und die Abende lang. Es war früh Feierabend. Vater kam in die Stube, zog die langen Stiefel aus und setzte sich an den Tisch. Dann saßen wir alle zusammen in der warmen Stube und sangen. Wir sangen Abend für Abend all die schönen Weihnachtslieder und haben uns richtig an Weihnachten herangesungen.

Kurz vor dem Fest fragte Mutter: „Vater, wann wollen wir den Weihnachtsmann bestellen?"

„Am Goldenen Sonntag", sagte Vater. Das war der Sonntag vor Weihnachten.

Und wenn der Goldene Sonntag kam, machten sich Vater und Mutter auf den Weg. Unsere Kreisstadt Stallupönen war das Ziel. Wir Kinder standen am Fenster, drückten unsere Nasen an die befrorenen Scheiben und schauten ihnen nach, wie sie den Weg hinaufgingen zur Anhöhe, dann rechts abbogen, bis sie unsern Blicken entschwunden waren.

Und während Vater und Mutter unterwegs waren, den Weihnachtsmann zu bestellen, saßen wir daheim, im Herzen voll banger Erwartung und höchsten Glückes.

Keine Zeit ist für Kinder so reich an Seligkeit wie die Zeit vor Weihnachten. Dann hat der Herrgott für sie eine Brücke gespannt, die von der Erde hinaufführt bis zum Himmel. Darauf läßt er die Kinderherzen auf- und niedersteigen und sie einen Blick tun in den Himmelssaal, wo die Engelchen fleißig am Werken sind, um jedes Kind in der Heiligen Nacht zu beschenken.

Klein Ottke lag in der Wiege, Emmchen zu Fußende. Mariechen saß auf der einen, ich auf der andern Seite der Wiege. Wir stießen sie abwechselnd an und haben gesungen. Gegen Mittag kam die Speichermarie und holte den Eimer zum Melken, gegen Abend brachte der Fütterer den Schlüssel vom Speicher. Wir saßen auf der Wiege, haben gewiegt und gesungen. Wenn wir aufhörten, wurde uns schuchrig. Dann wurde wieder schnell gesungen.

Am späten Abend klopfte es. Wir liefen zur Tür, schlossen sie auf, und Mutter trat in die Stube, hoch beladen mit Paketen. Die ganze Stube roch mit einem Male nach Weihnachten. Sie ging sogleich durch in die andre Stube und verschwand. Und hinterher kam Vater. Er hatte einen neuen Pelzkragen um und Mariechen fragte: „Ei Vater, was hast du für einen schönen Pelzkragen um?"

„Vom Weihnachtsmann", sagte Vater.

Dann öffnete er seinen Mantel, und heraus sprang ein Kätzchen. Es war ein niedliches, graues Kätzchen, das sich sogleich zutraulich an unsere Beine schmiegte. Wir streichelten es und freuten uns sehr. Verwundert fragten wir: „Vater, wo hast du das griese Katzchen her?"

„Vom Weihnachtsmann", sagte er wiederum. Daß der Weihnachtsmann allerlei Tiere — aus Holz geschnitzt oder aus Pappe gemacht — den Kindern brachte, das wußten wir freilich; aber daß er lebende Kätzchen bringen konnte, das war uns doch zu sonderbar.

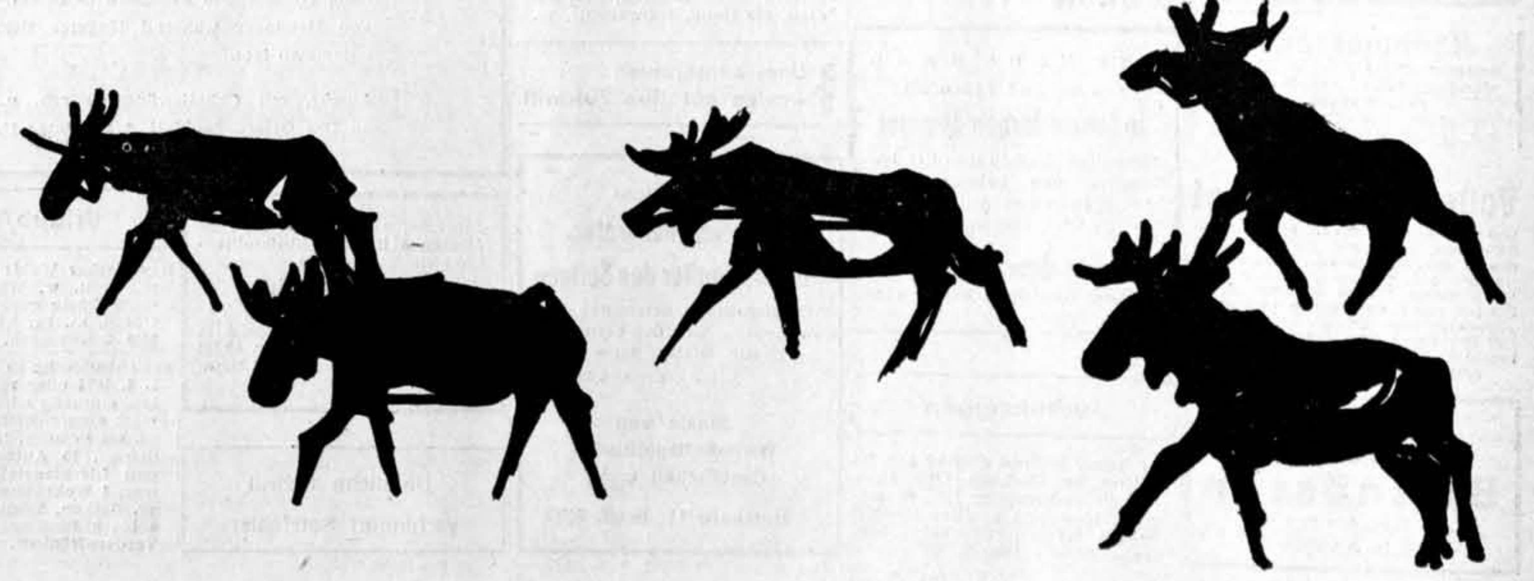
Während der Vater die Stiefel auszog, erzählte er: „Wie ich mit Mutter vom Bahnhof kam, hörte ich hinter mir merkwürdige Laute. Ich sagte zu Mutter: ‚Da schreit doch etwas.' Mutter hörte nichts und ging weiter. Ich blieb stehen und merkte etwas an meinen Füßen. Sehen konnte ich nichts, so dunkel war es. Ich bückte mich nach unten und fühlte etwas Warmes. Sollte ich das kleine Ding im weiten Feld in der kalten Winternacht da draußen lassen? Das wäre nicht Christenart gewesen. So brachte ich es mit."

Inzwischen war auch Mutter aus der anderen Stube gekommen. Die Weihnachtssachen hatte sie schnell versteckt. Eigentlich wollten wir sehr darauf achten, um einen kleinen Blick auf die Gaben zu erhaschen. Nun hatten wir nichts gesehen . . . Mutter brachte ein Schälchen mit Milch. Das Kätzchen schien sehr hungrig und trank gierig. Dann machte Mutter ihm am warmen Herd ein Lager zurecht und sagte: „Es ist gut, daß wir das Katzchen haben. Wir ziehen es uns auf, es wird uns im Speicher die Mäuse wegfangen."

Wir nannten es Griesel. Es wurde nachher eine dicke, große Katze, die mit Vater zum Speicher mitging und dort die Mäuse kurz hielt. Sie kam oft nach der Küche, wo sie gern auf dem warmen Herd lag und behaglich schnurrte. Einige Weihnachten hat sie mit uns Kindern zusammen verlebt. Eines Tages war sie fort und blieb fort, unsere liebe Griesel.

Aber immer, wenn die Weihnachtszeit kommt, muß ich daran denken, wie Vater und Mutter am Goldenen Sonntag gingen, um den Weihnachtsmann zu bestellen — und Vater ein kleines, grieses Katzchen mitbrachte.

Tuschzeichnung Charlotte Heister



Alfred Buße

Zauberklang der Flöte

Friedrich II. und Quantz

Die erste Begegnung mit der Flöte hatte Friedrich durch Jugendfreund Katte, der sie bei Zusammenkünften blies, während der Kronprinz mit Entzücken lauschte und sie dann wortlos in die Hand nahm und sie gleichsam streichelte. Von dem Zauberklang der Flöte wurde er fasziniert, als der Sechzehnjährige bei einem Besuch in Dresden das meisterhafte Spiel des schon gereiften Künstlers und Mitglieds der sächsischen Hofkapelle Johann Joachim Quantz hörte. „Von diesem Augenblick an hatte ich mich der Flöte verschrieben", so erzählte Friedrich später.

Quantz war auf Umwegen zur Flöte gekommen, da er in der Polnischen Kapelle, die der Kurfürst von Sachsen und König von Polen für seine Regierungszeit in Warschau unterhielt, seine Lieblingsinstrumente, Violine und Oboe, nicht spielen konnte. So nahm er als erfahrener Musiker Unterricht im Flötenspiel bei dem zu seiner Zeit berühmten Buffardin. Die Flöte sollte von nun an sein Hauptinstrument werden. Nach einem kurzen Erwiderungsbesuch in Berlin erhielt Quantz von seinem sächsischen Herrn die Erlaubnis, jährlich zweimal nach Berlin, Ruppin oder Rheinsberg zu reisen, um dem jungen Friedrich Flötenunterricht zu erteilen. Er mußte allerdings meist geheim gehalten werden, da der gestrenge Preußenkönig für die künstlerische Betätigung seines Sohnes keinerlei Verständnis hatte. Die Fortschritte Friedrichs müssen sehr auffallend gewesen sein, so daß Quantz Friedrichs Schwester gestand, Friedrich spiele ebenso gut wie er.

Nach der Thronbesteigung holte Friedrich seinen Flötenlehrer im Jahre 1741 mit einem großzügigen Angebot endgültig nach Berlin und Potsdam. Außer einer hohen Entlohnung hatte Quantz eine Reihe von Freiheiten zugebilligt bekommen, er hatte keine Verpflichtung, im Großen Orchester mitzuspielen, sondern er war nur Mitglied der Königlichen Kammermusik, und er war niemandem anders als dem König selbst unterstellt.

Quantz wurde nun das Vorbild für Friedrichs Musikverständnis. Allein für den König komponierte er dreihundert Flötenkonzerte. Quantz gab aber auch dem König die Musik, die er als Ausgleich und Entspannung benötigte und die für Friedrich musizierbar war. Der König spielte die Flöte meisterhaft. Friedrich strebte nach höchster Vollendung in der Beherrschung des Instruments, vormittags übte er intensiv für das allabendliche Flötenkonzert.

Er gestand auch, daß er oft mit der Flöte phantasiere und nicht daran denke, was er spiele, daß ihm oft beim Phantasieren gerade die glücklichsten Gedanken gekommen seien. Quantz versicherte, er könne „an des Königs jedesmaligem Vortrage bei den letzten Allegrosätzen sehr gut abnehmen, ob der König bei heiterem und ruhigem Gemüte sei oder nicht". So innig war ihre Seelenfreundschaft. Quantz war aber auch der einzige, der das Recht hatte und sich auch das Recht herausnahm, zu kritisieren oder mit einem lauten Bravo zu loben.

Einmal klagte Friedrich über den unreinen Ton einer Flöte, die Quantz aus bestem Ebenholz selbst hergestellt hatte. Quantz schob die Unreinheit nicht auf die Flöte, sondern auf die falsche Handhabung. Der König möge die Flöte, nachdem er gespielt habe, nicht in die Hand oder unter den Arm nehmen, sondern auf den Tisch legen, weil sie sonst ungleich erwärmt werde und dann unrein klinge. Am folgenden Tag spielte Friedrich auf einer anderen Flöte, sah aber Quantz nicht an. Dieser äußerte auch kein „Bravo". So ging es acht Tage. Dann brach Friedrich das Schweigen und sagte: „Mein lieber Quantz, ich habe gefunden, daß er recht hat. Ich werde die Flöte nicht mehr in der Hand warm werden lassen."

Wie menschlich nahe sich Friedrich und Quantz standen, ist einer anderen Begebenheit zu entnehmen, die uns auch Nicolai überlieferte. Die Mitglieder der Königlichen Kapelle hatten untereinander Streit, der dem König natürlich mißfiel. Er reagierte damit, daß er die abendlichen Konzerte ausfallen ließ.

Nach einer längeren Reise des Königs wurden die Konzerte wieder aufgenommen, ohne daß der König auf die Vorgänge zurückkam. Einige Monate später drückte Quantz einem Freund gegenüber seine Genugtuung aus, daß der Vorfall so gut beigelegt worden sei und sagte: „Ich habe doch nicht gedacht, daß mir der Mensch" (er meinte den König) „so nötig wäre..."



Adolf v. Menzel schuf das berühmte Gemälde „Das Flötenkonzert" — ganz rechts auf dem Bild hat er Quantz dargestellt, der dem Spiel seines Schülers und Gönners Friedrich II. aufmerksam, mit gesenktem Blick, zuhört — Foto Ullstein

Quantz war auch das Vorbild für den komponierenden König, der 121 Sonaten und vier Konzerte als versierter Musiker niederschrieb. Einmal allerdings waren beim ersten Vorspiel eines Flötensolos in einem Satz etwas merkwürdige durchgehende Quinten zu hören. Quantz schnaubte sich beim Anhören die Nase und räusperte sich einige Male. Philipp Emanuel Bach, ein Sohn des großen Johann Sebastian, ließ auf dem Pianoforte die Quinten sehr deutlich hören. Die anderen Musiker schlugen die Augen nieder. Der König bemerkte alles, sagte aber nichts, untersuchte sein Solo und fand bald die bewußte Stelle, versicherte sich bei dem Hofmusiker Benda und änderte mit dessen Hilfe den Satz um. Als dann das Solo wieder gespielt werden sollte, schickte Friedrich dem Spiel die Worte voran: „Wir dürfen Quantzen keinen Katarrh zuziehen..."

Zweiunddreißig Jahre lebte Quantz in unmittelbarer Nähe seines Gönners, im Dienst für seinen großen Schüler, dem er in Dankbarkeit und Verehrung zugetan war. Friedrich vergalt diese Treue mit Treue; er zog bis zu seinem Tod Quantzens Kompositionen allen anderen vor. In den letzten Krankheitswochen von Quantz betreute der König ihn selbst, versah die Stelle eines Arztes, sorgte für Diät und alle notwendige Pflege des Kranken. Am 12. Juli 1773 starb der größte Flötenspieler seiner Zeit. Sein 300. Flötenkonzert blieb unvollendet. Der König entwarf die letzten Sätze und übertrug dem Hofkomponisten Agricola die Ausführung. Als das Flötenkonzert erklang, äußerte Friedrich, seines Lehrers gedenkend: „Man sieht, Quantz ist mit sehr guten Gedanken aus der Welt gegangen." Für 20 000 Taler erstand der König die umfangreiche und wertvolle musikalische Sammlung von Quantz.

Auf dem jetzigen Alten Friedhof in Potsdam ist Quantz beigesetzt worden. Der König ließ ihm zu Ehren ein Grabdenkmal errichten, in dem sein besonderes Verhältnis zu seinem Lehrer zum Ausdruck kommt: Euterpe, die Muse der Instrumentalmusik, hat ihr trauerndes Haupt in die rechte Hand gestützt, während eine Doppelflöte in ihrem Schoß ruht. Der linke Arm umschließt einen schlummernden Knaben, die verlöschende Fackel zur Erde haltend. Am Fuß des Sockels liegt über einem Notenbuch die lorbeerumkränzte Flöte. Eine Inschrift umschließt das Monument: „Manibus Quanzii, Instruxit Regem Friedericum secundum." (Quantzens Seele geweiht. Er hat König Friedrich II unterwiesen.)

Mit Johann Joachim Quantz hatte der König den Menschen verloren, der ihm den Weg zum Instrument, aber auch zur Musik ganz allgemein, geebnet hatte. Die Flöte hatte ihm Entspannung, Anregung und innere Bereicherung geschenkt. Als er als Einsamer und Kranker das Instrument endgültig beiseite legen mußte, gestand er wehmütig: „Ich habe meinen besten Freund verloren."

Die Pseudoliteratur der Arbeitswelt

Der Mensch — nur Arbeitnehmer? — Eine Betrachtung über die Aufgabe des Schriftstellers

Die Forderung, der Schriftsteller habe sich heute vor allem um die sogenannte Arbeitswelt zu kümmern, klingt zunächst so überzeugend, daß man nicht zu widersprechen wagt. Verbringen doch die meisten von uns mindestens ein Drittel ihrer Zeit am Arbeitsplatz. Ein Erzähler, der das Berufsleben derer, von denen er erzählt, nicht berücksichtigt, bringt seine Figuren um die Glaubwürdigkeit. Sie sind nicht einmal zum Teil wahr, denn natürlich bestimmen die Auswirkungen der Arbeit auch noch die Freizeit, ja sie lassen sich bis in den Schlaf verfolgen.

Niemand wird behaupten wollen, die großen erzählerischen Leistungen unserer Literatur hätten keine gesellschaftlich-ökonomischen Bezüge, ihre Protagonisten seien durchweg Nichtstuer in einem illusionären Nirgendwo, „Playboys" oder „Asoziale", für die Arbeit und Geldverdienen keine Rolle spielten. Selbst Eduard, jener „Baron im besten Mannesalter", setzt sich als feudaler Grundherr Aufgaben, denen er tätig nachgeht. Zu Fontanes Personal gehören in ihre Berufe eingespannte Landräte und Professoren, Offiziere, Apotheker und Kommerzienräte. Der alte Buddenbrook ist Großkaufmann und Konsul, Franz Biberkopf sucht nach seiner Zeit im Knast verzweifelt nach einer Arbeitsstelle, die Hauptfigur des „Schlosses" ist ein Landvermesser, der Grüne Heinrich bildet sich an der Akademie als Maler aus, auch Stiller ist Künstler, Andersch's Ephraim Journalist und Bielers Maria Morzeck hat Sprachen studiert und arbeitet als Aushilfskellnerin.

Die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen. Nein, berufslos sind die Helden unserer vielgelesenen Romane keineswegs, und Ausnahmen wie der Steppenwolf Harry Haller oder der junge Herr Andreas können der Regel nichts anhaben.

Allerdings, vom Berufsleben dieser fiktiven Personen hört man oft nur am Rand; über die Mühe der Arbeit, ihren Erfolg und Mißerfolg bekommt man bloß gerafft Auskunft. Nicht einzelne Handgriffe werden seitenlang beschrieben, sondern Tätigkeiten gerade so weit mitgeteilt, wie sie zur Motivation äußerer und innerer Vorgänge nötig sind.

Dies also scheint den Theoretikern, die für eine Literatur der Arbeitswelt plädieren, nicht länger ausreichend. Nicht nur, daß sie die Romanhelden mit Industrieberufen ausgestattet sehen wollen, auch die Schauplätze haben in Betrieben zu liegen, in Bergwerken, auf Werften, in Verwaltungshochhäusern. Nicht davon soll mehr die Rede sein, was den Menschen von Grund auf bewegt; seine Leidenschaften und Konflikte sollen als innerbetriebliche Reibungen, Auseinandersetzungen mit der Werksleitung oder den Gewerkschaftsbossen, als Phänomene der Korruption und des Leistungszwangs erscheinen. Allein minuziöse Darstellung kann hier etwas ausrichten, denn was diese Literatur bewirken möchte, ist gezielt: sie will ganz bestimmte Sachverhalte innerhalb der Arbeitswelt verändern.

Die Literatur östlich der Elbe hat das längst praktiziert, und es läßt sich nicht gerade behaupten, daß der sozialistische Realismus dadurch Werke großen und beständigen Formats hervorgebracht hätte. Dort hat sich gezeigt, wozu man hierzulande in einem überflüssigen Lernprozeß erst noch kommen wird: Literatur, die den Menschen in nichts als einen Arbeitnehmer übersetzt, seine elementaren Instinkte und psychischen Prozesse, die großen Wendepunkte seiner Individuation nur als bürgerlich sekundär betrachtet, hat mit Literatur im geläufigen Sinn wenig zu schaffen. Sie wird Zweckbotschaft, Gebrauchsanweisung, Protestunterlage, sie wird schlechtweg zum Material für Diskussionen. Reportagen haben da noch eine gewisse Brauchbarkeit, während die in Romane und Erzählungen eingehüllten Erfahrungen vom Arbeitsplatz durch die „Literarisierung" nur über eine sehr vage Beweiskraft verfügen. Denn von vornherein entstellen Fiktionen den Ernst der Absicht.

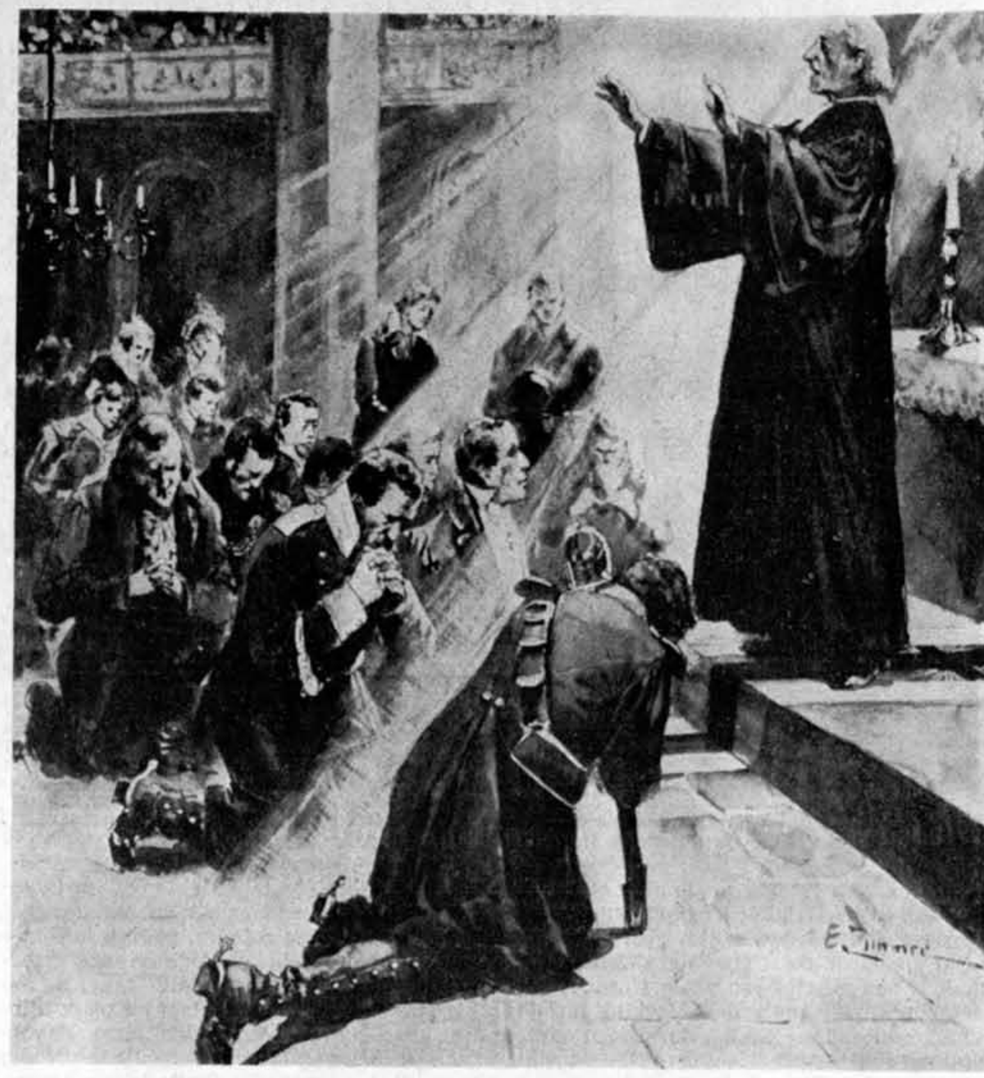
Literatur kann allenfalls ein ernstes Spiel sein. Wenn sie nicht zum Leitfaden für Berufsgruppen absinken will, muß sie sich so ausdrücken, daß sie auch von Lesern ohne technische und berufsinterne Detailkenntnisse verstanden wird. Sie allein ist es, die noch eine Sprache führt, die jene durch Arbeitsteilung immer weiter auseinanderstrebenden, sich immer fremder werdenden Spezialsprachen übergreift. Sie wirkt nicht durch langatmig sachgerechte, protokollarisch öde Beschreibungen, sondern durch Verkürzung, Überblick, Transparenz.

Der Beruf ist nicht der Mensch. Daher die Langeweile, die viele Leser plagt, wenn sie an solche, als Literatur ungeschickt verkleidete Widerspiegelungen von Fabrikationsanalysen und statistischen Erhebungen, Betriebsratskämpfen und Karriereuntersuchungen geraten. Literatur ist etwas, das sich in erster Linie durch Form, also Anordnung von Motiven und Sprache, legitimiert. Daß Wörter so oder so zum Vorschein kommen, einen Stil bilden, das regt an, fasziniert, überzeugt. Für sie, die Wörter, ist die sogenannte Wirklichkeit Spielmaterial. Nur im freien Spiel kann uns die Sprache sensibilisieren, so daß wir uns innerhalb der Welt in einem neuen Licht sehen.

Heinz Piontek

„Als unser guter König rief..."

Wie ostpreußische Freiwillige bei Beginn der Befreiungskriege 1813 zu den Meldeplätzen zogen



Einsegnung der Freiwilligen 1813 (nach einem Gemälde von E. Zimmer)

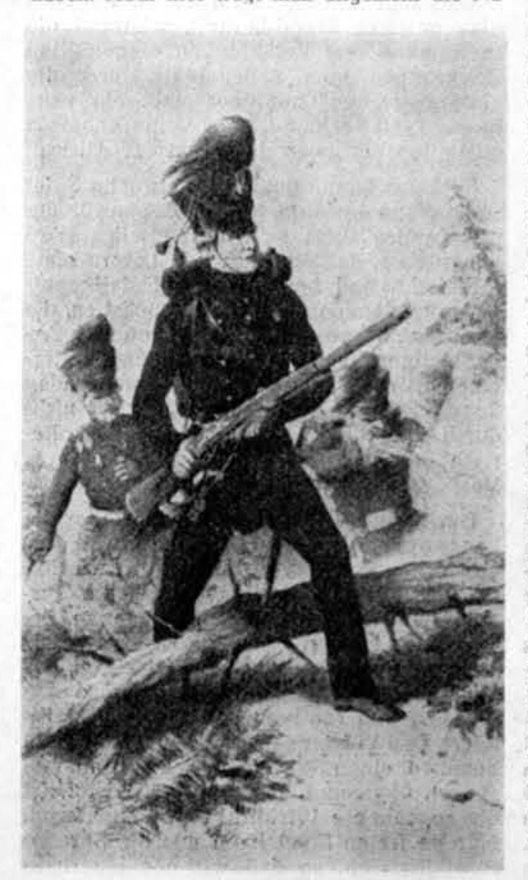
„Kriegstagebücher und Briefe des Freiwilligen reitenden Jägers Carl August Dultz aus den Jahren 1813—1817", so lautet der Titel eines 1911 bei der Hartungschen Buchdruckerei in Königsberg verlegten umfangreichen Werkes. Der Herausgeber war der Sohn jenes Kriegsfreiwilligen, der Königsberger Stadtrat Rudolph Dultz, der zuvor Gut Fabiansfelde im Kreis Pr.-Eylau bewirtschaftet hatte. Als 19jähriger ließ sich der Sohn des Königsberger Stadtgerichtskassenrendanten Dultz beim Jäger-Detachement des 1. Schwarzen Husaren-Regiments einschreiben, weil — so wörtlich — unser guter König einen dringenden Aufruf an seine Unterthanen ergehen ließ, sich eiligst unter seine Fahnen zu stellen, um mitzuwirken, Napoleons Ruin zu vollenden. Das Bändchen hat heute Seltenheitswert.

Für ihre Equipierung mußten die Freiwilligen selbst aufkommen; sie belief sich auf ungefähr 200 R(eichsthaler). Außerdem hatten die Berittenen ein eigenes Pferd mitzubringen. Die „1. Campagne", von der er eingehend berichtet, zählte bis zum 4. Juni 1813 (Waffenstillstand). Außer den packend geschilderten Schlachten und Gefechten ist schon die Beschreibung der Orte, die die Freiwilligen auf ihrem Zuge nach Berlin passierten, deshalb bemerkenswert, weil unser junger Krieger sie zum erstenmal in seinem Leben erblickt. Außerdem wird eine Reihe von Kameraden und Landsleuten von ihm mit ihren so unterschiedlichen Schicksalen aufgeführt. Nachstehend einige Auszüge.

Braunsberg: Herrliche Gebäude

„Wir marschierten ungefähr 60 bis 70 Mann stark aus Königsberg aus; der Vater begleitete mich bis hinter dem Nassengarten-Thore", so beginnt Dultz sein Tagebuch. „Wir Königsberger waren noch immer mit unsern Gedanken bei den Eltern oder Freunden; so gelangten wir, fast ohne ein Wort gesprochen zu haben, in Brandenburg an. Ich ging mit meinen Freunden Pflüger, Brehm, Wedecke und noch mehrere in ein Haus hinein, wo wir für unser Geld Unterkommen und Speise bis für den andern Morgen fanden. Nachtquartier am 14. Maerz in Heiligenbeil, am 15. Maerz in Braunsberg. „Heiligenbeil ist ein niedliches Städtchen, da Anno 1807 selbige ganz niedergebrannt, und wieder aufgebaut wurde. — Meine Wirtsleute sind gute, freundliche Menschen, die uns guten Mittag (Mehlsuppe mit Keilchen, wie die beiden vorigen Tage) gegeben haben. — Braunsberg ist ein recht hübsches Städtchen, wohl dreimal so groß als Heiligenbeil; zwei katholische Kirchen und eine lutherische sind daselbst; außerdem mehrere Capellen, ein schönes Rathaus, Nonnenkloster, ein ganz neues Gymnasium, ein sehr großes Stift, ein Jesuiter-Kloster, das leider jetzt zum Lazareth gemacht ist; kurz, es sind herrliche Gebäude daselbst."

„Morgen marschieren wir nach Mühlhausen, 3 Meilen von hier, und übermorgen nach Preuß. Holland; wir haben immer einen kleinen Marsch, gehen aber auch bis Marienwerder (24 Meilen von Königsberg) ohne Rasttag. Viele von uns haben schon ihr Pferd gedrückt; und da wir einen Wagen haben, wird dann das schwere Gepäcke darauf gelegt. Leider ist einer von uns Königsbergern mit Namen Kolck, der Amtsschreiber in Fischhausen war, recht ernstlich krank geworden; man meint, es ist schon das Nervenfieber (Flecktyphus). — Hier sind über 40 junge, fast durchweg gebildete Leute, die sich auch bei der National-Cavallerie, deren Chef Graf Lehndorf ist, engagirt (verpflichtet) haben. Auch hier trägt man allgemein die National-Cocarde. — Das schönste Kalbfleisch kostet hier *5 Pfg.* und *Rindfleisch 10 Pfg.*



Freiwillige Jäger der Befreiungskriege
Foto (2) Archiv

Maerz 16. Nachtquartier in Mühlhausen; elendes Städtchen. Das Fourage-Besorgen und Pferdefuttern war mir immer sehr beschwerlich. Maerz. 17. Nachtquartier *hinter Pr. Holland* auf einem adlichem Vorwerk. Das Städtchen Pr. Holland auf dem hohen Berge gefiel uns sehr. Hier war eine ungeheure Menge Rekruten, woher wir sogleich durchmarschierten. Mit den Quartieren waren wir recht sehr zufrieden; wir machten diesen Tag nur $2^{3}/_{4}$ Meilen. Wir hatten ganz erbärmlichen Weg; wie schon den Tag vorher. Das Land bei Pr. Holland verdient den Namen: Goldener Acker, denn unsere Pferde mußten immer bis an die Kniee fast im Lehm kneten. — Nächstes Nachtquartier in Sahlfeldt: wir hatten ein sehr gutes freundliches Quartier. Das Städtchen ist armselig. Maerz 19. Nachtquartier in Riesenburg, ein recht niedliches Städtchen; es hat recht hübsche Gebäude. Abends waren wir in der Reßource zusammen, wo wir auch Sembritzky von der National-Cavallerie sprachen.

Maerz 20. In Marienwerder war ich mit mehreren guten Freunden bei der Witwe Bach im Quartiere, wo wir zum ersten Male wieder schöne Betten hatten. Marienwerder hat außerordentlich schöne Häuser, so wie man sie in Königsberg nicht antrifft. Die Regierung, das Oberlandesgericht sind ganz neu gebaut mit herrlichen Basreliefs und Verzierungen; überdies sind noch sehr viele auffallend schöne Privat-Häuser. Das alte Schloß ist ungeheuer groß, und gleichsam für die Ewigkeit mit ungeheuren Schwibbögen erbaut; ein Theil davon ist die Kirche, ein anderer Theil ist ein Gefängniß für die Verbrecher aus West-Preußen, und ein dritter ist das hiesige Lazareth; dennoch steht aber der größte Theil noch unbenutzt da; ich glaube nicht, daß solch ein Gebäude auf diese Art in unserer jetzigen Zeit aufgebaut werden könnte.

Auf einer hohen Mauer neben diesem Schlosse ist ein Garten gebaut; noch nie im Leben habe ich eine solche Aussicht gesehen; Neuenburg, Möwe (2 Städte), die Weichsel, und wohl 20 kleine Dorfschaften kann man hier bei solchem klaren Wetter wie heute war, übersehen; denn dieser Garten ist auf einem hohen Berge auf einer hohen Mauer angelegt. Der Mutter wünschte ich wohl den Sommeraufenthalt da zu haben. Maerz 21. Ruhetag. Das alte Schloß ist merkwürdig; noch mehr die herrliche Aussicht in die weite Niederung davon; die Vorstädte sind schön. Schon gestern ging ich zu Oberlandes-Gerichtsrath Hecker; er freute sich sehr, Nachricht von allen Königsbergern zu erhalten. Er bat mich zum Abendessen, allein meines Pferdes wegen mußte ich es abschlagen. Wenn wir im Quartier kommen, so haben wir gemeinhin Milchmuße, da dieses geschwinde gemacht ist, und auf den Abend unser geliefertes Fleisch mit Suppe ...

Hier in Marienwerder schlossen sich eine Menge vom dortigen Ober L. Gericht an uns an, Calculatoren, Refendarien, als Lamley, Martiny, Stige, Calso (2. Brüder) etc. Aus Marienwerder marschierten wir also Montag d. 22ten. Unstreitig ist dieser Marsch bis jetzt der angenehmste gewesen. Wir ritten nur 2 Meilen bis Neuenburg, einem kleinen Städtchen. Eine kleine halbe Meile von Marienwerder ritten wir noch in einer Allee; alsdann kamen wir an die Weichsel, wo wir auf einem Berge wie in einem Garten und in einem ewigen Dorfe ritten, ein bebauteres Land habe ich nie gesehen. Neuenburg liegt jenseit der Weichsel auf einem hohen Berge, und gewährt einen herrlichen Aspect. Da wir schräge über derselben waren, wurden wir mit großer Fähre nach und nach übergesetzt; damit vergingen wohl 2 Stunden. Es ist eine erbärmliche Stadt, ungeachtet sie von jener Seite, mit dem schönen Thurm sich herrlich ausnahm.

Es war hier viele Einquatierung, und wir alle hatten erbärmliche Quartiere. Übrigens herrschte hier noch die größte Armuth, und ich war also genöthigt, im Gasthaus die Nacht zuzubringen, wo ich mir Stroh geben ließ ... Eine kleine halbe Meile hinter Neuenburg kamen wir in die ungeheure Tuchelsche Heide, die erst eine halbe Meile vor Tuchel aufhörte, also 8 starke Meilen lang war. Dieser Wald erstreckt sich bis nach Litthauen (!) herauf. Da wir in unserem Bestimmungsorte Orschen ankamen, hörten wir, daß Alles mit Russen belegt wäre; wir waren also genöthigt noch tiefer in den Wald zu gehen ... Morgen kommen wir endlich aus diesem Pohlenstrich heraus nach Pommern; wir gehen morgen 5 Meilen bis nach Conitz. Es ist ein recht hübsches Städtchen; bei einem Fleischer herrliches Quartier; wir paren froh, wieder unsern Wirth verstehn zu können. — In Danzig soll es schrecklich hergehen (französische Besetzung!); eine große Hungersnoth soll daselbst ausgebrochen sein.

Mein Pferd ist auch recht munter und wohl; nur ist es wie alle andern Pferde vom Marsche stark zusammengefallen. Es wird mir nicht leicht im Stiche lassen, da es bei unsern Wettrennen sowohl im Draben als Galopp oft die Oberhand behält ... Es frißt und säuft ärger als 15 Bürstenbinder, Brod, Käse, Alles was ich ihm gebe. — Maerz 28. Nachtqu. in Hammerstein; bei einem Tuchmacher gutes Quartier; fast alles ist seit Tuchel Tuchmacher. — Maerz 29. Nachtqu. in Neu-Stettin; das erste pommersche Städtchen; mit Wedecke bei einem Tischler. (W. ist des Oberhofprediger Wedecke Bruder Sohn, Studiosus juris; er ist seit mehreren Jahren mein Schul-Kamerad gewesen.) — Pferde sind hier fast gar keine; von Marienwerder ab begegneten wir die Bauern mit 4 Ochsen vor den Wagen gespannt. Noch haben wir nichts von unserm Tracktament (Löhnung) erhalten; dagegen bekommen wir unsere Rationen und Portionen sehr regelmäßig. Allenthalben treffen wir Jäger zu Fuß, die zu verschiedenen Regimentern zu stoßen willens sind. Hier fanden wir fast 20 Studenten aus Königsberg, u. a. Dannemann, Hein 1, Bahrts, Ollech etc. Hier wird erzählt, die Naitonal-Cavallerie unter Lehndorff ist aufgehoben, und selbige soll unter Jäger-Detachements verteilt werden. Wir stoßen zu des General v. Bülow Corps, der ca. 30 000 Mann commandiren soll, und wozu auch die 2 Schwarzen Husaren-Regt. gehören.

April 7. Nachtqu. in Stargard. Vereinigung mit der 1sten Esquadron Jäger, an deren Spitze unser brave Blanckenburg und Stranz. Tages vorher hatten wir Alles Riemerzeug, wie Säbel und Steigbügel etc. geputzt, und nun ritten wir in völliger Galla (zwar wie Schuster und Schneider ohne Uniform) in Stargard, einer sehr schönen Stadt ein ... In dem Dorfe Marienfließ, wo wir vorgestern Nachtquartier hatten, hätte ich dich bei mir, nur auch eine halbe Stunde gewünscht; ich war mit Studiosus Pohl, der auch bei uns ist, auf den naheliegenden hohen Berg gegangen, es war herrliches Wetter, die Sonne war im Untergehen, und vor uns lagen 8 Kirchdörfer, und auf welcher Art! Wasser, Berg, Thal, Wald, Alles war beisammen; wir betrachteten wohl eine halbe Stunde diese Wunderwerke der Natur. Hier bei Stargard, wo wir heute Ruhetag haben, ist rund um die Stadt ein sehr hoher Berg, und von hier kann man sogar Stettin, 5 Meilen von hier sehen.

Hier fanden wir unsere Kameraden, 190 gebildete junge Leute, vom 1ten Schwarzen Husaren-Jäger-Detachement; mit diesen, die schon Alle exerciert sind, von denen aber nur 37 in Uniform sind, marschieren wir morgen weiter, und zwar durch Königsberg in der Neumark nach Berlin, ohne Uniform, die wir wahrscheinlich in Berlin erhalten werden. Hier fanden wir auch das Blüchersche Freikorps, das aus 490 Mann besteht, die sich Alle selbst equipirt, und *kein Tractament (Sold) haben wollen.* Des Schill Bruder hat aus dieser Stadt allein, 1100 Mann unter seinem Freikorps mitgenommen; schon stehen 30 000 Jäger hinter und bei Breslau. Stettin wird tüchtig beschossen; es war gestern frühe viel davon zu hören. 8000 Franzosen sollen darin gut verproviantirt seyn. Einexercirt werden wir wahrscheinlich blos auf dem Marsche werden, das wir schon täglich geübt haben.

Hier in Stargard ist auch schon die bürgerliche National-Garde, wo jeder Bürger (wie in Berlin) Soldat ist; die Uniform ist recht geschmackvoll und schön. Von hier nach Berlin sind noch 18 Meilen; von Berlin nach unserm Königsberg sind 92 Postmeilen. Leider blieb ein gewisser Balzer, Conducteur aus Litthauen, in Dramburg am Nervenfieber zurück, diesen halte ich für den besten vom ganzen Corps, ein gesetzter, sehr braver Mensch, dem der junge Drewes vom Vater gänzlich übergeben war; er hatte nur 6 rth. Geld, als er zurückblieb; wir Alle Königsberger traten zusammen, und jeder gab 1 fl. (Gulden), die er zur Medizin nothwendig braucht. — Lieutenant César ist ein munterer Mensch, im Dienst ist er aber über alle Maßen strenge, so daß derjenige, der etwas die Stunde unseres Abmarsches verspätet, ohne Unterschied, den ganzen Weg zu Fuß machen muß, — außer dem Dienste aber redet er tolles dwatsches Zeug, so daß man sich recht vor Lachen schütteln muß.

Landsturm mit Äxten und Mistgabeln

Das hiesige Kommißbrod ist wie unser Kümmelbrod; es schmeckt herrlich; 2 Tage habe ich fast von nichts anderem als von rohem Kummst blos mit heißem Wasser übergossen, gelebt; das ist ein häßliches Essen; ich wünschte doch die Gesichter der Male und Minna, wie des Vaters zu sehen, wenn ihm solch ein alter stinkrichter Kummst von der Mutter aufgetragen würde, blos mit heißem Wasser übergossen; wie würden sie die Nase rümpfen. — D. 10ten marschierten wir nach Marienthal, einem sehr großen Dorfe ... Plötzlich aber hörten wir unsere Trompeter, deren wir jetzt 7 haben, durch das Dorf Sturm blasen; wir also wie toll aus dem Bette; dieses Blasen sollte uns zum schleunigsten Anziehen und Satteln dienen. Man erzählte, daß so eben 2 Meilen vom Dorfe jenes (von Stettin abgesprengte) Bataillon Franzosen wäre, wo sie plünderten und sengten.

Die fahrende Post und alle andern Reisenden kehrten zurück, von dem Gerüchte erschreckt, und wir marschirten mit wahrem Mute, mit großer Freude den Franzosen entgegen; aus dem Städtchen Bahn, aus allen umliegenden Gegenden zog der Landsturm mit uns, der aus Greisen und Kindern wie Männern bestand; einer hatte eine Mistgabel, der andere eine Axt, ein dritter ein Pique, und alle diese wurden von ihrem Prediger oder Superintendenten, die auch mit einer Flinte bewaffnet waren, angeführt; der Abschied war sehr rührend anzusehen, wie die Männer, Väter und Kinder und Frauen und Mütter von den Ihrigen Abschied nahmen; es rührte Mehrere von uns, wie auch mich zu Thränen; endlich trennten sie sich, und Alle zeigten viel Muth; wir hatten ungefähr 500 Mann Landsturm

D. 11ten marschierten wir nun nach Königsberg (Neum.), einem sehr schönen Städtchen, worin äußerst schöne Gebäude sind und zugleich der Regierungssitz der Neumark ist. — D. 14ten marschierten wir 3 Meilen nach Freyenwalde, auf welchem Marsch wir uns 2mal über die Oder mußten setzen lassen ... Den 16ten machten wir 3 Meilen nach Panko(w), einem schönen großen Dorfe, eine halbe Meile von Berlin, wo wir heute d. 17ten Ruhetag haben; hier haben sehr viele vornehme Herrschaften aus Berlin ihre Lustschlösser. Ich bin bei einem reichen Bauer mit Brehm, Leinweber, König und noch einem zusammen.

Sie suchten den Frieden der Seele

Religiöse Gemeinschaften im Land am Memelstrom – Oft kamen sie in Privathäusern zusammen

Es war ein schönes und dazu ein fruchtbares Land und darum hat es nicht wenige Leute gegeben, die bis zu den tiefsten Bezirken des Innern, dort wo das Herz schlägt, davon durchdrungen waren, Gottes besonderer Segen liege darauf. Es wurde sogar die Meinung vertreten, der Garten Eden habe hier seine Stätte gehabt, wo Gott sich den Menschen schuf und ihm seine persönliche Gegenwart schenkte — eben das leibhaftige Paradies.

Nun, in allen Teilen der Welt gibt es Leute, die bei ihrer „Gottesbezogenheit" nicht selten ins Schwärmen geraten bis zu den Grenzen der Absurdität. Von solchen soll hier nicht weiter die Rede sein.

Interessant und aufschlußreich ist aber die Tatsache, daß bei den Menschen in ostpreußischen Landen, vorzugsweise am Memelstrom — die Bezeichnung „Memelland" gab es damals noch nicht — eine tiefgründige Religiosität herrschte. Vielleicht kam es daher, daß es viele unter den Vorfahren der Eingesessenen gab, die um ihres christlich-evangelischen Glaubens willen aus ihrer Heimat vertrieben waren, vor allem die Salzburger, aber auch aus dem gleichen Grunde Verfolgte aus Frankreich und England, Gruppen, aus denen etliche Eiferer mit militantem Charakter hervorgingen. Alle diese Menschen, die in Ostpreußen eine neue Heimat gefunden hatten, erzogen ihre Kinder und Kindeskinder in „der Furcht des Herrn", wie man zu sagen pflegt, mit einer Eindringlichkeit, die noch bis zu der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ihren Niederschlag fand. Nicht nur die Pfarrer als amtlich bestallte Wortverkünder und Seelsorger profitierten davon, indem sie Sonntag um Sonntag volle Kirchen vorfanden, auch außerhalb des eigentlichen kirchlichen Lebens bildeten sich Vereine, Gemeinschaften, Versammlungen und Gebetstunden, die einen erstaunlich regen Zuspruch fanden, weil damals vielen Menschen der sonntägliche Gottesdienst zur Vertiefung in die christliche Heilslehre und für das praktische Leben im Sinne werktätiger Frömmigkeit nicht genügte. Sie suchten den Frieden der Seele und den persönlichen Umgang mit Gott, redeten sich untereinander als Schwestern und Brüder an in der festen Zuversicht, als Bekehrte und Gläubige allesamt Kinder Gottes zu sein. Selbst im Familienkreis lasen sie bei Morgen- und Abendandachten täglich die Bibel. Eine beliebte Lektüre waren noch nach der Jahrhundertwende „Spurgeons gesammelte Predigten" oder gar das aus dem 17. Jahrhundert stammende Buch „Bunyans Pilgerreise nach dem Berge Zion", eine allegorische Schilderung der Prüfungen, mit denen der Christ im Leben zu kämpfen hat. Ich habe es als Zehnjähriger noch mit großer Spannung gelesen und fand es ungemein abenteuerlich.

In den neunziger Jahren gab es eine gewaltige Erweckungsbewegung, durch Reise-Prediger — sie nannten sich selbst „Evangelisten" — ausgelöst, die von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort zogen, von freiwilligen Kollekten ihr Leben bestritten und die Leute zur Bekehrung aufriefen. Der Erfolg war verblüffend.

Die evangelische Kirche tolerierte die entstehenden Gemeinschaften mit einem lachenden und einem weinenden Auge, sofern die Menschen nur sonst der Kirche treu blieben. Es gab sogar Geistliche, die diesen Laienbrüdern für ihr Auftreten die Kirchen öffneten. In besonderer Erinnerung ist mir Pfarrer Girkon in Budwethen geblieben. Bemerkenswert ist außerdem, daß sich fast alle diese Leute als Zugehörige zum „Blauen Kreuz" bekannten, dem Alkohol abgeschworen hatten und in diesem Sinne in die Öffentlichkeit wirkten, wodurch sie allenthalben in den Ruf besonderer Zuverlässigkeit und moralisch bedingter Wertschätzung gelangten.

Ihren Höhepunkt muß die Bewegung erreicht haben, als ich so alt war, daß die Ereignisse in meinem Bewußtsein feste Konturen annahmen. Man schrieb das Jahr 1905. Zu dieser Zeit hatten sich in den Städten feste Mitgliederkreise gebildet, denen ein Prediger vorstand, der auch planmäßig in die Ortschaften der näheren und weiteren Umgebung fuhr, um dort Versammlungen abzuhalten. In Tilsit gab es gleich zwei solcher „Gemeinschaften", die eigene Saalbauten besaßen. Eine davon war in der Fabrikstraße. Sie nannten sich „Christliche Gemeinschaft innerhalb der Landeskirche". Ihr Prediger war „Bruder Szidat", ein schon betagter Mann mit einem ehrwürdig wirkenden Kaiser-Friedrich-Bart. Er wirkte sehr liebevoll und Vertrauen erweckend. In Memel wirkte Prediger Wisotzky, eine ebenso gereifte Persönlichkeit. Ihre Predigten wirkten konventionell, wie man sie auch von den Kanzeln der Kirchen zu hören bekam; beiden merkte man ihre gediegene Ausbildung an. In der Schweiz, St. Krischona, gab es ein Seminar, das eine gewisse Berühmtheit besaß. Unentgeltlich wurden dort junge Männer in Bibelkenntnis und Rhetorik ausgebildet, sofern sie Begabung zeigten, zum Glauben bekehrt und innerlich überzeugt waren, daß Gott sie zum Predigeramt berufen hatte.

Das zweite Gemeinschaftshaus in Tilsit stand in der Kleffelstraße. Auch dieser Kreis — er nannte sich, glaube ich, „Evangelische Gemeinschaft für entschiedenes Christentum" — betonte seine Integration in der Landeskirche, doch herrschte hier ein etwas anderer Geist, moderner, überzeugender, mitreißender. Bruder Antonowitz war, seiner Ausbildung gemäß, ein Selfmademan. Seine Predigten wurden dem Zuhörer zum Erlebnis. Die Leute wurden sozusagen von den Stühlen gerissen, wenn er selbstbekennerisch vom Erlebnis Gottes, von der Erlösung und Vergebung der Sünden sprach. Zur Belebung der Versammlungen gab es einen Gemischten Chor und einen Posaunenchor, und die gemeinsamen Gesänge glichen eher Hymnen als Chorälen. Seine Gebete glichen Herausforderungen an Gott, gemäß dem Wort aus den Psalmen: „Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest hernieder!"



Am Rombinus — In der Landschaft am Memelstrom gab es zahlreiche religiöse Gemeinschaften

Alle diese Brüder, Prediger, Evangelisten, fuhren auch aufs Land hinaus, wo es zwar keine Gemeinschaften mit eingetragenen Mitgliedern gab, sich aber Stützpunkte gebildet hatten, von wo aus Sternfahrten stattfanden, um möglichst vielen Menschen die Heilsbotschaft zu bringen. Im Gebiet nördlich der Memel waren es in der Hauptsache Wischwill und Schmalleningken. In letzterem Ort hatte der Hofbesitzer Szillat auf eigene Kosten einen Saalbau errichtet. In Wischwill fanden die Versammlungen in Privathäusern statt, wo an festgesetzten Abenden hundert und mehr Zuschauer zusammenkamen, bei jedem Wetter; selbst Regen oder Schneestürme hielten sie nicht davon ab. Nicht selten fanden Evangelisationswochen statt, Abend für Abend an einem anderen Ort. Von Wischwill aus wurden Trappönen, Pagulbinnen und Baltupönen, Szuken und Adomischken besucht, wo ebenfalls Privathäuser den Predigern offen standen.

Eine noch stärkere Dynamik erhielten die Versammlungen durch Heinrich Matzick, den Nachfolger von Antonowitz in der Tilsiter Kleffelstraße. Antonowitz hatte eine vermögende Frau geheiratet, die darauf bestand, der damals Dreißigjährige solle ein Theologiestudium absolvieren, um Pfarrer zu werden, doch reichte es bei ihm nicht einmal zum Abitur. Damit war auch seine Predigerlaufbahn beendet. Der frühere Elan war dahin, seine geistig-seelischen Kräfte waren erlahmt. Er fühlte sich ausgestoßen von Gott und den Menschen und wurde nicht mehr gesehen.

In den Gemeinden fachte Matzick das Feuer des Glaubens von neuem an und wieder fanden Bekehrungen statt. In die Versammlungen zog neues Leben ein, zumindest auf dem Lande war das Wehen des Geistes zu spüren. Die Gesänge wurden von einem Harmonium begleitet. Es bildeten sich Gitarrenchöre mit Mandolinenbegleitung. Seine Predigten begeisterten die Menge und die Gebete wurden kniend vollzogen. Vom Prediger eingeleitet, setzten sie sich bei den Versammelten fort, mit Bitte und Dank. Manche der Zuhörer stimmten Hymnen an. Es gab einen Gefühlsüberschwang ohnegleichen. Nicht selten wurde es Mitternacht.

Mit Matzick zog auch eine neue Variante des Glaubenslebens in die Gemeinden ein, die sogenannte „Pfingstbewegung". Ihr Inhalt war die Ausgießung des Heiligen Geistes, wie sie einst bei den ersten Christen geschah. Sie äußerte sich darin, daß Prediger oder andere Brüder aufstanden und in neuen, fremden Sprachen zu reden anfingen, das heißt: Gott selbst sprach durch sie, und andere standen auf, um das Gesprochene zu deuten. Auch Kranke wurden geheilt. In Trappönen lebte eine ältere Frau, die durch Lähmung Jahrzehnte an einen Rollstuhl gefesselt gelebt hatte. Man legte ihr die Hände auf und betete mit ihr. Plötzlich stand sie aus eigener Kraft auf und blieb gesund bis zu ihrem Tode. Zwei ihrer Söhne wurden gläubig und legten alles Weltliche ab. Eine Frau Meetzing in Wischwill wurde gesund, die nach Aussage der Ärzte mit konventionellen Mitteln nicht mehr zu heilen war. Ihr Mann gab von Stund an das Trinken auf.

Man schrieb das Jahr 1912.

Matzick siedelte von Tilsit nach Jugnaten über. Freunde hatten dort für ihn einen Saalbau errichtet. Von dort aus lud er Gastprediger ein, die auch nach Wischwill kamen, Männer und Frauen: eine Miß Patrick aus London, eine Baronin von Braasch aus Reval; aus Berlin-Steglitz kam Pastor Paul, der sein Kirchenamt aufgegeben hatte, um als freier Prediger seine Gaben im Sinne der Pfingstler zu nützen. Er verzichtete auf sein Gehalt und lebte nur von dem, was die Kollekten ihm einbrachten. Wenn ich nicht irre, war er der Urheber dieser Bewegung im ostpreußischen Raum. Er verfaßte auch Liedertexte und schrieb die Noten dafür.

Der Krieg unterbrach das Geschehen und bedeutete wohl auch das Ende. In den ersten zwanziger Jahren hat es wohl noch eine kleine Gruppe von Pfingstlern in Schmalleningken gegeben, die sich im Haus des Gendarmerie-Oberwachtmeisters Harpain versammelten.

Matzick wurde ein Opfer seiner Vitalität, die er wohl niemals auszuleben vermochte. Freunde von ihm berichteten mir von seinem tiefen, tragischen Fall: er habe einer Frau Gewalt angetan und mußte es im Zuchthaus büßen. **B.**

„Er hat uns Preußentum vorgelebt"

Abschied von Professor Dr. Fritz Gause – Eindrucksvolle Trauerfeier in Essen

„Mein Buchmanuskript ist abgeschlossen und in der Druckerei, nun habe ich wieder mehr Zeit", sagte uns Professor Dr. Fritz Gause noch Mitte Dezember am Telefon. Es sollte ihm nicht mehr vergönnt sein, das erste Exemplar dieses Immanuel Kant gewidmeten Buches in die Hand zu nehmen, das im April zum 250. Geburtstag des großen Königsberger Philosophen im Verlag Gerhard Rautenberg in Leer erscheint. Am Heiligen Abend 1973 ist Fritz Gause für immer von uns gegangen.

Lebensweg und Werk Fritz Gauses haben wir anläßlich seines 80. Geburtstages gewürdigt, den er am 4. August des vergangenen Jahres beging. Es wäre nicht in seinem Sinne, wollten wir diese Würdigung jetzt wiederholen — schon damals fand er in preußischer Bescheidenheit, es sei zu viel der Ehre. Denn Fritz Gause hat ein Leben lang seine Arbeit, die Ostpreußen und besonders seiner Vaterstadt Königsberg galt, stets um der Sache willen getan, im Königsberger Stadtarchiv wie in der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, im Göttinger Arbeitskreis und im Herder-Forschungsrat, in der Stadtgemeinschaft Königsberg und nicht zuletzt als hochgeschätzter historischer Mitarbeiter des Ostpreußenblattes, dessen Redaktion er stets ein kluger Berater und guter Freund war. Nur schwer werden die Gremien, in denen er wirkte, diesen Verlust verwinden können.

Wie weitgespannt das Schaffen Fritz Gauses war, wie groß die Wertschätzung, die ihm überall entgegengebracht wurde, zeigte sich an der mehr als zweihundert Menschen zählenden Trauergemeinde, die sich am 31. Dezember in der Kapelle des Essener Parkfriedhofes eingefunden hatte, um nach einer würdigen Gedenkstunde Fritz Gause das letzte Geleit zu geben. Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, wo er in seinem letzten Lebensabschnitt fast zwei Jahrzehnte gearbeitet hatte, war durch Leitenden Ministerialrat Zurhausen und Ministerialrat Greven vertreten, die Patenstadt Duisburg durch Alt-Oberbürgermeister August Seeling, den langjährigen Förderer der Patenschaft, durch Bürgermeister Krings und den Kulturdezernenten Dr. Wehner. Mit ihnen hatten sich die führenden Mitarbeiter der Stadtgemeinschaft Königsberg, der Gruppe Essen und seine Freunde vom Königsberger Friedrichskolleg eingefunden, Dr. Novak von der Arbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht, Vertreter der Stiftung Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf und viele andere, die ihn gekannt und geschätzt, wenn nicht verehrt hatten. Für die Redaktion des Ostpreußenblattes nahm Chefredakteur Wellems Abschied von dem Verstorbenen.

Für die Landsmannschaft Ostpreußen, ihren Sprecher und die Ostpreußische Landesvertretung überbrachte Harry Poley, stellvertretender Sprecher und Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, den letzten Gruß. „Trauer und Schmerz verbinden sich mit dem Gefühl tiefer Dankbarkeit", sagte Poley. „Dankbarkeit für ein Lebenswerk, das dem Lande galt, in dem Fritz Gause aufwuchs, das er liebte, für das er als Soldat in zwei Weltkriegen an den Fronten stand und dem er als Historiker von Rang ein eindrucksvolles Denkmal gesetzt hat. Dankbar sind wir diesem Manne auch, weil er sich nicht in einer Gelehrtenstube verschloß, sondern von der ersten Stunde ostpreußischer Selbstbesinnung an nach Zusammenbruch und Vertreibung sich einreihte in unsere Landsmannschaft. Ihr hat er mit kühlem, nüchternem Verstand, aber mit heißem und bis zum letzten Tage jung gebliebenem Herzen gedient. Preuße nicht nur der Herkunft nach, hat er uns Preußentum vorgelebt. Pflichterfüllung verlangte er zunächst von sich, ehe er sie von anderen forderte. Ernst war es ihm mit der Maxime ‚Mehr sein als scheinen'. Wer ihn kannte oder gar das Glück hatte, ihn seinen Freund nennen zu können, wußte, daß auf Fritz Gause Verlaß war. Er hat sich um Ostpreußen verdient gemacht. Nun erst recht soll er uns Vorbild sein."

Für die Stadtgemeinschaft Königsberg sprach Erich Grimoni das Abschiedswort, in dem er Fritz Gauses Verdienste um das Stadtgeschichtliche Museum, das Haus Königsberg und sein literarisches Schaffen würdigte. **Hus**



Anläßlich seines 75. Geburtstages wurde Fritz Gause der Professortitel verliehen. Zu den ersten Gratulanten gehörte damals Reinhold Rehs, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Gauses Vorgänger im Amt des Königsberger Stadtvertreters Foto Zander

Unser Kommentar:

Jetzt auch das noch

Vertriebene nicht mehr erfaßt?

Bonn — Nun wünscht die Bundesregierung nicht einmal mehr eine Kontrolle über den Stand der Eingliederung der Vertriebenen, obwohl eine solche jetzt in der Schlußphase der Integration nötiger denn je wäre. Vielleicht handelt die Bundesregierung so verantwortungsschwach lediglich aus „Rücksicht" auf Polen und die anderen Ostblockstaaten. Das wäre nicht minder schlimm als ein Sich-Entziehen vor der Feststellung mißglückter Eingliederung. Jedenfalls hat die Bundesregierung in ihrem Gesetzentwurf über die Gebäude-, Wohnungs- und Arbeitsstättenzählung 1975 vorgesehen, daß nach der Vertriebeneneigenschaft nicht mehr gefragt wird. Bei der letzten Wohnungs- und Arbeitsstättenzählung 1968 und allen früheren waren entsprechende Auszählungen durchgeführt worden.

Es ehrt den Ausschuß für Arbeit und Soziales des Bundesrates, daß er dem Regierungsentwurf widersprochen und die Einfügung des Erhebungsmerkmales „Vertriebeneneigenschaft" gefordert hat. Für seinen Antrag an das Bundesratsplenum gibt der Arbeitsausschuß folgende Begründung: „An der gesonderten Erfassung der Vertriebenen und der Deutschen aus der ‚DDR' sowie aus Ost-Berlin bei der geplanten Wohnungszählung besteht wie bei der Wohnungszählung 1968 ein erhebliches politisches Interesse. Gesicherte Ergebnisse über die erreichte wohnungsmäßige Versorgung dieses Personenkreises als ein wesentlicher Indikator für dessen soziale Eingliederung müssen gewährleistet sein." *N. H.*

Rückblick:

Das war das Jahr 1973

Fast nichts erreicht / Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Bonn — Das Jahr 1973, das erste der 7. Legislaturperiode, hat — wie alle ersten Jahre einer Legislaturperiode — auf den Sektoren Eingliederung, Soziales und Lastenausgleich den Vertriebenen nicht viel gebracht. Neu war allerdings, daß in der Regierungserklärung vom Januar 1973 nicht einmal Leistungsverbesserungen versprochen wurden! An dieser Tatsache gemessen, ist das wenige 1973 erreichte sogar als positiver Gesamterfolg zu werten.

Bei der Eingliederung der ostdeutschen Landwirte ging es 1973 darum, sicherzustellen, daß der einmütige Bundestagsbeschluß von 1969 zur vollen Realisierung kommt. Damals schätzte man, daß noch ein Bedarf auf 20 000 Nebenerwerbsstellen besteht, und man legte fest, daß diese 20 000 Eigenheime mit großen Garten bis zum 31. Dezember 1974 fertiggestellt werden sollten. Inzwischen zeigte sich, daß bis Ende 1974 nur etwa 15 500 Stellen erreicht sein werden. Durch Beschluß des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt ist am 3. Dezember 1973 sichergestellt worden, daß die 4500 fehlenden Nebenerwerbssiedlungen in den Jahren 1975 und 1976 „nachgeliefert" werden. Auch die sogenannte komplementäre Finanzierung scheint sichergestellt.

Im Bereich der gewerblichen Wirtschaft gelang es, ERP-Mittel für Investitionskredite der Lastenausgleichsbank in der gleichen Höhe zugeteilt zu erhalten wie im Vorjahr. Das ist selbstverständlich, gemessen am Bedarf, zu wenig. Immerhin war aber sogar eine Kürzung der ERP-Mittel zu befürchten.

Im Wohnungsbausektor gelang es nicht, bei der Novelle zum Wohngeld eine für die Aussiedler befriedigendere Regelung zu erreichen. Es erhält weiterhin ein nur geringer Teil dieser Spätvertriebenen den Zuschuß zu seiner Miete.

Auf dem Gebiet des Rentenwesens gelang es 1973 die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß die in der Heimat zurückgebliebenen Deutschen endlich ihre in den Jahren vor 1945 erdienten Renten nach drüben ausgezahlt erhalten zu müssen. Das ist ein beachtlicher Erfolg der Vertriebenenverbände.

Zum Lastenausgleich gab es einige erfreuliche Initiativen, aber bisher nur bescheidene Erfolge. Sowohl in einem Bundestagsantrag der Opposition als auch in einem Bundesratsantrag auf Initiative Baden-Württembergs war die Anpassung der Unterhaltshilfe zu den gleichen Zeitpunkten wie die Erhöhung der Sozialversicherungsrenten gefordert worden. Im Dezember gelang es wenigstens, diese Gleichstellung ab 1975 zu erreichen. Bisher wurden die Unterhaltshilfen erst sechs Monate später aufgebessert als die Sozialversicherungsrenten.

Der Bundestag hatte im Sommer die Bundesregierung aufgefordert, sich zur Fortentwicklung der Eingliederung und des Lastenausgleichs zu äußern. Dieser Bericht liegt bisher noch nicht vor. In diesem Bericht wird insbesondere auch eine Stellungnahme zu den übrigen Verbesserungsanträgen des Bundesrates (z. B. Stichtagsneuregelung, Nachversicherung ehemals Selbständiger in der Sozialversicherung auf Kosten des Ausgleichsfonds) erwartet, auch eine Stellungnahme zu der zentralen Forderung der Vertriebenen auf nochmalige Erhöhung der Hauptentschädigung.

Die Beschlüsse zum Vermögensteuergesetz 1974 haben ergeben, daß die Neuregelung nicht abgabenneutral sein wird. Tatsächlich ist jährlich mit einem Mehraufkommen von etwas mehr als 1 Milliarde DM zu rechnen. Da der Ausgleichsfonds am Vermögensteueraufkommen mit 25 Prozent partizipiert, hat er bis 1979 (Ende des Lastenausgleichs) mit einer Mehreinnahme von etwa 1,5 Milliarden DM zu rechnen. Die Koalition hat diese Mehreinnahme forciert, um daraus die sogenannte volle Gleichstellung der Flüchtlinge aus Mitteldeutschland mit den Vertriebenen zu finanzieren; dabei handelt es sich um die Frühverzinsung und um den Entwurzelungszuschlag. Für die Vertriebenen ist dieser Bundestagsbeschluß zur Vermögensteuer insofern ein Erfolg, als sonst der nächste Schritt zur Flüchtlingsgleichstellung wieder auf Kosten der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten erfolgt wäre.

Die Kriminalpolizei warnt:

... denn es könnt' geladen sein

Waffen wirken wie ein Magnet – Leben ist oft genug in Gefahr

Wiesbaden — Kurz nach Kriegsende ging die allgemeine Tendenz dahin, Kinder kein „militärisches" Spielzeug und erst recht keine Waffen, auch keine Nachbildungen von Waffen, in die Hand zu geben. Nach den Erfahrungen der vergangenen Jahre sollten sie von allem, was nach Kriegshandwerk aussah, ferngehalten werden. Das ist alles längst vergessen, inzwischen sind täuschend ähnliche Nachbildungen von Pistolen und Revolvern beliebtes Kinderspielzeug geworden. Zu jedem kleinen Sheriff gehört der Revolver oder Colt, mit dem auf groß und klein gezielt und mit lautem „Peng-Peng"-Ruf geschossen wird.

Wen wundert es, daß die Kinder dann gern nach der richtigen Pistole greifen, die der Vater nicht sicher verschlossen hält. Im Spiel wird dann auch mit diesen echten Waffen auf Menschen gezielt. Nur wird dabei der alte Satz vergessen: „... denn es könnt' geladen sein!" Und so geschieht es denn immer wieder, daß Kinder, die mit Waffen spielen, Unheil anrichten. Natürlich ungewollt. Aber der Erfolg ist der gleiche. Immer wieder wird die Kriminalpolizei gerufen, weil ein Kind beim Spielen mit einer Waffe andere verletzt oder gar getötet hat. Oft sind Geschwister, Freunde oder sogar die Eltern selbst das Opfer solcher gefährlichen Spiele.

Wer Waffen besitzt, seien es Pistolen, Revolver oder Jagdwaffen, sollte stets daran denken, daß Waffen wie ein Magnet wirken; ganz besonders auch auf Kinder. Und wenn Waffen zum Spielzeug werden, sind Menschenleben in Gefahr. Deshalb gehören Waffen unter sicheren Verschluß. Auch der Schlüssel zu dem Behältnis, in dem Waffen verwahrt werden, muß sicher aufbewahrt werden.

Die Waffen sollten nicht in geladenem Zustand weggelegt werden. Die Munition sollte an anderer Stelle, die ebenfalls Kindern unzugänglich ist, liegen. Schon gar nicht dürfen Waffen einem Kind in die Hand gegeben werden. Es muß auch öfters nachgesehen werden, ob die Waffen noch an ihrem Platz liegen. Kinder sind mitunter recht clever und könnten mit Geschick den Schlüssel zum Verwahrschrank finden, ohne daß es jemand merkt. Die Verantwortung trifft, wenn Unheil geschehen ist, auch denjenigen, der es durch unzulängliche Waffen- oder Schlüsselverwahrung dem Kind erst ermöglicht hat, an die Waffe heranzukommen. Waffen gehören nicht in Kinderhand!

Und noch etwas: Muß denn unbedingt eine Spielzeugwaffe geschenkt werden? Es gibt doch so schönes, sinnvolles Spielzeug.

L. K.



Waffen sind kein Spielzeug Foto Massmann

Bundesbahn:

Wieder gibt es verbilligte Fahrpreise

Neues Sonderangebot für Senioren gilt seit dem 7. Januar

Frankfurt (Main) — Wieder verbilligt reisen können im Frühjahr sowie im Herbst 1974 die Senioren unter dem Motto „Senioren-Reisen zu Junior-Preisen".

Alle berechtigten Senioren, Damen über 60 und Herren über 65 Jahre, können eine Begleitperson beliebigen Alters zu gleichen Bedingungen mitnehmen. Im Fahrpreis eingeschlossen ist auch eine Reisegepäckversicherung. Eine Portion Kaffee oder Tee gibt es dazu im Speisewagen zum Vorzugspreis von einer Mark. Das neue Sonderangebot der Bahn gilt in zwei Abschnitten: der erste beginnt am 7. Januar und endet am 16. Mai, wobei die Ostertage vom 5. bis 16. April ausgeklammert bleiben; der zweite Abschnitt dauert vom 14. Oktober bis 12. Dezember. Die Sonderrückfahrkarten gelten bis zu zwei Monaten, die Rückfahrt muß spätestens am 17. Mai beziehungsweise am 13. Dezember jeweils früh drei Uhr beendet sein. Die Ermäßigung gibt es auf „Willkommenkarten", die kostenlos (blau) für Fahrten in D-Zügen dienstags, mittwochs und donnerstags, sowie für zwanzig Mark (grün) mit täglicher Gültigkeit in allen Zügen außer TEE und IC an die Senioren ausgegeben werden. In Eilzügen und Nahverkehrszügen gelten beide „Willkommenkarten" täglich. Die Ermäßigung wird ab 51 Kilometer Entfernung und beliebig oft gewährt. Dabei beträgt die Ermäßigung für die erste bis fünfte Hin- und Rückfahrt vierzig Prozent des doppelten Fahrpreises für einfache Fahrt. Ab der sechsten Hin- und Rückfahrt werden fünfzig Prozent Preisnachlaß gewährt, höchstens jedoch werden 30 Mark in der zweiten und 50 Mark in der ersten Klasse erhoben. Die Zahl der Fahrten wird in der „Willkommenkarte" nachgewiesen.

Sollten sich starke Verkehrsverlagerungen auf die Eisenbahn infolge der Energiekrise ergeben, behält sich die Bundesbahn Einschränkungen des Angebots vor. *dbp*

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Florkehmen, Kreis Gumbinnen, wird Klaus-Dieter Balewski, geb. 20. September 1940, gesucht von seiner Tante Meta Blank, geb Balewski. Auch die Mutter von Klaus-Dieter Balewski, Dora Balewski, geb. Braun, wird noch vermißt. Sie wohnte bei Familie Neuwert in Florkehmen, Kreis Gumbinnen.

2. Aus der Universitäts-Kinderklinik Königsberg wird Paul Gröning, geb. 30. September 1941, gesucht von seiner Mutter Johanna Gröning. Paul Gröning wurde etwa im Februar 1945 in die Klinik eingewiesen. Es besteht die Möglichkeit, daß er kurz darauf mit vier oder sechs Kindern und zwei älteren Diakonissen über Pillau aus Ostpreußen evakuiert worden ist. Vermutlich ist Paul Gröning dann später in eine Pflegestelle gekommen und führt heute evtl. den Namen seiner Pflegeeltern.

3. Aus Königsberg, Hoffmannstraße 21 bzw. Kaiserstraße 31, wird Ekkehard Kunz, geb. Dezember 1941, gesucht von seiner Tante Margarete Vogel, geb. Kunz, geb. 9. Juni 1911. Auch die Mutter Charlotte Kunz, geb. Brosch, wird noch vermißt. Nach dem großen Luftangriff auf Königsberg im Jahre 1944 sind die Gesuchten in den Kreis Lyck gekommen.

4. Aus Königsberg, Gebauhrstraße 62, wird Hans-Georg Powilleit, geb. 31. August 1939, gesucht von seinem Bruder Rudi Powilleit. Die Eltern, Hermann Powilleit und Henriette, geb. Sattler, werden auch noch gesucht. Hans-Georg hat blaue Augen und dunkelblondes Haar.

5. Aus Lötzen, Boyenstraße 31, wird Hans-Günther Klein, geb. 29. November 1944 in Lötzen, gesucht von seiner Mutter, Liselott Möller, verw. Klein. Hans-Günther wurde Mitte Februar 1945 wegen Erfrierung beider Füße in das Brandenburgische Seehospiz Kolberg (Pommern) eingeliefert. Er hat blaue Augen und blondes Haar.

6. Aus dem Waisenhaus Pobethen, Kreis Samland, werden die Geschwister Sonnenberg, Wolfgang, geb. 15. September 1940, und Karin, geb. 12. November 1942, gesucht von ihrem Onkel Albert Bergmann. Die Geschwister Sonnenberg sollen angeblich 1947 mit einem Transport aus Pobethen, Kreis Samland, nach Mitteldeutschland gekommen sein. Eventuell kamen Wolfgang und Karin Sonnenberg dort zu Pflegeeltern und leben heute sehr wahrscheinlich unter deren Namen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 13/73.

Auskunft wird erbeten über ...

... den Bauern Friedrich Skilwa und dessen Tochter Gertrud sowie Sohn Erich Skilwa aus Bergenau, Kreis Treuburg.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Marie Brozio, verehelichte Matis, geb. 1911 in Brennen, Kreis Johannisburg, bestätigen? November 1925 bis Ende Dezember 1926 Gastwirt Hans Kleinhans, Brennen; 1. Januar 1927 bis 30. März 1927 Damenschneiderin Anny Joswig, Brennen; April 1927 bis 30. Juni 1928 Sägewerk Karl Pezina, Brennen; Juli 1928 bis 28. Februar 1930 Gastwirt Rudolf Puppa, Brennen; März 1930 bis 30. Mai 1930 Försterei Uschen, Förster Schulz; Juni 1930 bis Mitte März 1931 Besitzer Otto Wielgos, Brennen; anschließend bis Ende Mai 1931 Försterei Uschen; 1. Juni 1931 bis Mitte März 1932 Fleischerei Hans Kleinhans, Gehlenburg; anschließend bis Ende Mai 1932 Försterei Uschen; anschließend bis Februar 1933 Rechtsanwalt Laube, Johannisburg.

Wer kann bestätigen, daß Frieda Katzmann, verw. Wölk, geb. Krieger, Alleineigentümerin des landwirtschaftlichen Besitzes in Groß-Udertal, Kreis Wehlau, gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Walter Leipacher, aus Gerhardswalde, Kreis Elchniederung, von 1933 bis 1934 und 1936 bis 1939 als Milchkontrolleur bei der Kreisbauernschaft Tilsit-Ragnit tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß in der Polizeikaserne Königsberg, Oberhaberberg, bis Kriegsende eine Kantine bestanden hat und daß Karl Friedrich Sprung diese Kantine gepachtet und bis zum Einmarsch der Sowjets betrieben hat? Wer kann weiter bestätigen, daß die Einrichtung derselben ihm gehörte?

Wer kann bestätigen, daß Margarete Tennigkeit (geb. 1904) aus Insterburg, Thorner Straße 1, in den Jahren 1925/26 bei Molkereibesitzer Friedrich Stotzka, Jedwilleiten, Kreis Elchniederung, als Sekretärin beschäftigt gewesen ist? In erster Linie werden folgende Personen, die seinerzeit bei Stotzka gearbeitet haben, gesucht: Herr Gerull, Fräulein Gertrud und Fräulein Ida (Familienname unbekannt).

Wer kann bestätigen, daß Charlotte Weinert, aus Königsberg, vom November 1940 bis Anfang April 1945 in Königsberg in der Werkskantine der Stadtverwaltung (Stadthaus) als Serviererin beschäftigt gewesen ist? In erster Linie werden folgende Personen gesucht: Fräulein Schadlowsky vom Personalbüro und Frau Korzer, Kantinenleiterin.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Lesen Sie eigentlich unser Ostpreußenblatt . . .

... wirklich gründlich? Oder begnügen Sie sich mit den Familienanzeigen oder anderen Sparten? Das wichtigste ist doch sicher das, was an unserer Arbeit Bedeutung für die Zukunft hat, was unsere Forderungen und Gedanken weiterträgt. Dazu gehört neben der Politik ganz gewiß auch die Kultur von den volkstümlichen Bereichen bis zur Kunst. Wir bieten Ihnen seit langem Gelegenheit, hier tätig mitzuarbeiten.

Zur Zeit läuft das dritte

Preisausschreiben des Kulturreferates.

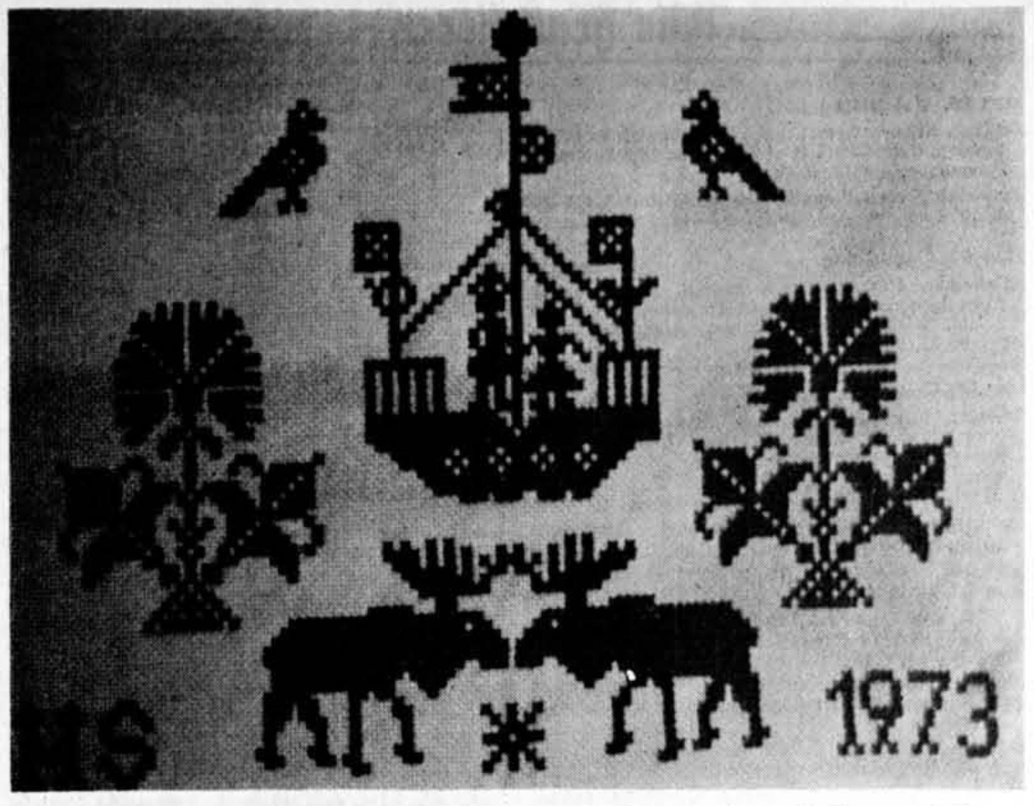
Mit ihm wird allen Ostpreußengruppen und jedem einzelnen Ostpreußen die Möglichkeit gegeben, tätig mitzuwirken, um alles, was an unsere Heimat erinnert, was vielleicht nur Sie noch wissen, festzuhalten und den nachfolgenden Generationen mitzuteilen. Wir bringen den Aufruf auf dieser Seite noch einmal. Haben Sie vielleicht auch noch nichts von unserer „Sammlung Ostpreußisches Kulturgut" gehört? Dabei läuft sie schon eine ganze Weile. Wir rufen Sie auf, uns alles, was Sie noch aus der Heimat besitzen, mitzuteilen, zu leihen oder zu schenken. Besonders die Älteren sollten überlegen, was nach ihrem Tode einmal aus diesen Schätzen, die vielleicht für die nächste Generation keine Bedeutung mehr haben, werden soll. Im Einzelfall können wir auch Dinge ankaufen.

Woran dabei gedacht ist? Gut, auch diese Aufstellung geben wir noch einmal wieder. Senden Sie bitte alles an die

Sammlung Ostpreußisches Kulturgut, 328 Bad Pyrmont, Ostheim.

Anfragen richten Sie zu beiden Themen (Preisausschreiben und Sammlung) an den Bundeskulturreferenten, Erich Grimoni, 492 Lemgo, Biesterbergweg 24.

Benutzen Sie die ruhigen Tage zum Jahresbeginn, um nachzudenken, aufzuschreiben, vorzusuchen und abzuschicken. Sie wollen doch nach Kräften mitarbeiten? Na ja, welcher Ostpreuße wollte das nicht! Viel Spaß dabei! Erich Grimoni



Zwei eindrucksvolle Arbeiten aus dem Kreis unserer Landsleute zeigen wir Ihnen auf dieser Seite. Die Abbildung oben zeigt einen Teil des Wandbehanges mit Motiven alter ostpreußischer Bauernteppiche, den Frau Herta Rosenberg (Kiel) schuf



Macht mit beim dritten Preisausschreiben des Kulturreferates!

Unser drittes Preisausschreiben läuft bis zum 31. März 1974

Wir veröffentlichen anschließend die Aufstellung der Themenkreise und bitten Sie ausdrücklich, die den Themen beigegebenen Erklärungen genau zu beachten. Die Arbeiten müssen sich mit jeweils einem der Themen beschäftigen. Die Beteiligung mit mehreren Themen ist nicht möglich. Besonders wird auf die Gruppenarbeit verwiesen.

Lesen Sie vor Antritt einer Reise unsere Themen als Anregung durch. Oft finden sich auch im Ausland Dinge, die auf die ostpreußische Heimat Bezug nehmen.

Wenn nicht ausdrücklich anders vereinbart, werden die Arbeiten Eigentum der Landsmannschaft Ostpreußen, wobei entstandene Unkosten (vorherige Anfrage notwendig) erstattet werden können.

Die Arbeiten sind wieder an die Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, z. Hd Hanna Wangerin, einzusenden. Terminverlängerung ist nicht möglich. Anfragen sind zu richten an: Bundeskulturreferent Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296.

Nun frisch ans Werk: Forschen, aufschreiben, fotografieren, nach ostpreußischen Dingen suchen und einsenden.

Familienbuch

Entwirf ein Familienbuch mit einem Schema für umfassende Eintragungen (Vorfahren. Wie kamen sie nach Ostpreußen? Die folgenden Geschlechter. Berufe. Wohnorte. Religion. Ereignisse besonderer Art. Die Familie in den beiden Weltkriegen. Flucht. Der Beginn im Westen).

Jeder Vertriebene sollte diese Arbeit anfassen, denn ohne die Bindung zur Vergangenheit ist die Gestaltung der Zukunft nicht möglich.

Erinnerungsstücke

Erfaßt in euren Gruppen und im Freundeskreis, was bei dem einzelnen noch an heimatlichen Dingen vorhanden ist! (Karten, Bücher, Urkunden, Bernstein, Kunst- und Gebrauchsgegenstände.) Stellt fest, wer solche Dinge schon jetzt oder nach seinem Tode der Landsmannschaft übereignen will, und meldet sie.

Kulturgut

Stellt zusammen, was an ostpreußischem Kulturgut in Museen, Galerien und Büchereien eures jetzigen Wohnraums vorhanden ist (Volkskunst, Gebrauchsgegenstände, Gemälde, Skulpturen und Quellenmaterial).

Berichte

Laßt euch von alten Ostpreußen über die Lebensumstände in ihrer Zeit berichten (Brauchtum, Geräte und Arbeitsweisen — auch des Frauenschaffens —, Wohnung, Küche und Keller, Vorratswirtschaft, Spinnstuben, Lieder, Sagen und Märchen).

Notzeiten

Sammelt Schilderungen aus besonderen Notzeiten (Überschwemmungen, die beiden Kriege, Epidemien, Abstimmungszeit usw.).

Künstler

Stellt fest, welche ostpreußischen Künstler in eurer Nähe wohnen und berichtet über Leben und Schaffen (Schriftsteller, Maler, Bildhauer, Komponisten).

Stellt fest, welche darbietenden Künstler in eurem Bereich wohnen und berichtet über sie (Rezitatoren, Sänger, Instrumentalisten).

Kunstwerke

Sammelt die Standorte von Kunstwerken eines bestimmten ostpreußischen Malers, Bildhauers usw. (Für Bildhauer vergl.: Mühlpfordt, Königsberger Skulpturen und ihre Meister.)

Hinweise auf Ostpreußen

Was weist in eurem jetzigen Wohnort auf Ostpreußen hin? (Straßen, Gedenktafeln, Gebäude, Schulen, Institute usw.).

Volkskunst

Zeichnet alte Stick-, Strick-, Häkel- und Webmuster auf!

Pflanzen und Tiere

Was wißt ihr über seltene Pflanzen oder Tiere in Ostpreußen? (Hier könnte auch eine bestimmte Gegend und ihre Pflanzen- und Tierwelt beschrieben werden.) Bebildern!

Gedenkstätten

Welche Gedenkstätten für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges sind euch bekannt? (Auch für russische Soldaten.) Bebildern!

Abstimmung

Welche Mahnmale erinnerten an die Abstimmung von 1920?

Ortsnamen

Welche mittel- und westdeutschen Ortsnamen finden sich in Ostpreußen wieder? Findet sich für Einzelfälle eine historische Erklärung?

Kreis- und Ortsgeschichte

Schreibt Beiträge aus der Geschichte eures Heimatraums (Orts-, Kulturchroniken usw.).

Anmeldung an die Abt. Kultur der LMO, 2 Hamburg 13, Parkallee 86

(zum Ausschneiden)

Name: ....

Vorname: ....

Alter: ....

Anschrift: ....

Mit der beiliegenden Arbeit beteilige ich mich am 3. Preisausschreiben des Kulturreferats zum

Thema: ....

Ich überlasse die Arbeit der Landsmannschaft Ja / Nein

Ich bitte um Erstellung der Kosten in Höhe von: ....

Ich erbitte die Arbeit nach Wertung zurück Ja / Nein

Bemerkungen: ....

....

Unterschrift: ....

Nicht Gewünschtes bitte streichen!

Heimatliches Kulturgut

Aufruf zur Sicherung und Sammlung alles Erreichbaren

An alle ostpreußischen Landsleute, Heimatkreisgemeinschaften, Landesgruppen und Gruppen, Frauengruppen und Jugendgruppen:

Die vom Kulturausschuß gehegte Hoffnung, durch die Fragen des Preisausschreibens Gruppen und Landsleute anzuregen, vorhandenes ostpreußisches Kulturgut zu melden, hat sich in erfreulichem Umfang erfüllt.

Daneben bemühen sich andere Organisationen mit besserer finanzieller und personeller Ausrüstung in erhöhtem Umfang um die Sammlung kultureller Güter der deutschen Ostprovinzen. Wir sind erfreut, daß sich überhaupt eine Stelle um Sicherung des noch Erreichbaren kümmert, fürchten jedoch, daß dadurch unsere ostpreußischen Dinge in der Menge des Gesamtbestandes verschwinden und nicht im nötigen Umfang für uns jederzeit greifbar sind.

Da wir durchaus in der Lage sind, alles, was an geistiger Dokumentation und an Sachgütern das Bild unserer Heimat sichern hilft, zu sammeln, sichtbar zu machen und zu nutzen, bitten wir hiermit nachdrücklich alle ostpreußischen Gruppen und jeden einzelnen Landsmann, diese kulturellen Güter an

Sammelstelle ostpreußisches Kulturgut
328 Bad Pyrmont, Parkstraße 14
(Ostheim)

zu melden oder zu senden.

Wir werden in Zukunft noch mehr als bisher gezwungen sein, das deutsche Gesicht unserer Heimat eindrucksvoll zu zeigen. Dabei sollten alle Ostpreußen durch ihre Mithilfe bei der Sammlungs- und Sicherungsaktion ihre Treue bekunden!

Erich Grimoni **Hanna Wangerin**

Hier einige Beispiele:

Sammelgebiet A (geistige Güter)

Bücher von ostpreußischen Verfassern, über ostpreußische Fragen, die in ostpreußischen Verlagen erschienen sind, die in Ostpreußen gedruckt worden sind

Broschüren, Karten und alle anderen Druckerzeugnisse

Bildliche Darstellungen Ostpreußens oder ostpreußischer Künstler vom Original jeder künstlerischen Darstellungsform bis zu jeder Form der technischen Wiedergabe

Dokumentationen, Dissertationen, Veröffentlichungen

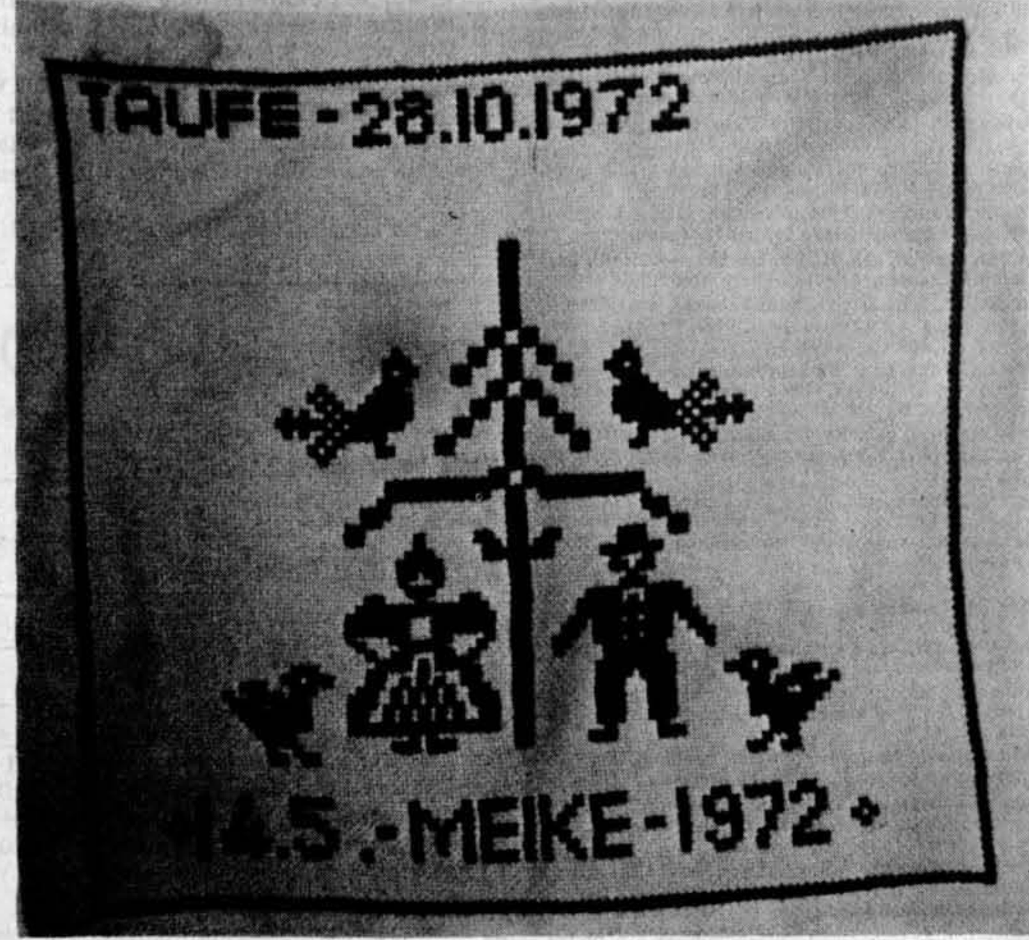
Urkunden, Zeugnisse und alle anderen schriftlichen Darstellungen, ebenso gedruckte Arbeiten

Noten und Schallplatten

Eine besondere Rolle spielen die Nachlässe unserer Kulturschaffenden, wie sie zum Teil schon in unserem Besitz sind

Sammelgebiet B (Sachgüter)

Hausrat aller Art (Möbel) — **Einrichtungsgegenstände** aus Haus und Hof — **Werkzeug** und Maschinen — **Gegenstände des Frauenschaffens:** Trachten — **Volkskunst** auf allen Gebieten: Drechslerarbeiten, Schnitzarbeiten, Weberei, Stickerei und andere — **Modelle aller Sachgebiete:** Häuser, Schiffe und Kähne, Kurenwimpel, Giebelbretter, Grabmäler und deren Darstellung — **Bernsteingegenstände aller Art, Münzen, Briefmarken — Aus Feld und Flur: Tiere:** Geweihe, Präparate, Abbildungen — **Pflanzen:** Botanische Sammlungen und Präparationen anderer Art aus Feld und Wald.



Auch hier dienten heimatliche Motive als Vorlage für ein Wiegenbild in Kreuzsticharbeit, gestickt von Frau Else Böhm (Gütersloh) Fotos V. Passarge

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Guttzeit, Fritz, Landwirt und Pferdehändler, aus Rautenberg, Kreis Tilsit, jetzt 24 Lübeck, Moltkeplatz 4, Privatheim, am 13. Januar

Jankowski, Marie, aus Allenstein, Jakobstraße 20, jetzt 24 Lübeck, Artlenburgstraße 11, am 19. Januar

zum 94. Geburtstag

Reinbacher, Henriette, geb. Boeffel, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Beuholski, 6415 Petersberg/Fulda, Rabanus-Maurus-Straße 35, am 12. Januar

zum 93. Geburtstag

Schaefer, Fritz, Landwirt, aus Ebertann/Schloßberg, jetzt bei seinem Sohn, 402 Mettmann-Düsseldorf, Bismarckstraße 32, am 13. Januar

zum 92. Geburtstag

Plath, Anna, aus Pillau II, Tannenbergstraße 2, jetzt 5 Köln-Mülheim, Montanusstraße 93, am 15. Januar

zum 91. Geburtstag

Bender, Carl, aus Gut Lenkenischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 28 Bremen, Armsermerstraße 44, am 16. Januar

Glinka, Charlotte, geb. Kutrieb, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 5291 Kupferberg über Wipperfürth, am 11. Januar

zum 90. Geburtstag

Haupt, Auguste, aus Urbansgrund, jetzt 2082 Uetersen, Ahornweg, am 19. Januar

Hildebrandt, Margarethe, geb. Skoeries, aus Tilsit, jetzt 6463 Freigericht 2, Am Trieb 6, Privat-Pflegeheim, am 19. Januar

Kauker, Fritz, aus Kahlheim, Kreis Gumbinnen, jetzt bei seiner Tochter Lotti Meschonat, 31 Celle-Wietzenbruch, Am Kiefernbusch 7, am 15. Januar

Pflaumbaum, Meta, geb. Jurklies, aus Fohlental, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Gisela Boekhorn, 6791 Gries, Goethestraße 4, am 16. Januar

Uredat, Johann, aus Schollen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 469 Herne, Overwickstraße 7, am 4. Januar

Weßkaluys, Margot, aus Tannenwalde, jetzt bei ihrer Tochter Imme Kohl, 762 Wolfach, Sonnenhalde 10, am 16. Januar

---

Liebe Leserin, lieber Leser,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger. Ihre Redaktion

---

zum 89. Geburtstag

Piotroneski, Luise, geb. Brozie, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Romanowski. 2905 Edewecht-Wittenriehe, am 10. Januar

Schwandt, Franz, aus Eydtkau, jetzt bei seinem Sohn, 597 Plettenberg, Auf der Burg 58, am 18. Januar

zum 88. Geburtstag

Dedeleit, Heinrich, aus Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 22 Elmshorn, Drosselkamp 22, am 18. Januar

zum 87. Geburtstag

Maluck, Josef, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3338 Schöningen, Am Salzbach 3, am 14. Januar

zum 86. Geburtstag

Faust, Lina, geb. Hiller, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt Alsbach über Koblenz, Burgstr. 17, am 9. Januar

Meyer, Fritz, Gartenmeister, aus Kleinlautersee, Kreis Angerapp, jetzt 4005 Moorbusch 3, Tilsiter Str. 16, am 2. Januar

Penner, Max, aus Sensburg, Hermann-Göring-Str. 75, jetzt 24 Lübeck, Nettelbeckstraße 8, am 7. Januar

Schlingelhoff, Käthe, geb. Kuwert, aus Groß Birkenfelde, Kreis Wehlau, jetzt 3510 Hannoversch-Münden, Birkenweg 5c, am 7. Januar

zum 85. Geburtstag

Dwilies, Auguste, jetzt 2104 Hamburg 92, Striepenweg 34c, am 15. Januar

Kelch, Ferdinand, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt 6641 Besseringen, Zum Kreimertsberg 3, am 10. Januar

Kownatzki, Emma, Bäuerin, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 238 Schleswig, Danewerkredder 14, am 7. Januar

Liedtke, Elisabeth, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2357 Hagen über Bad Bramstedt, am 17. Januar

Schallnas, Luise, aus Friedrichsberg, Kreis Angerapp, jetzt zu erreichen über ihren Neffen Heinz Jotzo, 3223 Delligsen, August-Engels-Straße 14, am 16. Januar

Schuster, Auguste, geb. Sakowski, aus Neu Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 5438 Westerburg, Kantstr. 7, am 14. Januar

Siebe, Auguste, geb. Becker, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Ida Kümmel, 4703 Bönen, Knappenstraße 5, am 1. Januar

zum 84. Geburtstag

Hermann, Joseph, aus Lyck, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Gartenstraße 4, am 3. Januar

Kurtschat, Berta, aus Fuchshügel, Kreis Wehlau, jetzt 3 Hannover, Marienstraße 5, am 9. Januar

Podlech, Paul, aus Ebersbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5103 Aachen-Brand, Marktstraße 16, am 4. Januar

zum 83. Geburtstag

Borghart, Otto, aus Elken, Kreis Angerapp, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Heißener Straße 20, am 15. Januar

Melk, Franziska, aus Allenstein, Schubertstraße 39, jetzt 2 Hamburg 70, Lesserstraße 133, am 17. Januar

Olomski, Johann, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst, Poststraße 23a, am 18. Januar

Samland, Josef, aus Linglack und Klackendorf, Kreis Rößel, jetzt bei Familie E. Heise, 4714 Selm, Kreis Lüdinghausen, Wernerstraße 143

Schwoch, Erna, aus Memel, jetzt 238 Schleswig, Schützenredder 4, am 7. Januar

zum 82. Geburtstag

Collin, Marcella, aus Königsberg, jetzt 674 Landau, Spitalmühlweg 8a, am 17. Januar

Torreck, Elisabeth, aus Pillau II, Fort Stiehle, jetzt 2355 Wankendorf

zum 81. Geburtstag

Bahl, Marie, verw. Sudau, geb. Masannek, aus Tilsit und Tapiau, jetzt bei ihrer Tochter Herta Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6, am 7. Januar

Goltz, Anna, geb. Sobottka, aus Klein Stürlack, jetzt 211 Buchholz, Gorch-Fock-Straße 1, am 15. Januar

Hartel, Gottlieb, aus Grenzkrug, Kreis Ebenrode, jetzt 405 Mönchengladbach, Alsstraße 48, am 11. Januar

Kutzat, Erich, Lehrer i. R., aus Kleehagen, Kreis Gumbinnen, jetzt 238 Schleswig, Haithaburing 8, am 11. Januar

Rehberg, Helene, geb. Lange, aus Königsberg, Kohlhofstraße 1060 N 31, jetzt 2 Hamburg 63, Hornkamp 18, am 5. Januar

Schlonski, Käte, aus Sensburg, Sternstraße 25, jetzt 24 Lübeck, Brandenbarger Landstraße 124, am 17. Januar

Wasgindt, Otto, aus Lötzen, Waldallee, jetzt 5 Köln 91, Olpener Straße 570, am 19. Januar

Zimmermann, Paul, aus Tilsit, Stiftstraße 18, jetzt 4902 Bad Salzuflen, Wacholderstraße 8, am 3. Januar

zum 80. Geburtstag

Büge, Dr. Erwin, aus Königsberg, jetzt 6053 Obertshausen, Geleitstraße 2, am 9. Januar

Gronau, Emma, geb. Alzuhn, aus Kl. Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 427 Dorsten, Westgraben 26/I

John, Bernhard, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Str. 15, jetzt 1 Berlin 46, Emmerichstraße 6, am 18. Januar

Kauker, Gustav, aus Scharen, jetzt 2 Hamburg 39, Posmoorweg 14a, am 16. Januar

Kallweit, Lina, geb. Neumeyer, aus Ebenrode, Ulanenstraße, jetzt 3223 Delligsen, Dr.-Jasper-Straße 38, am 5. Januar

Kordaß, Albert, aus Gr. Rogallen, Kreis Johannisburg, jetzt 35 Kassel, Bromeisstraße 39, am 5. Januar

Krafzik, Berta, geb. Kolbe, aus Talten, Kreis Sensburg, jetzt 4232 Xanten, Wilskamp 50, am 16. Januar

Langhals, Paul Julius, aus Rößel und Rastenburg, jetzt 206 Bad Oldesloe, Pillauer Straße 17, am 10. Januar

Morgenroth, Otto, Maurerpolier, aus Gerdauen, Brolosterstraße 6, am 16. Januar

Müller, Heinrich, aus Bomben, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2401 Arfrade über Lübeck, am 19. Januar

Riecke, Wilhelm, aus Königsberg, jetzt 498 Bünde 1, Haßkampstraße 37a, am 11. Januar

Rimkus, Anna, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2243 Albersdorf, Neuer Weg 9

Sakowski, Agnes, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 8521 Hannberg/Post Großenseebach, Haus 35, am 18. Januar

Schöler, Ernst, aus Pillau II, Turmbergstraße 10, jetzt 2373 Audorf, Rotdornallee 6, am 16. Januar

Thews, Berta, geb. Lottermoser, aus Arnau, Kreis Königsberg, jetzt 5161 Huchem-Stammeln, Bahnhofstraße 35, am 14. Januar

Wasinski, Friedericke, verw. Esther, geb. Wallis, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 474 Oelde, Rottkamp 6, am 16. Januar

zum 75. Geburtstag

Bialluch, Gustav, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt 565 Solingen 19, Wittkuller Straße 11, am 3. Januar

Hill, Werner, Bankdirektor i. R., aus Tilsit, Landwehrstraße und Bismarckstraße, jetzt 3014 Misburg, Hannoversche Straße 42, am 9. Januar

Jucknies, Martha, geb. Radziwill, aus Wilhelmsrode, Kreis Labiau, jetzt 2411 Behlendorf, am 5. Januar

Kalinowski, Luise, geb. Groß, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel, Kochstraße 1, am 20. Januar

Klang, Johanna, aus Heiligenbeil, jetzt 242 Eutin, Nicolowiusstraße 10, am 16. Januar

Mallok, Josef, aus Pillau-Neutief, jetzt 65 Mainz-Weisenau, Römerstraße 26, am 14. Januar

Salditt, Gertrud, geb. Hipler, aus Layß/Mehlsack, jetzt 6106 Erzhausen, Friedrich-Ebert-Straße 96

Schmadtke, Minna, geb. Schimanowski, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 6462 Hailer, Grüner Weg 27, am 14. Januar

Schmidt, Erika, geb. Winkelmann, aus Pietraschen bei Orlowen, Kreis Lyck, jetzt 8 München 21, Genovevaweg 7, am 20. Januar

Skottke, Elise, geb. Korell, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 215 Buxtehude, Wiesenstraße 62, am 12. Januar

Zurkuhl, Minna, geb. Witt, aus Langenwasser, Kreis Goldap, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Uredat, 435 Recklinghausen, Stegerwaldstraße 19, am 20. Januar

zum 70. Geburtstag

Blank, Gustav, aus Kraphausen, jetzt 2105 Seevetal 8, Bullenhausen, am 13. Januar

Lammert, Charlotte, aus Pillau II, Camstigallerstr. 13a, jetzt 777 Überlingen, St.-Johann-Straße 34, am 20. Januar

Lehnst-Urlau, Emil, jetzt 6233 Kehlheim-Münster, Johann-Krauß-Straße 7, am 13. Januar

Pakusnis, Eva, aus Pr.-Eylau, Landsberger Str. 37, jetzt 7 Stuttgart 1, Pflasteräckerstraße 20 I, am 14. Januar

Quednau, Gertrud, geb. Klaewer, aus Königsberg, Schnürlingstraße 25, jetzt 237 Büdelsdorf, Kaiserstraße 22a, am 15. Januar

Rothe, Lydia, geb. Losch, aus Forsthaus Seehof bei Klaußen, Kreis Lyck, jetzt 723 Schramberg 11, Brahmsweg 30, am 12. Januar

Schadek, Rudolf, aus Kanoten, Kreis Gerdauen, jetzt 5 Köln 60, Menzelstraße 6, am 10. Januar

zur Goldenen Hochzeit

Sachs, Otto und Frau Gertrud, geb. Deppner, aus Allenstein, Kronenstraße 42, jetzt 51 Aachen, Drimbornstraße 8/10, am 19. Januar

zur Diamantenen Hochzeit

Laschkowski, Ernst und Frau Charlotte, aus Karlshöh, Kreis Angerburg, jetzt 2449 Petersdorf aus Fehmarn, am 18. Januar

Pawils, Gustav und Frau Anna, aus Memel, Haffstr. 5, jetzt 24 Lübeck, Dornestraße 63b

zur Beförderung

Petter, Franz (Ludwig Petter und Frau Luise, geb. Faust, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt 54 Koblenz, Rohrerhof 11), wurde zum Technischen Regierungs-Oberamtsrat befördert

zur Ernennung

Eigner, Friedgund, Oberstudienrätin an der Thomas-Mann-Schule in Lübeck (Hauptlehrer i. R. Wilhelm Eigner und Frau Frida, aus Texeln, Kreis Goldap), ist zur Studiendirrektorin ernannt worden

zur Prüfung

Schneider, Eberhard (Rudolf Schneider, Regierungsamtmann, und Frau Gerda, geb. Koriath, Allenstein, Horst-Wessel-Straße 18, jetzt 309 Verden/Aller, Münchmeyerstraße 18), hat an der Georg-August-Universität in Göttingen die Prüfung für das Lehramt an Gymnasien mit gut bestanden

zum Diplom

Petter, Bernd-Ludwig (Bundesangestellter Walter Petter und Frau Elli, geb. Bast, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt 583 Schwelm, Hauptstraße 43), hat an der Sporthochschule Köln sein Diplom als Sportlehrer mit gut bestanden, Wahlfach Leichtathletik mit sehr gut.

zum Abitur

Hübner, Antje (Kurt Hübner, Oberamtsrat, und Frau Klara, geb. Bögl, aus Osterode, Artilleriestraße 2, jetzt 23 Kiel 14, Schönberger Straße 110), hat am Staatlichen Gymnasium in Kiel-Wellingdorf das Abitur bestanden

Hübner, Dirk (Kurt Hübner, Oberamtsrat, und Frau Klara, geb. Bögl, aus Osterode, Artilleriestraße 2, jetzt 23 Kiel 14, Schönberger Straße 110), hat am Staatlichen Gymnasium in Kiel-Wellingdorf das Abitur bestanden

100 Jahre alt

Kaltenkirchen — Am 9. Januar wurde Frau Berta Steiner, geb. Mauerhoff, aus Wehlau, 100 Jahre alt. Sie wohnt seit Kriegsende bei ihrer Tochter, Erika Kuhnert, 2358 Kaltenkirchen, Wulfskampsiedlung, im Hause Kolberg, und blickt schräg gegenüber auf das Haus Wehlau, das sie täglich an die Heimat erinnert. Berta Steiner verbrachte ihre Jugend in Mehlauken, Kreis Labiau. Sie hatte acht Geschwister. Ihre Familie ist einst aus der Schweiz gen Osten gezogen. Weil die Jubilarin immer so klein und zierlich war, meinten die Geschwister stets: Aus dem „Pirksch" wird nichts. Im Gegenteil, sie war stets der Auffassung: Ich laß mich nicht unterkriegen! Sie hat mit einer Schwester, 86jährig, alle Geschwister überlebt.

Es liegt sicher an ihrer anspruchslosen und genügsamen Lebensweise, daß sie nie ernstlich krank wurde und auch die schweren Zeiten des Krieges und der Flucht überstand. Ihr arbeitsreiches Leben an der Seite eines Dorfschulmeisters in Sanditten beim Grafen von Schlieben war beinahe so anstrengend wie das einer Bauernfrau mit Vieh und Geflügel, Landwirtschaft, großem Garten, Bienen und vielen Gästen in den Fremdenzimmern im Dachgeschoß, fast wie in einem Hotel. Nach der Pensionierung zog das Ehepaar Steiner nach Wehlau.

Mit dem bitteren Kriegsende kam der Verlust der Heimat und die Flucht, auf der die Eheleute getrennt wurden. Mit einem kleinen Enkelkind mußte sie sich allein über das Frische Haff nach Danzig, über Pommern und Mecklenburg bis nach Hamburg-Blankenese durchschlagen. Damals war sie bereits 71 Jahre. In Schleswig-Holstein fand man sich wieder zusammen. 1949 beging das Ehepaar in Schipphorst, Kreis Stormarn, die Goldene Hochzeit, 1959 in Kaltenkirchen die Diamantene.

Ein Rezept von Frau Steiner sei zur Nachahmung empfohlen: Am Morgen beim Erwachen schmunzeln, am Tage nicht die Stirn runzeln und abends lachen, daß es schallt, so wird man 100 Jahre alt.

Ihren 100. Geburtstag beging sie mit zahlreichen Gästen aus der Verwandtschaft und dem Bekanntenkreis im Hotel Kaltenkirchener Hof. Aus ihrem täglichen Leben wäre zu bemerken, daß sie noch helfend tätig ist im Haushalt, in der Küche: Sie wäscht ab, sie wischt Staub, sie liest noch die Überschriften in der Zeitung und im Ostpreußenblatt, sie hört die Nachrichten, ist politisch interessiert, geht spazieren, schläft mittags zwei Stunden, macht beim Kaffeekränzchen mit und freut sich abends auf das Fernsehen, wobei sie leicht bis 23 Uhr aushält. wl

---

Kennen Sie die Heimat wirklich? (J 110)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer I 110 in 10 Tagen, also Dienstag, 22. Januar 1974, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat. Telefon 0 30 / 2 51 07 11.

12. Januar, Sbd., 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Bln. 61, Stresemannstraße 90, Kasino.

13. Januar, So., 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Jahreshauptversammlung, Bln. 65, Amrumer Straße 31, Hochschulbrauerei.

13. Januar, So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen, Berliner Kindl-Festsäle, Bln. 44, Hermannstraße 217/219 (U-Bahn Boddinstraße, Busse 4 und 91).

19. Januar, Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Jahreshauptversammlung, Haus der ostdeutschen Heimat, Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 210.

20. Januar, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Kreistreffen, Lokal Block, Bln. 21, Arminiusstraße.

20. Januar, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen, Rixdorfer Krug, Bln. 44, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65 und 77).

27. Januar, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Markthallen-Restaurant, Bln. 21, Arminiusstraße.

27. Januar, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen, Hansa-Restaurant, 1/21, Alt Moabit 47/48.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 0 40 / 58 41 00.

Bezirksgruppen

Farmsen-Walddörfer — Mittwoch, 16. Januar, 19.30 Uhr, Zusammenkunft im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187b.

Fuhlsbüttel — Montag, 21. Januar, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Herr Brohmann, Alpenverein, zeigt Farblichtbilder von seiner Wanderung durch die Brenta-Dolomiten.

Heimatkreisgruppen

Sensburg — Die Zusammenkunft am 12. Januar fällt aus. Nächstes Treffen Sonnabend, 9. Februar, 17 Uhr, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kl. Schäferkamp 36.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 22. Januar, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b.

Fuhlsbüttel — Montag, 28. Januar, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus.

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V.

Hamburg — Zu einem Gottesdienst mit heiligem Abendmahl lädt die Gemeinschaft in die Erlöserkirche am Berliner Tor zu Sonntag, 20. Januar, 15 Uhr, ein. Die Predigt wird Pfarrer Engel, Lütau/Lauenburg, früher Domnau, halten. Alle Landsleute sind mit Gästen herzlich eingeladen.

Ostdeutsches Notwerk e. V.

Hamburg — Freitag, 18. Januar, 18 Uhr, im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, ordentliche Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Begrüßung; Jahresbericht; Neuwahl des Vorstandes; Verschiedenes; über „Die Sorgen und Nöte unserer Spätaussiedler" berichten Eva Müller und Gerhard Gebauer; Bilder der Gegenwart aus der südlichen und nördlichen Provinz, „Ostpreußen heute", werden vorgestellt von Friedrich-Karl Milthaler.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen-Nord — Dienstag, 15. Januar, 15.30 Uhr, bei Wildhack, Frauennachmittag. — Sonnabend, 2. Februar, 20 Uhr, bei Wildhack, Heimatabend. Wie in jedem Jahr ist auch an diesem ersten Abend eine Tombola vorgesehen. Sachspenden werden gern entgegengenommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Ratzeburg — Freitag, 18. Januar, im Hotel Fürst Bismarck, Mitgliederversammlung mit Fleckessen, Teller 2,50 DM. Über Reisen in die Heimat berichten Ehepaar Liedtke über den Raum Rastenburg und Frau Thöms über den Raum Osterode. — Dienstag, 22. Januar, 17 Uhr, im Rauchfang, Stammtisch.

Ratzeburg — Dienstag, 22. Januar, Stammtisch.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17 Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Bremerhaven — Freitag, 25. Januar, 20 Uhr, im Westfälischen Hof, Rheinstraße 16, Kohl- und Pinkelessen. Preis für Mitglieder 5,— DM, für Nichtmitglieder 8,50 DM. — Die Elbinger in Bremerhaven beabsichtigen bei genügender Beteiligung Ende Mai oder Anfang Juni nach Elbing zu fahren. Preis bei Vollpension einschließlich Visagebühren 400,— DM. Anmeldungen an Otto Retow, Rheinstraße 11, Telefon Nr. 2 28 44.

Göttingen — Im Juli vorigen Jahres hat eine Abordnung der Gruppe Stadt und Land an einem Treffen ehemaliger französischer, belgischer und deutscher Kriegsteilnehmer in Toulon teilgenommen. Während des viertägigen Aufenthaltes waren sie Gäste der Stadt Toulon. Über diese Begegnung wird Montag, 14. Januar, 20 Uhr, im Deutschen Garten, Lm. Dr. Queisner einen Vortrag mit Lichtbildern halten.

Osnabrück — Montag, 14. Januar, 15 Uhr, Konditorei Meyer, Kollegienwall 17, Ecke Pottgraben, trifft sich die Frauengruppe unter der Leitung von Susanne Urlaub.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bünde — Freitag, 11. Januar, vollendete der frühere langjährige Vorsitzende Wilhelm Riecke, Haßkampstraße 37a, sein 80. Lebensjahr. Die Mitglieder seiner Gruppe übermittelten ihrem aus Königsberg stammenden Landsmann herzliche Glückwünsche.

Düren — Sonnabend, 19. Januar, 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Jahreshauptversammlung mit Geschäfts-, Kassen- und Prüfungsbericht, Rückblick und organisatorische Fragen. — Sonnabend, 9. Februar, 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, ostpreußischer Fasteloawend. Die besten und originellsten Kostüme werden prämiiert. Kein Kostümzwang. Es spielt wieder die Kapelle Herbert Meyn.

Duisburg — Donnerstag, 31. Januar, 14 Uhr, im Haus Königsberg (!), Mülheimer Straße, treffen sich die Frauen der Gruppe Mitte.

Lage — Sonnabend, 12. Januar, 14.30 Uhr, im Jugendheim, Sportplatz, Kindergruppe. — Donnerstag, 17. Januar, 15.30 Uhr, spricht Elisabeth Johst anhand von Farbdias über Westpreußen. — Donnerstag, 21. Februar, Besichtigung der Oetker-Werke. Fahrpreis 3,50 DM. Anmeldung und Bezahlung im Bürobedarfshaus Giering.

Unna — Infolge einer unvorhergesehenen Kette von unglücklichen Umständen konnte die Copernicus-Feierstunde nicht in dem vorgesehenen Rahmen vorgenommen werden. Dank des persönlichen Einsatzes von Kulturwart Schlobies kam sie dennoch zustande. In seinen Begrüßungsworten gab Bürgermeister Göpfert seinem Unmut Ausdruck, daß die Kulturverantwortlichen der Stadt nicht erschienen waren. Er würdigte Copernicus als großen Europäer, der als Staatsmann den Mut gehabt habe, auch die sozialen Probleme seiner Zeit anzupacken. Schlobies schilderte Copernicus als den Wegbereiter in die Neuzeit, der die Fesseln kirchlicher Dogmatik sprengte und in wissenschaftlicher Freiheit sein heliozentrisches System entwickelte. Schlobies wies auf geistige Bezüge zwischen Westfalen und dem deutschen Osten hin, war es doch der Mindener Astronom Friedrich Wilhelm Bessel, der in Königsberg die Sternwarte baute und u. a. auch die Beweise für die Richtigkeit der copernicanischen Lehre lieferte.

Witten — Sonnabend, 12. Januar, 19.30 Uhr, im Lokal Gräfe, Hauptstraße 49, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe. Da in diesem Jahr keine Karnevalsveranstaltung durchgeführt wird, bleiben die Mitglieder bei Musik und Tanz bis Mitternacht zusammen. Alle Freunde und auch Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Marburg — Dienstag, 15. Januar, 19.30 Uhr, im Waldecker Hof, Jahreshauptversammlung mit Vortrag von Lm. v. Schwichow „Kennen Sie unsere Heimat?"

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Neustadt/Weinstraße — Sonnabend, 19. Januar, 19 Uhr, im Heim des Ev. Frauenbundes, Schütt 9, Generalversammlung mit Neuwahl des Vorstandes, Kassenbericht und Entlastung des Vorstandes. Anschließend werden Dias der Heimat gezeigt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender: Erwin Seefeldt, 7417 Urach Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Heidelberg — Sonnabend, 12. Januar, 16.30 Uhr, im Zieglerbräu, Bergheimer Straße 1 b, 25-Jahr-Feier der Gruppe der Ost- und Westpreußen.

Prof. Eduard Bischoff †

Kurz vor Redaktionsschluß erreichte uns die Nachricht, daß der Maler Eduard Bischoff, Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen, am 4. Januar — drei Wochen vor seinem 84. Geburtstag — in seinem Haus in Soest die Augen für immer geschlossen hat. Leben und Werk des großen Künstlers und Lehrers, der in Königsberg zur Welt kam, werden wir in der nächsten Ausgabe des Ostpreußenblattes würdigen.

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf: Di, 15. Januar, 20 Uhr, **Deutsches Schicksal im deutschen Volkslied.** Vortrag und musikalische Interpretation. Kantor: **Albrecht Jost,** Dresden/Krefeld. Der Themenkreis reicht vom Minnelied des Mittelalters bis zu der Zeit des Ersten Weltkrieges. — **Für jeden etwas** soll eine Veranstaltung zur Karnevalszeit am Do, 17. Januar, 16 Uhr, bieten: **Ingrid Harwardt** (Koloratursopran) und **Bruno Harwardt** (Klavier) bringen bekannte Lieder aus Oper und Operette, ferner deutsche Volkslieder zu Gehör. — Bis zum 30. Januar sind Aquarelle, Bleistiftzeichnungen und Pastelle von **Ruth Weber** und **Martin Hentschel,** Schüler der Düsseldorfer Kunstakademie, in einer Ausstellung zu sehen. — Ebenfalls bis 30. Januar werden **Kinder- und Jugendbücher ostdeutscher Autoren** in einer Ausstellung gezeigt.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Marga von Teubern 80 Jahre — Am 11. Januar 1894 wurde Marga von Teubern, verw. Binder, in Dresden geboren. 1914 heiratete die Großstädterin nach Gut Lengainen. Kurz darauf wurde ihr Mann als Offizier an die Front gerufen. Von dort kam er krank zurück und starb 1916. Im selben Jahr gründete Frau von Teubern den landwirtschaftlichen Hausfrauenverein in Wartenburg mit Verkaufsstelle. Da sie auch seit Anfang des Krieges die Leitung des Gutes übernehmen mußte, wurde sie vom landwirtschaftlichen Zentralverein mit der Bronzemedaille für ihre Verdienste in der Landwirtschaft ausgezeichnet. Durch die Verleihung der Verdienstkreuze beider Weltkriege wurde ihre außergewöhnliche Leistung besonders gewürdigt. Ehrenamtlich war Frau von Teubern darüber hinaus beim Roten Kreuz, beim Vaterländischen Frauenverein, in der Evangelischen Frauenhilfe, im Landesverband des LHV und im Kirchenvorstand tätig. 1938 heiratete Marga von Teubern ein zweitesmal. Nach der Flucht über Sachsen und Oldenburg kam sie nach Boppard in eine landwirtschaftliche Nebenerwerbssiedlung. Nachdem sie wieder allein war, zog Frau von Teubern in das Blindenaltenheim in 54 Koblenz-Karthäuse, Magdeburger Straße 13—15. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich zu dem hohen Geburtstag.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Die Heimatpolitische Arbeitstagung 1974 findet am Sonnabend, dem 9. Februar, im Patenkreis Rotenburg (Wümme) im Institut für Heimatforschung, Gerberstraße, mit dem Thema „Weiter für Deutschland" statt. Auf Grund der derzeitigen Verkehrsbeschränkungen ist das „Schabbern am offenen Feuer" bereits Freitag, 8. Februar, im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg vorgesehen. Am Sonnabendvormittag spricht Botschafter a. D. Dr. Berger zum Thema: „Die Wendung der Deutschlandpolitik"; am Nachmittag Ministerialdirigent Dr. Landsberg von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen zum Thema „Patenschaften und Partnerschaften". Die Tagung wird am späten Nachmittag des 9. Februar beendet sein.

Dr. Georg Eberle vollendet am 17. Januar sein 75. Lebensjahr in 24 Lübeck, Elswigstraße 50—52. 1935 bis 1936 war Dr. Eberle als Studienrat für Biologie an der Hindenburgschule in Angerburg tätig und wohnte in der Milthalersbergstraße. Zahlreich sind seine wissenschaftlichen Publikationen. Beim Verlag Gräfe und Unzer in Königsberg (Pr.) erschien 1936 der Band „Aus Ostpreußens Pflanzenwelt". Von 1956 an sind im Verlag Dr. Waldemar Kramer, Frankfurt am Main, sieben Bände meist botanischer Fachliteratur von Dr. Georg Eberle, herausgegeben von der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt a. M., erschienen. Dasu kommen zahlreiche Beiträge in verschiedenen Fachzeitschriften. In allen Arbeiten finden die ostpreußischen Forschungsergebnisse mit Erwähnung. Sein Arbeitszimmer in Lübeck birgt in übersichtlicher Ordnung das umfangreiche Lebenswerk dieses anerkannten Botanikers, allein die von ihm vorgenommenen Pflanzenfotografien zählen über 20 000 Stück. Seine ehemaligen Angerburger Schüler und Bekannten aus dieser Zeit erinnern sich gern mit herzlichen Glückwünschen zum 75. Geburtstag an ihren Studienrat Dr. Eberle.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Neuwahl des Kreistages — Nach den Bestimmungen der Wahlordnung sind dem Wahlausschuß folgende Wahlvorschläge fristgerecht vorgelegt worden: Gumbinnen: Felix Arndt, Alfred Berger, Kurt Bewersdorf, Herbert Bolgihn, Gerhard Brandtner, Dr. Heinz Burneleit, Hedwig Dombrowski, Dr. Siegfried Fauck, Johanna Gebauer, Otto Glatten, Dietrich Goldbeck, Werner Hildebrandt, Wilhelm Kappas, Alfred Kinnigkeit, Manfred Kirrinnis, Dr. Herbert Kirrinnis, Hans Malzkuhn, Günther Margies, Hans Erich Naporra, Heinz Olivier, Karl Olivier, Wera Prejawa, Herbert Puff, Dr. Detlev Queissner, Margarete Queissner, Gustav Radau, Bernhard Reinhardt, Gerwin Schaschke, Otto Schöning, Bernd Sticklies, Herbert Sticklies, Willi Thulke, Rudolf Unfug, Irmgard Walther, Alfred Wuttke. Altkrug: Otto Gerhardt, Artur Meitsch, Fritz Meitsch, Erna Reck. Altlinden: Fritz Niklaus. Angereck: Siegfried Hesselbarth. Angerfelde: Wolfgang Zansinger. Auenhof: Irmgard Mentz. Austfelde: Erich Hennemann. Balbern: Fritz Gossing. Blecken: Ernst Essner. Dauginten: Joachim Krause. Gerwen: Helmuth Sinnhuber. Jägershagen: Edith Perret, Paul Kollecker. Jungort: Gerda Nasner. Kaimelswerder: Karl Feller. Kleehagen: Gisela Breitzke, Otto Ellmer. Kubbeln: Hans Thies, Helga Thies. Ohldorf: Friedrich Hefft. Matzhausen: Heinz Urbat. Nemmersdorf: Erika Feller. Reckeln: Artur Gerdawischke. Röden: Erwin Szidat. Roßlinde: Franz Steiner. Serpenten: Karl-Friedrich v. Below. Sodeiken: Fritz Rusch. Schweizersfelde: Franz Hinkel. Schweizerau: Heinz Dittombée. Schmilgen: Fritz Kalweit. Steinsruh: Ernst Steiner. Teichhof: Günther Herrmann. Tannsee: Albrecht Hagen. Vierhufen: Horst Meyhöfer. Wiekmünde: Fritz Schaumann. Innerhalb eines Monats nach dieser Bekanntgabe können bei dem Unterzeichneten begründete Einwendungen erhoben werden. Als gewählt gelten danach die Bewerber, gegen die keine vom Wahlausschuß als begründet anerkannten Einwendungen vorliegen. Das Ergebnis der Wahl wird im Ostpreußenblatt und nachrichtlich im Mitteilungsblatt der Kreisgemeinschaft bekanntgegeben.

Otto Schöning, Vorsitzender des Wahlausschusses
318 Wolfsburg, Stresemannstraße 3

Frankfurt (Main) — Ehemalige Gumbinner Schülerinnen und Schüler aus dem Raum Frankfurt (Main) und weiterer Umgebung treffen sich Sonnabend, 19. Januar, 14.30 Uhr, im Café Hauptwache, Nebenraum. Gäste herzlich willkommen durch Alice und Johannes Herbst, Wiesenau 49, Telefon 72 70 91.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107.

Kreisgruppe Berlin — Auf der Jahreshauptversammlung der Heimatkreisgruppe Berlin legte der bisherige 1. Vorsitzende, Carl Polenz, sein Amt aus gesundheitlichen Gründen nieder. Zu seiner Nachfolgerin wurde Frau Lieselotte Schulz, 1 Berlin 41, Bismarckstraße 47c, gewählt. Landsmann Polenz wurde 2. Vorsitzender.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen — Für das Jahr 1974 haben wir folgende Kreistreffen vorgesehen und die Räumlichkeiten bereits bestellt: Sonntag, 12. Mai, Hamburg, Haus des Sports; Sonntag, 1. September, Osterode am Harz, Neue Stadthalle (am Vorabend, 31. August, Kameradschaftstreffen III./I.R. 3); Sonntag, 22. September, Recklinghausen, Städtischer Saalbau. Wir bitten, in Ihrem Kalender für das neue Jahr diese Termine gleich notieren zu wollen.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Hohe Auszeichnung — Der Landrat unseres Patenkreises Verden und stellvertretende Vorsitzende der CDU-Fraktion im Niedersächsischen Landtag, Dr. Hans Puvogel, wurde in Anerkennung der um Staat und Volk erworbenen Verdienste mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Landtagspräsident Wilhelm Baumgarten sowie CDU-Fraktionsvorsitzender im Landtag und Vorsitzender der CDU in Niedersachsen Wilfrid Hasselmann würdigten Persönlichkeit und Leistung von Dr. Puvogel in einer Feierstunde im Repräsentationssaal des Niedersächsischen Landtages. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau spricht dem Landrat unseres Patenkreises herzliche Glückwünsche für diese hohe Auszeichnung aus.

„Unsterbliche Heimat" — Unser Lm. Botho von Berg aus Perscheln hat eine Dankeshymne in gebundener Sprache auf unser Ostpreußen „Patria Immortalis" (Unsterbliche Heimat) verfaßt und im Selbstverlag herausgegeben. Das 30 Seiten umfassende Büchlein ist einseitig auf gutem Büttenpapier in besonders ausgesuchter Druckschrift gefertigt, hat einen geschmackvollen Einband mit stilisiertem Ordenswappen und bringt auf der Innenseite das Bild der Kirche Pr.-Eylau. Jeder, der mit der Heimat verwachsen ist, sollte dieses Büchlein lesen. Es kann zu dem sehr billigen Selbstkostenpreis von 6,80 DM einschl. Versand bei Herrn von Berg, 7831 Maleck, Brandelweg 22, bestellt werden. Zahlbar nach Empfang der Sendung auf Postscheckkonto Karlsruhe 1441 54-752 Botho v Berg.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Baerl-Rheinkamp, Geschäftsführer: Ulrich Hinz, 2203 Horst, Johannesstraße 12.

Rückblick auf das Jubiläumsjahr — Das Jahr 1973 war für die Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland von besonderer Bedeutung: sie konnte auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken und die Patenschaft zu Kreis und Stadt Itzehoe bestand nunmehr 20 Jahre. Nachdem Ostern die Jugendwoche, Leitung Walter Lisup, Gudrun Hasse und Bernd Hinz, zum 9. Male in Itzehoe und in St.-Peter-Ording wiederum mit gutem Erfolg bei einer durchschnittlichen Teilnehmerzahl von 20 Jugendlichen durchgeführt worden war, stand das Heimatkreistreffen im September in Itzehoe im Mittelpunkt aller Veranstaltungen. Anstelle des erkrankten Kreisvertreters Dr. Lotze konnte im Itzehoer Rathaus der stellvertretende Kreisvertreter, Lutz Großjohann, die Kreisausschußsitzung im Beisein der Fraktionsvorsitzenden der CDU, der SPD und der FDP und allen Patenschaftsvertretern, Kreispräsident v. Rosenberg, Landrat Dr. Brümmer, Bürgervorsteher Knees, Bürgermeister Hörnlein, alle Itzehoe, sowie Bürgermeister Hinz, Kellinghusen, Lorenz, Krempe, und Arndt, Hohenlockstedt, feierlich eröffnen und seinen Landsleuten für ihren langjährigen Einsatz und den Patenschaftsvertretern für ihre vorbildliche Betreuung in den letzten beiden Jahrzehnten herzlich danken. Landrat a. D. Joachim Schulz, Bürgermeister der Patenstadt Itzehoe von 1950 bis 1967, überreichte den langjährigen Kreisausschußmitgliedern Gottfried Amling (Mitbegründer), Rudolf Adloff, Willy Braun, Erich Grunwald, Willi Gullasch, Hermann Hinz, Hans Knoblauch, Walter Lisup, Hermann Möck, Ernst Schlacht, Otto Sellien und den Patenschaftsreferenten von Kreis und Stadt Itzehoe Walter Gutjahr und Helmut Jänecke, sowie allen Patenschaftsvertretern der Kreise Pr.-Holland und Itzehoe (Steinburg) bei einem anschließenden Empfang im Kreishaus eine Ehrenurkunde und die silberne Jubiläumsmedaille der Patenstadt Itzehoe-Pr.-Holland. In der vollbesetzten Festhalle der Realschule fand ein bunter Ostpreußenabend statt, bei dem auch die Bundesspielschar „Kant" der Gemeinschaft Junges Ostpreußen unter Leitung von Bundesgruppenwart Hans Linke mit ihren Darbietungen viel Beifall erntete. Die Feierstunde im überfüllten Festsaal der Realschule bildete den Auftakt des vorjährigen Heimattreffens der Pr.-Holländer. In Vertretung des erkrankten Kreisvertreters Dr. Lotze überbrachte der Jugendsprecher und 2. stellvertretende Kreisvertreter Bernd Hinz, Köln, dessen Grüße und Dank an die Patenschaftsvertreter für 20-jährige vorbildliche Betreuung. Die Festrede des Landtagspräsidenten von Schleswig-Holstein, Dr. Helmut Lemke, Kiel, fand allseitigen Beifall. Kreisältester Joachim Schulz überreichte auch ihm als Dank die Jubiläumsmedaille der Patenstadt Itzehoe-Pr.-Holland.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Der Kameradendienst der 11. J.D. teilt mir mit, daß das große Treffen unserer Regimenter in unserer Paten- und Traditionsstadt Wesel am 4. und 5. Mai stattfindet. Alle Kameraden bitte ich, den Termin vorzumerken. Der genaue Ablauf wird noch bekanntgegeben. Unser Hauptkreistreffen am 24. und 25. August bleibt davon unberührt. — Das Treffen der Traditionsgemeinschaft der Herzog-Albrecht- und Hindenburg-Oberschulen war ein großer Erfolg mit 130 Ehemaligen in Hannover. Der Vorstand dankt allen, die mit so großer Mühe und Kleinarbeit zum Gelingen beigetragen haben.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Nach dem gut besuchten Treffen in Hannover, wo sich 500 Teilnehmer des Heimatkreises trafen, fand in Bad Pyrmont im Ostheim vierzehn Tage später das Treffen ehemaliger Schüler der Realschulen Wehlau und Tapiau und der Ordensschule-Realgymnasium zu Wehlau statt. Es war absichtlich nicht zuviel Reklame gemacht worden. Trotzdem war das Ostheim voll belegt. Ein Bericht für die Daheimgebliebenen von einer Schülerin aus Goldbach, Evamaria Müller, beginnt: „Ach, war das Treffen schön", und fährt fort: „Zwar war das Echo nicht ganz so groß wie erwartet werden konnte; denn eigentlich hätte es sich herumsprechen müssen, wie erfreulich schon das erste Treffen in Bad Pyrmont vor zwei Jahren war. Vielleicht ist deshalb ein kleiner Bericht für die — aus welchem Grunde auch immer — ‚Daheimgebliebenen' ganz interessant, besonders für die ‚Ehemaligen' aus Tapiau. Bis zum Nachmittag fanden wir uns ein: Im Zug, am Bahnhofsplatz in Bad Pyrmont, im Ostheim . . . überall frohes Erkennen, freudiges Begrüßen; denn für manche war es doch ein Wiedersehen nach Jahrzehnten. Und die größte freudige Überraschung: Fräulein Fitting und Herr Karlisch, Tapiau, und Herr Zippel, Wehlau, weilten mitten unter ihren ‚Ehemaligen'. Dafür sei ihnen auch an dieser Stelle nochmals herzlich von

ihren Schülern gedankt. Manch einer mag befürchtet haben, daß man sich nach so langer Zeit fremd geworden sei, aber von der ersten Minute an war sofort der alte, nette Ton da, und auch die einzelnen Schuljahrgänge fanden so schnell Kontakt, daß man das Zusammensein fast als ‚Familientreffen' empfinden konnte. Herr Lippke begrüßte die Teilnehmer herzlich und berichtete über Fragen und Sorgen der Kreisgemeinschaft. Danach setzten wir uns zum Schabbern in die Kellerräume des Ostheims. Fotos wurden herumgereicht, sogar alte Klassenfotos hervorgekramt, und wir erinnerten uns an viele ulkige, nette, fröhliche oder auch törichte Begebenheiten und Spitznamen. Die Bilder, das Erinnern und Plaudern, alles zusammen ergab von selbst, daß sie alle dabei waren, die einst zu uns gehörten, auch wenn manchen heute längst der Rasen deckt. Die ‚Verhinderten' erhielten kurze Grüße von unserem Treffen, so daß sie indirekt teilhaben sollten und vielleicht beim nächsten Treffen selbst dabei sind. Am Abend setzten wir uns in großer ‚Familienrunde' in ein Weinlokal, und als uns dort wegen der Sperrstunde der ‚Hahn abgedreht' wurde, mußten wir das Lokal räumen, d. h. wir wechselten ins nächste, um den Abend so lange wie möglich gemeinsam zu genießen —, des Erzählens und Lachens gab's eben kein Ende. Am Sonntagvormittag lockte die Sonne zum Spaziergang in den wirklich schönen Kurpark von Bad Pyrmont und nach dem Mittagessen im Ostheim noch zu einem kleinen Stadtbummel und letzten Abschiedskaffee. Das ‚Auf Wiedersehen' war von allen gewiß wörtlich gemeint, und ich bin sicher, die dabei waren, freuen sich auch wieder auf das nächste Treffen, auch wenn sie wieder von weit her kommen müssen. Was war nun das Besondere an diesem Treffen? Es läßt sich kaum sagen, kaum greifen: Es war ganz einfach das wunderschöne Gefühl der Zusammengehörigkeit, Schüler der gleichen Schule, der gleichen Generation, jeder mit den vielen harten Erlebnissen der Kriegs- und Nachkriegsjahre belastet und geprägt und doch fröhlich in der gemeinsamen Erinnerung an all die schönen, unbeschwerten Jahre zu Hause, daheim in und um Tapiau und Wehlau." — 1975 findet das nächste Schülertreffen statt. Der Organisator, dem wir zu Dank verpflichtet sind, besitzt auch die Anschriften der Ehemaligen. Es ist Adolf Mohr, 3261 Engern bei Rinteln, Telefon 0 57 51 / 64 41.

Nachruf für Alexander Grapentin, Mitglied des Kreisausschusses. Wie unsere Landsleute gelesen haben, verstarb unser Vorstandsmitglied Alexander Grapentin, Irglacken, Kirchspiel Kremitten. Seine Eltern waren 1867 nach der Ukraine ausgewandert, kehrten aber 1907 nach Deutschland zurück und wurden im Kreis Wehlau ansässig. Als Bauernsohn war Alexander Grapentin nach der Volksschule in der Landwirtschaft tätig. Seit 1928 selbständiger Landwirt, 1933 Bürgermeister, stellvertretender Amtsvorsteher, Ortsbauernführer und stellvertretender Bezirksbauernführer in Irglacken. Im Krieg war er Hauptfeldwebel bei der Luftwaffe. Er geriet in englische und belgische Gefangenschaft, anschließend im Sennelager bis 1947 interniert. Nach seiner Tätigkeit als Gutsverwalter wurde er Versandleiter in Bremen und ging 1970 in den Ruhestand. Lm. Grapentin hat sich frühzeitig der Arbeit in der Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt und war in den letzten Jahren im Vorstand tätig. Wir schätzten seine ruhige und besonnene Art. Stets war er bereit, Aufgaben zu übernehmen und führte sie gewissenhaft durch. Als seine Krankheit mehrfach eine Teilnahme an der Arbeit nicht zuließ, sorgte er sich um einen geeigneten Nachfolger, den er dann namhaft machte. Das war bezeichnend für seine mitsorgende Art, die ihn zu einem zuverlässigen treuen Mitarbeiter für uns machte. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Dr. Kirrinnis kam in die Zwischenrunde

Beim Fernschach-Pokalturnier

Im VIII. Deutschen Fernschach-Pokalturnier 1972—1977 ereichte Studiendirektor Dr. Herbert Kirrinnis (Essen) die Zwischenrunde zur Deutschen Pokalmeisterschaft. Er belegte in seiner Qualifikationsrunde mit 5½ aus 6 Punkten den 1. Platz und gewann dabei gegen Erich Mertes, Birresborn/Gerolstein (Eifel), gegen Stephan Brühl, Schorndorf, Friedrich Windzik, Neumünster, gegen den aus Rastenburg stammenden Johannes Kalinowski, Düsseldorf, und Albert R. Laun, Mannheim. Die Partie gegen Johann



Reichhuber, Bad Aibling, ging unentschieden aus. — Albert R. Laun gewann seinerzeit im Länderkampf gegen die Niederlande eine bemerkenswerte Kurzpartie, mußte sich in dieser Vorrunde aber der konsequenten Spielführung von Dr. Kirrinnis beugen. Beide gehören zur Meisterklasse des Deutschen und des Internationalen Fernschachbundes. Letzterer hat, 1974 beginnend, ein Weltpokalturnier ausgeschrieben, an dem Dr. Kirrinnis gleichfalls teilnimmt.

Vom Meister Podszuweit

Es war vor dem Ersten Weltkrieg, in jenen Zeiten, als das Handwerk noch einen goldenen Boden hatte, als es noch nicht so viele Autos gab, als sich die Mehrzahl der Menschen noch per pedes apostolorum fortbewegte und die Fußbekleidung nicht im Schuhgeschäft kaufte, sondern von einem heimischen Schuhmacher anfertigen ließ.

Damals besaß der biedere Schuhmachermeister Podszuweit in Schirwindt einen guten Ruf. So bestellte denn auch der Gutsbesitzer Brassat aus E. bei ihm ein paar lange Stiefel. Meister Podszuweit fertigte sie nach Maß an und ging damit eines schönen Tages zu dem neuen Kunden. Der alte Brassat — übrigens ein sehr tüchtiger Landwirt — war gerade vom Felde gekommen, er zog die Stiefel an und stellte fest, daß sie paßten.

„Und was kosten sie, Meister?", war seine nächste Frage.

„Fünfzehn Mark, Herr Brassat", sagte Podszuweit. (Das war damals der normale Preis.)

Darauf Brassat, dem ein gewisses Selbstbewußtsein nicht abging: „Stiefel für fünfzehn Mark trage ich nicht, nehmen Sie die mit nach Hause und machen Sie mir andere Stiefel. Sie können ruhig mehr kosten, aber es muß was ordentliches sein."

So nahm denn Meister Podszuweit die Stiefel mit, ließ sie zwei Wochen in seiner Werkstatt stehen, wichste sie dann eines Tages noch mal über und ging mit denselben Stiefeln wieder zu Brassat. Der warf nur einen flüchtigen Blick darauf und fragte nach dem Preis.

„Ja, diese Stiefel kosten aber zwanzig Mark, Herr Brassat", antwortete Meister Podszuweit. In seiner Stimme klang eine Spur des Bedauerns mit, daß er in diesem Fall einen so hohen Preis verlangen mußte.

„Schadet nichts, ist ja auch ein ganz anderer Stiefel", meinte der Brassat, zahlte die zwanzig Mark und war nun zufriedengestellt.

Otto Stein

Ostbesuche rückläufig

Seit der Verdoppelung der Mindestumtauschsätze für Reisen in die „DDR" und nach Ost-Berlin am 15. November hat die Bereitschaft der West-Berliner zu Ostbesuchen erheblich abgenommen.

Diese seit Tagen beobachtete Entwicklung ist durch neue Zahlen des Berliner Senats bekräftigt worden. In den zwei Wochen vor Inkraftsetzung der verdoppelten Pflichtumtauschsätze wurden in den fünf West-Berliner Besuchsbüros 135 544 Anträge für Eintagesreisen nach Ost-Berlin und andere Orte in der „DDR" eingereicht.

In den beiden ersten Wochen nach der Verdoppelung der Mindestumtauschbeträge sank die Zahl der Anträge für eintägige Besuchsreisen auf 75 044.

Danzig: Jagd auf Hippies

Danzig — 922 Personen wurden von den polnischen Sicherheitsorganen bei einer Großrazzia im Danziger Küstengebiet festgenommen, meldet „Glos Wybrzeza". Unter den Festgenommenen befanden sich fast 100 Hippies, mehrere Rauschgifthändler und Schwarzbrenner. Die Aktion lief unter dem Motto „Ordnung" und sollte den Danziger Raum „von arbeitsscheuen und asozialen Elementen säubern. **jon**

---neues vom sport---

Im Kurhaus Baden-Baden fand die festliche Proklamation der „Sportler des Jahres" durch die deutschen Sportjournalisten statt. Wie im Vorjahr, wurde Speerwurfweltrekordmann Wolfermann auf Platz eins gesetzt, während bei den Frauen die Kunstturnerin Uta Schorn vorn lag. Die Bahnradvierermannschaft erreichte bei den Mannschaften Platz eins. Von den Ostdeutschen placierten sich Olympiasieger im 50-km-Gehen Bernd Kannenberg, Königsberg/Fürth, auf Platz 8, Fußballnationalspieler Wolfgang Weber, Schlawe/Köln auf Platz 15 und Boxeuropameister Lothar Abend, Brieg/Kiel, auf Platz 20. Auf Platz 6 bei den Frauen steht die deutsche 100-m-Meisterin Elfgard Schittenhelm, Sudetenland/Berlin, und bei den Mannschaften auf Platz 3 die Militarymannschaft mit Harry Klugmann-Stolp, der Deutsche Fußballmeister Bayern München mit Trainer Udo Lattek-Sensburg auf Platz 4 und der deutsche Pokalsieger Mönchengladbach mit dem ostpreußischen Nationalspieler Sieloff auf Platz 9.

Beim Münchener Sportpressefest war der sportliche Höhepunkt ein Zehnkampf für deutsche Spitzensportler verschiedener Sportarten mit Wettbewerben wie Gewichtheben, Radfahren, Skilaufen auf Rollern, Holzsägen usw. Sieger erst beim letzten Wettbewerb, dem Holzsägen, wurde der Speerwerfer Wolfermann vor dem Fußballer Beckenbauer. Der ostdeutsche Box-Exeuropameister Schmidtke, Gumbinnen, kam auf Platz 10 und der Teschtennis-Exvizeweltmeister Schöler-Flatow auf Platz 15. Der Königsberger Geher Kannenberg beließ es beim Tanzen auf dem spiegelglatten Parkett.

Der ostpreußische ehemalige Tennis-Weltranglistenspieler Dr. Christian Kuhnke, Heidekrug/Berlin, beteiligte sich nach längerer Pause an einem Turnier in Südafrika und besiegte im Finale den Amerikaner Reid mit 4:6, 6:3 und 6:4.

Für das Viertelfinale im deutschen Fußballpokal qualifizierten sich erst in Wiederholungsspielen der Fußballmeister Bayern München mit 2:1 gegen Werder Bremen und der Hamburger Sportverein sogar erst nach 11-m-Schießen mit 3:1 gegen Pokalverteidiger Mönchengladbach. Außerdem stehen fest Eintracht Frankfurt, der 1. FC Köln mit Weber-Schlawe, die Offenbacher Kickers mit Held-Sudetenland und der Regionalligaclub Wattenscheid.

Die Herbstrunde zur Deutschen Fußballmeisterschaft wurde bis auf ein Nachholspiel mit dem ersten Platz des Titelverteidigers Bayern München vor Frankfurt und Mönchengladbach beendet.

Die deutsche Mannschaftsmeisterschaft der Kunstturner verteidigte mit knappem Erfolg TuS Leverkusen vor Neckarsulm mit dem Europameister am Reck und Studentenweltmeister am Barren Eberhard Ginger, den der ehemalige Insterburger Kaufmann ab 1964 als damals schon 73jähriger in Künzelsau zur deutschen Spitzenklasse geführt hatte. Aber auch die Itzehoer Kunstturner als Vierter der Meisterschaften, die ihren Aufstieg dem Königsberger Georg Bischof, dem Vater des 1968 durch eine mißlungene Operation zum Invaliden gewordenen mehrfachen deutschen Meister und Olympiateilnehmer Jürgen Bischof, zu verdanken haben, können sehr stolz auf ihren Erfolg als beste norddeutsche Mannschaft sein. Die Zwillingsbrüder Peter und Manfred Diehl (23), die zum Kader der Nationalmannschaft gehören und deutsche Meistertitel gewonnen haben, werden von Georg Bischof trainiert und sind die Stützen der Izehoer.

Mit dem Nachholspiel in der Fußballbundesliga Werder Bremen gegen Duisburg (1:2) wurde die Halbzeit der Runde 1973/74 abgeschlossen. Der Titelverteidiger Bayern München mit dem Sensburger Trainer Udo Lattek ereichte erst im letzten Spiel die Spitze mit knappem Vorsprung vor Eintracht Frankfurt und dem Pokalsieger 1973 Borussia Mönchengladbach mit dem ostpreußischen Nationalspieler Sieloff. Im Mittelfeld stehen mit ostdeutschen Spielern Hertha-BSC Berlin (Szidat), 1. FC Köln (Weber) und Offenbach (Held), während Werder Bremen mit dem schlesischen Trainer Piontek und den ostdeutschen Spielern Dietrich-Danzig und Burdenski-jun.-Königsberg nach der Niederlage gegen Duisburg zu den fünf vom Abstieg bedrohten Mannschaften gehört.

Der 16fache Deutsche Eishockeymeister EV Füssen mit seinem sudetendeutschen Kapitän und Nationalspieler Gustav Hanig hatte nach langer Zeit wieder die Spitze der Tabelle erreicht, war dann aber durch die vielen Bundesligaspiele und die Teilnahme am Europacup sowie dem Spenglercup so überlastet, daß er auf den vierten Platz zurückfiel und kaum noch Aussichten hat, seinen Titel zu verteidigen.

Der Exvizeweltmeister im Tischtennis, der neunfache deutsche Meister Eberhard Schöler (32), Flatow/Düsseldorf, hat aus beruflichen und familiären Gründen seinen Rücktritt vom internationalen Sport wahrgemacht. So steht die deutsche Mannschaft im Europapokal am Ende und ist abstiegsbedroht. Schöler besiegte im Vorjahr noch einmal im europäischen Ranglistenturnier den Weltmeister.



Der Bücherschrank

Im Bücherschrank der ostpreußischen Familie stehen auf Abruf bereit:

Nora Waln:
Süße Frucht — Bittre Frucht China
Erzählung
Alfred Hayes:
Liebe lud mich ein . . .
Roman
Joachim Bodamer:
Wege zu einem neuen Ich
Sachbuch
Fritz Kortner
Letzten Endes
Fragmente
Zwischen Oder und Haff
Ein Lesebuch
André Maurois:
Frankreich ändert sein Gesicht
Sachbuch
Emil Strauß:
Lebenstanz
Roman
Dorothy C. Wilson:
Um Füße bat ich
und er gab mir Flügel
Biographie einer Ärztin
Ostpreußen
Bildband aus der Vorkriegszeit
Ruth Maria Wagner (Herausg.):
Und Petrulla lacht
Ostpreußische Erzählungen
Friedrich Schreyvogel:
Eine Schicksalssymhonie
Roman
Dietrich Bonhoeffer
Einführung in seine Botschaft
Hermann Bink (Herausg.):
Alt-Königsberger Sagen
und Geschichten
Hans-Ulrich Stamm:
Königsberg
Im Spiegel alter Graphik
Willibald Alexis:
Der Werwolf
Roman
Ricarda Huch:
Der Dreißigjährige Krieg
2. Band (1620 — 1632)
Nina Arkina
Moskau brennt
Roman
Alfred Bosper:
Kein Deutschland ohne Ferdinand
Roman
Conrad Ferdinand Meyer:
Novellen
Ottfried Graf Finkenstein
Schwanengesang
Roman einer versunkenen Heimat
C. F. Cooper:
Der Spion
Erzählung aus dem amerikanischen Unabhängigkeitskriege
Theodor Fontane:
Frau Jenny Treibel
Roman
O. Reile:
Macht und Ohnmacht
der Geheimdienste
Dokumentation

*

Gesucht für den Bücherschrank werden:
Wörterbücher in Deutsch/Polnisch und Deutsch/Litauisch

Umfrage 1974 an unsere Leser

In der Ausgabe des „Ostpreußenblattes" zum Jahreswechsel hatten wir einen Katalog von Fragen an unsere Leser gerichtet. Wir wollten damit nicht der Mode der demoskopischen Umfragen zu jeder Gelegenheit folgen oder gar eine Selbstbestätigung erhaschen, sondern wir wollten zu verschiedenen Seiten der Zeitungsgestaltung die Meinung derjenigen hören, für die die Zeitung gemacht wird. Jeder Leser, der uns unverblümt seine Ansicht in dieser Umfrage sagt, hilft uns! Denn wir wollen auch 1974 ein Wochenblatt herausgeben, das der Bezieher als „seine Zeitung" betrachten kann.

Um eine möglichst breite Palette von Meinungen zu erhalten, haben wir die Einsendefrist bis zum 30. Januar 1974 verlängert.

Ende der Danziger Kleinbahn

Danzig (jon) — Seit dem 1. Januar sind, wie das Danziger Parteiorgan „Glos Wybrzeza" meldet, die Schmalspurstrecken von Danzig zum linken Weichselufer nach Schönbaum und von Danzig nach Gemlitz über Quadendorf, Gottswalde stillgelegt. Diese letzten romantischen Verkehrsmittel im Danziger Werder fahren wegen „Unrentabilität" nicht mehr. Die Personen- und Güterbeförderung auf diesen Strekken werden künftig Autobusse übernehmen.

Danzigs Große Mühle soll Galerie werden

Danzig (jon) — Danzigs gotisches Baudenkmal, die Große Mühle, vom Deutschen Ritterorden 1350 erbaut, 1945 zerstört und vor acht Jahren wiederaufgebaut, wird künftig als „Kulturobjekt" für Touristen und die einheimische Bevölkerung dienen. Dies haben nach jahrelangem Streit die Danziger Behörden beschlossen. In den vergangenen Jahren habe das „einmalige historische Denkmal seiner Art in Europa" als Möbellager gedient, da in der Stadt Lagerräume knapp waren. Es sei an der Zeit, das Kulturdenkmal würdiger zu nutzen.

Über die endgültige Bestimmung der Großen Mühle herrscht unter den Verantwortlichen des Stadtparlaments noch Uneinigkeit. Einige möchten aus dem Objekt ein Theater, andere ein Kabarett machen. Doch am aussichtsreichsten dürften die Pläne für die Schaffung einer repräsentativen Kunstgalerie in dem alten Bauwerk sein. Danzigs Künstler verfügen zur Zeit über keinerlei Ausstellungsräume, in denen sie ihre Werke der Öffentlichkeit vorstellen könnten. In der Sommersaison würde dann die Kunstgalerie in der Großen Mühle zu einer „wirklichen Attraktion für Kunstinteressierte aus aller Welt" werden, schreibt Danzigs Zeitung „Glos Wybrzeza".

Neue Eisenbahnbrücke über die Nogat

Marienburg (jon) — Die im Zweiten Weltkrieg zerstörte Eisenbahnbrücke über die Nogat in Marienburg wird zur Zeit beseitigt, um an der gleichen Stelle eine moderne Brücke errichten zu können. Wie Radio Warschau meldet, soll die neue Brücke auf der viel befahrenen Strecke zwischen Elbing und Danzig keine sichtversperrenden Verstrebungen haben, damit die Fahrgäste einen freien Blick auf die am Nogatufer liegende Marienburg geboten bekommen.

Meine geliebte Frau, unsere liebe Mutti

Dorothea Oschlies
geb. Kreutzahler

ist nach langer, schwerer Krankheit zur ewigen Ruhe gegangen.

In tiefer Trauer
Ernst Oschlies
Wolf Oschlies und Frau Ute geb. Scheidt
Gisela Kühl, geb. Oschlies

2 Hamburg 74, den 29. Dez. 1973
Öjendorfer Höhe 63 A

Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben!
Wie ein Nebel bald entstehet und ach wieder bald vergehet, so ist unser Leben, sehet!

Nach langer, mit viel Geduld ertragener Krankheit nahm Gott der Herr meine liebe Frau, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

Renate Blumenau
geb. Jahnke
aus Königsberg (Pr), Siedlung Neudamm

im Alter von 76 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Fritz Blumenau
Else Schramm, geb. Blumenau
Eugen Schramm
Willi Blumenau
Hanni Blumenau, geb. Brieskorn
Enkelkind Nora
und alle Anverwandten

48 Bielefeld, den 31. Dezember 1973
Horstheider Weg 100

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 4. Januar 1974, um 10 Uhr in der Kapelle des Sudbrackfriedhofes statt.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 13. Januar 1974 feiert

Gustav Blank
aus Kraphausen, Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren seine Frau, Kinder, Schwiegertöchter, Schwiegersöhne und Enkelkinder

Wir alle wünschen ihm von Herzen weiterhin alles Gute und beste Gesundheit

2105 Seevetal 8, Bullenhausen



Am 5. Januar 1974 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Martha Jucknies
geb. Radziwill
aus Wilhelmsrode, Kr. Labiau

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
DIE KINDER
SCHWIEGERKINDER
ENKEL UND URENKEL

2411 Behlendorf, Januar 1974

Am 16. Januar feiert, so Gott will, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Marie Schulz
geb. Schweiger
aus Reimannswalde
Kreis Treuburg

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen die dankbaren Töchter Helene, Erika, Elfriede u. Margarete
die Schwiegersöhne, 7 Enkel und 2 Urenkel

wohnt heute in
3351 Hoppensen Nr. 29
Kreis Einbeck

80

Am 16. Januar 1974 feiert Herr

Ernst Schöler
aus Pillau, Ostpreußen
Turmbergstraße 10
jetzt 2373 Audorf bei Rendsburg
Rotdornallee 6

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und alles Gute
seine Frau Gertrud
sowie Marga, Gerda und Arno
mit Familien



Am 14. Januar 1974 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Johanna Klimaschewski
geb. Sokolowski
aus Groß Lasken, Kreis Lyck

ihren 80. Geburtstag.

Aufs herzlichste gratulieren
IHRE DANKBAREN KINDER
UND ENKELKIND

3 Hannover-Linden
Wilhelm-Bluhm-Straße 52 A

Am 14. Januar 1974 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Berta Thews
geb. Lottermoser
aus Arnau, Kr. Königsberg (Pr)
jetzt 5161 Huchem-Stammeln
Bahnhofstraße 35

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL

80

Jahre
wird am 16. Januar 1974 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Friedericke Wasinski
geb. Wallis, verw. Esther
aus Muschaken
Kreis Neidenburg (Ostpreußen)
jetzt 474 Oelde in Westfalen
Rottkamp 6

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und alles Gute
die dankbaren Kinder
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

83

Frau

Franziska Meik
Allenstein, Schubertstraße 39
jetzt 2 Hamburg 70
Lesserstraße 133

Herr, bleib mit Deiner Gnade bei ihr, Du gütiger Gott!
Herzliche Glückwünsche

Dein Enkelsohn
Laurenz Meik-Lorenz
aus Soest (Westfalen)

Am 15. Januar 1974 wird unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Auguste Dwilies

85 Jahre alt.

Es gratulieren
DIE KINDER
UND ENKELKINDER

2104 Hamburg 92
Striepenweg 34c

88

Am 15. Januar 1974 wird, so Gott will, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Marie Kulschewski
aus Reuss und Eichmedien
jetzt 2 Hamburg 52
Kuchelweg 11

88 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
TOCHTER RUTH und Familie
SCHWIEGERTOCHTER
BERTA und Kinder

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Plötzlich und unerwartet nahm Gott meine liebe Mutter und Schwester

Marie Karth
geb. Behrendt
* 11. 9. 1904 † 12. 12. 1973
aus Eckersdorf, Kr. Mohrungen (Ostpreußen)

In tiefer Trauer
Tochter Hilde
Schwester Frieda Lehnert

6541 Horbruch (Hunsrück)

Erich Meyer
* 11. 9. 1902 † 3. 1. 1974

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater ist nach langem Leiden sanft eingeschlafen.

Es trauern um ihn
Meta Meyer, geb. Martini
Marianne u. Fritz Martin Fröhlich
Fritz R. Meyer
Frank-Bernd Meyer
u. Carmen, geb. Fuhrmann
Karl-Erwin, Claudia, Tina, Thomas und Kay-Uwe
und Anverwandte

2252 Bad St.-Peter-Ording
3. Januar 1974

Ein reich erfülltes Leben ging zu Ende.

Else Rattay
geb. Laskowski
Lehrerwitwe
aus Kiöwen (Ostpreußen)
* 5. 9. 1882 † 26. 12. 1973

Es danken ihr ihre Kinder, Enkel, Urenkel und Anverwandten.

Familie Bernhard Frisch
2951 Backemoor/Leer (Ostfriesland)
Familie Alfred Rattay
5 Köln 30, Gumprechtstraße 10, und Canada
Familie Eberhard Menke
65 Mainz 43, Pfarrgasse 6
Charlotte Rattay
78 Freiburg, Fehrenbachallee 57
Familie Erich Kattner
53 Bonn, Landsberger Straße 144

53 Bonn, Landsberger Straße 144

Trauerfeier und Beerdigung finden statt am Mittwoch, dem 2. Januar 1974, um 11 Uhr auf dem Nordfriedhof in Bonn, Kölnstraße.

Gott dem Herrn hat es gefallen, meine liebe Mutter, Frau

Gertrud Reinpacher
geb. Kenitz
aus Rhein, Kreis Lötzen (Ostpreußen)

nach einem erfüllten Leben im gesegneten Alter von fast 87 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen
aller Hinterbliebenen
Rudolf Reinpacher

23 Kiel, Pickertstraße 18

Auf dem Nordfriedhof in Kiel hat unsere liebe Entschlafene neben ihrer Schwester Käte die letzte Ruhestätte gefunden.

Du hast gelebt für deine Lieben,
all' deine Müh' und Arbeit war für sie.
Guter Vater, ruh' in Frieden,
wir vergessen deiner nie.

Gott der Herr rief heute morgen, plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, guten Großvater, Schwager und Onkel

Friedrich Dohrs
Landwirt
aus Kleschen, Kreis Treuburg (Ostpreußen)

im Alter von 74 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Else Dohrs, geb. Toepfer
Helga Jelonnek, geb. Dohrs
Siegfried Jelonek
Waltraud Grondowski geb. Dohrs
Harry Grondowski
Ruth Gallasch, geb. Dohrs
Karlheinz Gallasch
Enkel: Birgit, Gert, Hanns-Rüdiger, Petra
und alle Anverwandten

402 Mettmann, den 15. 12. 1973
Am Sonnenhang 39

Die Beerdigung fand am 19. Dezember 1973 auf dem Mettmanner Friedhof statt.

Am 12. Dezember 1973 wurde unsere liebe Tante, Groß- und Urgroßtante

Else Matthias

kurz vor Vollendung ihres 92. Lebensjahres in die Ewigkeit abberufen und in Überlingen zur letzten Ruhe gebettet.

Im Namen der Hinterbliebenen
Ursula Dannenbaum, geb. Matthias
714 Ludwigsburg, Mömpelgardstraße 12
Dietrich Matthias
57260 Dieuze, Frankreich

Nach schwerer Krankheit entschlief im 61. Lebensjahr mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Franz Gause
aus Nordenburg/Ellernbruch
Kreis Gerdauen

In stiller Trauer
Elfriede Gause
geb. Gehrmann

2 Hamburg 55
Fuhlendorfweg 47 A
16. Dezember 1973

Über den Sternen, da wehen die Palmen himmlische Kühlung, o Dulder dir zu,
Engel begleiten mit heiligen Psalmen todmüde Herzen zur ewigen Ruh'.

Am ersten Weihnachtstag entschlief nach langem, mit viel Geduld ertragenem Leiden unsere geliebte Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Schwägerin und Tante

Gertrud Rausch
geb. Gutt
aus Mehlsack, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helmuth Rausch und Frau Erna, geb. Schiemann
Hugo Grell und Frau Wally, geb. Rausch
Grömitz
Hans Rausch und Frau Ursel, geb. Folkert
Hagen
Werner Rausch und Frau Ursel, geb. Klee
Enkel und Urenkel

213 Rotenburg (Wümme), 27. Dezember 1973
Nödenstraße 11

Die Trauerfeier fand Sonnabend, 29. Dezember 1973, 10.30 Uhr in der Friedhofskapelle, Lindenstraße, statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 29. Dezember 1973 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Johanna Hafke
geb. Scharmacher
aus Königsberg (Pr)-Ponarth, Rehsteg Nr. 18

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Martsch, geb. Hafke
Walter Martsch
Elvira Bialas, geb. Martsch
Willi Bialas
Thomas und Stephan als Urenkel

46 Dortmund-Marten, Stenrodeweg 5

Statt Karten

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 3. Advent 1973, sechs Wochen nach dem Ableben unseres verehrten Vaters, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Kannacher
geb. Krüger
aus Ostseebad Cranz, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl-Heinz Kannacher

3167 Burgdorf, im Januar 1974
Misdroyer Straße 2a und Marktstraße 41

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Heute morgen entschlief nach einem erfüllten Leben, voll von Güte und Fürsorge für die Ihren, unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emilie Reimann
geb. Biermann
aus Weischnuren, Kreis Rastenburg

im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Schmidt, geb. Reimann
Kinder und Großkinder
Bernhard Reimann

3012 Langenhagen, Im Hohenfelde 40, den 6. Januar 1974

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 10. Januar 1974, um 13 Uhr von der Kapelle des Langenhagener Friedhofes Grenzheide aus statt.

„Herr, dein Wille geschehe!"

Am 20. Oktober 1973 ist meine liebe, gute Freundin

Maria Huthmann

Oberpostsekretärin a. D.
aus Königsberg (Pr)

im Alter von 74 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen. Alle, die sie kannten, werden sie in ihrer gütigen Art nie vergessen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Lisa Brandstädter

638 Bad Homburg, den 22. Oktober 1973
Louisenstraße 89

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 25. Oktober 1973, um 15 Uhr auf dem ev. Friedhof Bad Homburg, Am Untertor, statt.

Es ist erschienen
die heilsame Gnade Gottes
allen Menschen. Titus 2, 11

Gott der Herr nahm heute unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Maria Gurk

aus Königsberg (Pr), Luisenallee 79

aus einem von Liebe und Fürsorge erfüllten Leben im 74. Lebensjahr zu sich in sein Reich.

Im Namen aller Angehörigen
Familien Gurk und Köhler

2 Hamburg 26, am 25. Dezember 1973
Von-Heß-Weg 5

Die Trauerfeier fand statt am Montag, dem 7. Januar 1974, um 14 Uhr auf dem Ohlsdorfer Friedhof, Kapelle 1.

Unsere liebe

Hertha Steiner

Studienrätin i. R.
* 15. 1. 1893 in Allenstein † 5. 1. 1974 in Hamburg

ist sanft zur ewigen Ruhe eingegangen.

Alice Schwartz-Neumann
Paula Krieger
Grete Steiner

2 Hamburg 20, Husumer Straße 13

Beisetzung am 15. Januar 1974, 14 Uhr, Kapelle 2, Friedhof Ohlsdorf.

Nach langem und schwerem Leiden entschlief heute unsere liebe Mutter und Großmutter

Grete Struwe

geb. Norgall
geb. in Skitten, Kreis Bartenstein
aus Königsberg (Pr), Dirschauer Straße 6

in ihrem 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Alfred Struwe und Frau Anneliese
geb. Münchmeyer
Margrit und Reinhard

239 Flensburg, 30. Dezember 1973
Hermann-Löns-Weg 23

Minna Koch

geb. Mickeleit
aus Kauschen, Kreis Tilsit
* 25. 9. 1896 † 28. 12. 1973

Nach kurzer, schwerer Krankheit erlöste sie ein sanfter Tod.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Paul Koch und Frau

2 Hamburg 73, Raschweg 46

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

Anna Szonn

geb. Burgschat
aus Gumbinnen
* 16. 8. 1890 † 9. 12. 1973

ist von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. Ursula Priesemuth, geb. Szonn

205 Hamburg 80, Ernst-Mantius-Straße 36

Am 3. Januar 1974 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere herzensgute Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Amalie Plenzat

geb. Koschinski
aus Insterburg, Ostpreußen

im 85. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Emil Reikat und Frau Frieda
geb. Plenzat
Rudolf Voigt und Frau Ingeburg
geb. Reikat
Holger
Manfred Reikat und Frau Marion
geb. Sternberg
Andreas und Michael
Hans-Werner Reikat und Frau Margarete
geb. Hoppe
Klaus Plenzat und Frau Waltraud
Karsten

2 Hamburg 26, Beltgens Garten 14

Die Trauerfeier findet am 14. Januar 1974, um 10.15 Uhr, in der Halle 3 des Friedhofes Hamburg-Öjendorf statt.

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Malwine Buske

geb. Grigull
aus Großfriedrichsdorf (Ostpreußen)
* 24. 5. 1888 † 24. 12. 1973

In tiefer Trauer
Ella Buske
Hilda Taudien, geb. Buske
Kurt Taudien
Dagmar Taudien
und Angehörige

4 Düsseldorf, Ludwigstraße 46
Vandelia (USA)

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 28. Dezember 1973, um 12.15 Uhr von der Kapelle des Eller Friedhofes aus statt.

Am 10. Dezember 1973 entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Meyhöfer

geb. Wenger
aus Sassenhöhe, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer
Herta Pietat, geb. Meyhöfer, **und Familie**
Ernst Meyhöfer und Familie
und alle Anverwandten

x 4598 Dessau-Waldersee
3163 Sehnde (Han), Werner-Höchstädt-Straße 28

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 22. Dezember 1973 mein lieber Mann, mein treusorgender Vater, Schwager, Bruder, Onkel und Neffe

Ulrich Rieß

aus Trinkheim, Kreis Pr.-Eylau (Ostpreußen)

im 57. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Gertrud Rieß, geb. Herrmann
und Tochter Barbara

6612 Schmelz/Saar, Hauptstraße 2

Die Beerdigung hat am 24. Dezember 1973 stattgefunden.

Am 4. Januar 1974 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Curt Rozek

Regierungsobersekretär i. R.
Kreisverwaltung Allenstein, Ostpreußen

im 74. Lebensjahr von seinem schweren Leiden erlöst worden.

In tiefer Trauer
Hedwig Rozek, geb. Hoppe
die Töchter **Marianne, Christel und Edith**
die Schwiegersöhne
und fünf Enkelkinder

2 Hamburg 13, Beim Schlump 10a

Die Beisetzung erfolgt am Donnerstag, dem 17. Januar 1974, um 12 Uhr von Kapelle 13, Friedhof Hamburg-Ohlsdorf.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 17. Dezember 1973 mein lieber Mann, Schwager und Onkel, Herr

Johann Senkowski

aus Alt-Wartenburg, Kreis Allenstein

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Johanna Senkowski, geb. Ruch
und alle Angehörigen

3331 Werdorf, Hohlgarten 3, den 27. Dezember 1973



Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit am 2. 1. 1974 mein lieber Mann

Richard Schlacht

geb. 6. 6. 1912 in Weinsdorf, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
Edith Schlacht, geb. Laschinski

2 Hamburg 74, Oststeinbeker Weg 34 II

Die Trauerfeier fand am 10. 1. 1974 um 14 Uhr in der Kapelle des Kirchsteinbeker Friedhofes statt.

Fern seiner geliebten Heimat ist mein lieber Mann

Max Groneberg

aus Königsberg (Pr)-Gr. Holstein/Gasthaus

im Alter von 69 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Groneberg, geb. Rücklies

241 Mölln, Feldstraße 13

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute an den Folgen eines Unfalles mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Martin Beutner

aus Königsberg (Pr)

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer
Edith Beutner, geb. Stobbe
Günther Beutner und Frau Edelgard
geb. Pentinghaus
Enkel Marco und Anverwandte

4628 Lünen, Lippestraße 96, den 27. Dezember 1973

Fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Schwager, Bruder und unser lieber Onkel

Erich Teppner

Bau-Ingenieur
* 7. 8. 1901 † 18. 12. 1973
aus Königsberg (Pr), Krausallee 10

In stiller Trauer
Inge Teppner
Kurt Teppner und Frau Hildegard
Jürgen Teppner und Frau Dietlinde
Ingrid Voigt-Teppner und Lars-Hendrik

3032 Fallingbostel, Wildungstraße 3



Am zweiten Weihnachtstag 1973 nahm Gott der Herr zu sich in die Ewigkeit

Franz Salditt

geb. 8. 11. 1897 gest. 26. 12. 1973
aus Layß/Mehlsack

In stiller Trauer
Gertrud Salditt, geb. Hipler
und Angehörige

6106 Erzhausen, Friedrich-Ebert-Straße 96

Plötzlich und unerwartet entschlief am 9. Dezember 1973 mein lieber, herzensguter Mann, mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Onkel und Neffe, der

Fleischermeister

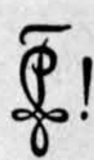
Heinrich Langkau

geboren in Plötzendorf, Kreis Lyck (Ostpreußen)

im 64. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Langkau, geb. Balk
als Bruder **Erich Langkau**

444 Rheine (Westfalen), Richardstraße 7



In Trauer gedenken wir unserer lieben Bundesbrüder, von denen wir für immer Abschied nehmen mußten

AH Dr. Max Meding
Zahnarzt
geb. 16. 7. 1899 gest. 10. 4. 1972
akt. SS 1917

AH Dr. Paul Thadewald
Facharzt für Frauenkrankheiten
geb. 26. 11. 1892 gest. 3. 2. 1973
akt. SS 1912

AH Rudolf Mertelsmann
Kapellmeister und Chordirektor
geb. 31. 8. 1906 gest. 10. 7. 1973
akt. WS 1927/28

AH Dr. Herbert Flick
Direktor
Mitglied der Geschäftsleitung der Provinzial-Lebensversicherung, Hannover
geb. 4. 8. 1912 gest. 16. 10. 1973
akt. SS 1931

AH Dr. Godehard Ebelt
prakt. Arzt
geb. 19. 1. 1906 gest. 27. 6. 1973
akt. SS 1928

Wir werden ihrer stets in Treue und Dankbarkeit gedenken.

CIMBRIA-KÖNIGSBERG
IM CC ZU SAARBRÜCKEN

Für die Aktivitas
Ulrich Kuntze x

Für den Altherrenverband
Dr. H. Bajohr

Stadtoberinspektor a. D.

Heinrich Pillosas
aus Memel, Ostpreußen
geb. 26. Juli 1892 gest. 29. Dezember 1973

Mein lieber, gütiger Mann, unser guter Schwager, lieber Onkel, Großonkel und Vetter ist unerwartet heimgegangen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Tony Pillosas, geb. Meinert

24 Lübeck, Dornierstraße 42

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 4. Januar 1974, auf dem Burgtor-Friedhof in Lübeck stattgefunden.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Nienburg
Prov. Straßenmeister a. D.
geb. 22. 12. 1894 gest. 10. 12. 1973
aus Maxwalde, Osterode und Hohenstein

In stiller Trauer
Ella Nienburg, geb. Janowski
Kinder und alle Anverwandten

463 Bochum, Robertstraße 77

Die Trauerfeier fand in der kleinen Trauerhalle am Freigrafendamm statt.

Am 26. Dezember 1973 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Karl Podzun
aus Gerdauen, Ostpreußen
* 20. 3. 1899

nach schwerer Krankheit eingeschlafen.

In stiller Trauer
M. Podzun und Angehörige

2 Hamburg 76, Bartholomäusstraße 9c

Die Beerdigung fand am 3. Januar 1974 in Niendorf statt.

Hans-Dietrich Wilhelm Moldzio
Dietrichswalde, Ostpreußen
Leutnant der Reserve a. D. der Kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika
Major der Reserve a. D. im Grenadierregiment 44
Inhaber des Eisernen Kreuzes beider Weltkriege und anderer Orden
* 8. Juli 1889 † 3. Januar 1974

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater und Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der heute von seinem langen schweren Leiden erlöst wurde.

Frieda Moldzio, geb. Dalheimer
Erhard Moldzio-Südwestafrika
Ursula Moldzio, geb. von Frankenberg Lüttwitz
mit Renate, Katharina und Hans-Hubertus
Karola Sielmann, geb. Moldzio
Claus-Jürgen Sielmann
mit Uta, Antje, Karen und Fritjof
Edith Moldzio

2 Hamburg 65, Basaltweg 42

Beisetzung war am Freitag, dem 11. Januar 1974, um 10 Uhr, auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 7.

Plötzlich und unerwartet wurde nach längerem Leiden mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Walter Wohland
aus Königsberg (Pr), Briesener Straße 19

im 70. Lebensjahr durch einen sanften Tod heimgerufen.

In stiller Trauer
Erika Wohland
Karin Bannert, geb. Wohland
Gerhard Bannert
Enkelkinder Martina, Frank, Stefan und Anverwandte

6201 Medenbach, Sommerstraße 9, im November 1973

Nun hat mir der Herr,
mein Gott Ruhe gegeben!

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel ist von seinem kurzen, schweren Leiden erlöst worden.

Otto Malien
* 14. Oktober 1901 † 26. Dezember 1973

In stiller Trauer
Erna Malien, geb. Suchalla
Herbert Malien
und Frau Luise, geb. Schneider
Hans Georg Oestreich
und Frau Gisela, geb. Malien
Enkelkinder und Anverwandte

43 Essen (Dahnstraße 28), Meerbusch 1

Die Trauerfeier fand Montag, den 31. Dezember 1973, um 10.30 Uhr in der Kapelle des Terrassenfriedhofes statt. Im Anschluß daran war die Beerdigung.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Aus dem schon kleinen Kameradenkreis der Osteroder Seminaristen, Jahrgang 1921—1924, entriß uns unerwartet der Tod unseren lieben, hochgeehrten Klassensprecher

Ernst Schink
Oberstudienrat a. D.
Aachen

In ehrender Trauer bleibt er uns Vorbild für Tatkraft und Würde.

Walter Eisenblätter, 4742 Stromberg, Speckenstraße
Emil Goebel, 332 Salzgitter 51, Eberhardstraße 22
Kurt Goerke, 6111 Schaafheim, Prof.-Heinr.-Geißler-Straße 28
Hans Karrasch, 509 Leverkusen, Hasselstraße 6
Heinrich Kreder, 219 Cuxhaven, Rathausstraße 32
Johannes Plewe, 1 Berlin 48, Tirschenreuther-Ring 14
Kurt Reimann, 6501 Wörrstadt, Lindenstraße 5

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir
die Krone des Lebens geben.
Offenbarung 2, 10

Paul Koehn
aus Altsauswalde, Kreis Angerapp
* 25. 1. 1893 † 15. 12. 1973

In stiller Trauer
Walter Koehn und Frau Annemarie
geb. Thieler
sein Liebling Ulrike

2153 Neu Wulmstorf/Elstorf, Vor den Höhen 6

Jedes
Abonnement
stärkt
unsere Gemeinschaft

Am 2. Januar dieses Jahres ist nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Elfriede Burneleit
geb. Mertinat

im Alter von 78 Jahren, fern von ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, in die Ewigkeit abberufen worden.

Ihr irdischer Lebensweg war Hingabe und Liebe. Sie lebt in unseren Herzen weiter.

In tiefem Schmerz
Dr. Heinz Burneleit und Familie

7051 Neustadt, Schneiderweg 45

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.

Herr, dein Wille geschehe

Nach kurzer Krankheit nahm der Herr über Leben und Tod, neun Tage vor seinem 79. Geburtstag, unseren lieben Vater, Schwiegervater, unseren guten Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Böttcher
aus Gumbinnen, Nachtigallensteg 2

zu sich in sein himmlisches Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Theodor Lohmann und Frau Gertrud, geb. Böttcher
mit Karin
Oskar Lagodny und Frau Hildegard, geb. Böttcher
mit Elke, Ute und Uwe
Hans-Erwin Aßmuth und Frau Doris, geb. Lohmann

4441 St. Arnold, Schillerstraße 33

Die Beisetzung fand in Neuenkirchen bei Rheine statt.

Am 19. Dezember 1973 nahm Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, meinen Bruder und Schwiegersohn, unseren Schwager und Onkel

Oberstudienrat i. R.

Ernst Schink
Bartenstein — Angerburg

unerwartet von uns.

In tiefer Trauer
Ursula Schink, geb. Stadie
Ernst Henning
Urte

51 Aachen, Luise-Hensel-Straße 32

Die Beerdigung fand am 24. Dezember 1973 statt.

Genscher als Nachfolger Brandts?

Der kleinere Partner allein gewährleistet heute die Erhaltung der Regierungskoalition

Nun, da Bonn sich wieder mit politischem Leben zu erfüllen beginnt, sind sie auch gleich da, die politischen Spekulationen, die mit einer Kandidatur Walter Scheels für das Amt des Bundespräsidenten in Zusammenhang stehen. Herbert Wehners Fernsehappell fast zum Jahresausklang — es ging dabei um das Kandidatenkarussell — hat wenig genutzt. Das heißt, er konnte auch wenig bewegen angesichts der Tatsache, daß sowohl Sozialdemokraten wie Freie Demokraten wohl gegensätzliche Auffassungen vertreten. Trotz oder gerade wegen der an der Spitze bekundeten Einmütigkeit.

Seit langem bereits wird in Kreisen der SPD moniert, die Regierung richte sich zu stark nach den Vorstellungen des kleineren Partners. Und nun soll der Wechsel des Außenministers auf den Stuhl des Bundespräsidenten die Möglichkeit zu einer Korrektur bieten. Ein Sozialdemokrat — so wird dort argumentiert — gehöre auf diesen wichtigen Platz, der obendrein selbst dann noch hohen Stellenwert bezüglich des Image besitze, wenn der neue Außenminister nicht zu singen vermöge.

Seit geraumer Zeit schon hörte man, die SPD halte bei einem Abgang Scheels den derzeitigen Finanzminister Schmidt für diese Aufgabe bereit. „Böse Zungen" meinen dazu, ein solcher Wechsel könne dem Finanzminister nicht ungelegen kommen, denn schließlich habe er in seinem derzeitigen Ressort ebenfalls nicht reussiert und er könne aus diesem Hause ausziehen, bevor das allgemein offensichtlich werde.

Der Posten, der im Auswärtigen Amt mit Walter Scheels Wechsel auf den Sessel des Bundespräsidenten vakant ist, wird, wie in-



Kanzler Brandt (mit Wehner und Wischnewski): Mann von gestern? Fotos (2): dpa



Genscher: Hoppla, jetzt komm ich

zwischen von maßgeblichen Politikern der F.D.P. betont, vom kleineren Koalitionspartner beansprucht. Zwar wird wohl erst in der zweiten Hälfte des Januar zwischen den Koalitionsspitzen konkret über diese Fragen gesprochen werden, aber immerhin war bereits jetzt in Bonn intern zu erfahren, daß Genscher das Auswärtige Amt als erste Priorität der liberalen Regierungsbeteiligung ansieht. Unzweifelhaft wird Genscher auch die Nachfolge Scheels im Vorsitz der F.D.P. antreten und als Parteivorsitzender auch innerhalb der Koalition noch weiteres Gewicht gewinnen. Wenn, wie es aussieht, die Freien Demokraten auf dem Auswärtigen Amt beharren, wird dessen nächster Chef eben Genscher heißen.

Gewiß, Herbert Wehner, der Fraktionsvorsitzende der SPD, hat vor dem Bildschirm erklärt, wenn Scheel Bundespräsident werden wolle, könne er mit seiner Stimme rechnen. Doch Wehner hat noch keineswegs erklärt, daß Genscher, wenn er Außenminister werden solle, auch mit seinem Plazet rechnen könne. Hinsichtlich der Stimme Wehners ist es aber auch so eine Sache: sie reicht allein keineswegs aus, denn in der Bundesversammlung, die 1036 Wahlmänner zählt, stellt die CDU/CSU 498, die SPD 475 und die FDP 63. Schon wenn 20 SPD-Delegierte Scheel die Stimme verweigern würden, könnte er im ersten Wahlgang nicht die erforderliche Mehrheit erhalten. Scheel aber soll, so jedenfalls hört man in Bonn, dem Koalitionspartner klar mitgeteilt haben, daß er seine Kandidatur zurückziehen werde, wenn ihm nicht alle Stimmen sicher seien. Zwar könnte Scheel praktisch auch mit den Stimmen der CDU/CSU gewählt werden, aber dort hat man sich noch nicht festgelegt. Es könnte in den Wählerkreisen der CDU/CSU negative Auswirkungen haben, wenn man von vornherein die Stimmen an Scheel geben würde, der letztlich mit Brandt gemeinsam die Verantwortung für eine Ostpolitik tragen muß, die sich in zunehmendem Maße als wenig glücklich darstellt.

Hieß es zunächst in Bonn, die SPD werde für das Außenamt Helmut Schmidt präsentieren, so zweifelt heute eben niemand mehr daran, daß Genscher vom Innen- und zum Außenressort überwechselt und, wenn nicht alles täuscht, werden die Freien Demokraten auch das Innenministerium behalten. Was das für die SPD-Führung bedeutet, vermag nur zu ermessen, wer die Stimmung in den radikaleren Kreisen der Partei kennt. Es ist in Bonn auch offenes Geheimnis, daß die Parteiführung aus Mitgliederkreisen mit einer Flut von Vorwürfen und Bergen an Vorschlägen für die bevorstehende Regierungsumbildung überschüttet wird.

Natürlich muß die SPD-Spitze versuchen, diesem Mißmut in den eigenen Reihen zu begegnen — vor allem, weil man im Gegensatz zu den Heißspornen in der Provinz genau weiß, daß ein Fortbestand der Koalition allein der Partei die Möglichkeit bietet, die Regierung zu behalten. Gibt man nun schon den Forderungen der kleinen Partner nach, dann will man sich das aber wenigstens honorieren lassen. So heißt es, man erwarte von den Freien Demokraten, daß sie hinsichtlich der noch strittigen Fragen der gesellschaftspolitischen Reformvorhaben — gemeint sind vor allem Mitbestimmung und Vermögensfragen — auf die Linie der SPD einschwenken werden. Vor allem aber erwarte man von der F.D.P. die schriftliche Verpflichtung, unabhängig vom Ausgang der nächsten Bundestagswahl die Koalition mit der SPD fortzusetzen. Dabei wird von einem Zeitraum gesprochen, der weit über das Jahr 1976 hinausgeht. Das inzwischen erfolgte Dementi war eigentlich zu erwarten ...

Gerade aber in den gesellschaftspolitischen Fragen werden die Freien Demokraten sehr wohl überlegen müssen, wie sie zu taktieren haben. Denn auch für sie unüberhörbar sprach ein niedersächsischer Mittelständler auf einer Konferenz der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Selbständiger aus, die Vorstellung radikaler Gruppen am linken Rand der Partei planten Enteignung und Planwirtschaft, wirke sich nicht nur auf den „allgemeinen" Bürger, sondern auch auf viele Selbständige in der SPD erschreckend aus.

In Führungskreisen der F.D.P. ist sicherlich bekannt, worauf der abfallende Stimmungstrend bei der SPD zurückzuführen ist. Und gleichzeitig damit ein gewisser Anstieg in der Gunst, die die Freien Demokraten in der Bevölkerung genießen. Das ist übrigens leicht zu erklären: Wähler der derzeitigen Regierungskoalition sehen mit Besorgnis auf gewisse „Entwicklungen" in der SPD und erblicken in den Freien Demokraten die „Bremser" bei der Talfahrt. Auch Walter Scheel verdankt seinen Punktegewinn keineswegs nur dem „aber der Wagen, der Wagen der rollt", sondern vielmehr der Tatsache, weil man glaubt, durch eine Favorisierung der F.D.P. die Position der SPD zu schwächen. Das alles weiß man natürlich auch beim größeren Koalitionspartner, aber man wird wenig (oder nichts) dagegen zu unternehmen vermögen, weil man ohne die F.D.P. einfach nicht regieren kann. Die SPD ist auf ihren Partner angewiesen. Sie wird also das publikumswirksame Auswärtige Amt an Genscher geben und obendrein der F.D.P. auch noch das Innenressort lassen müssen.

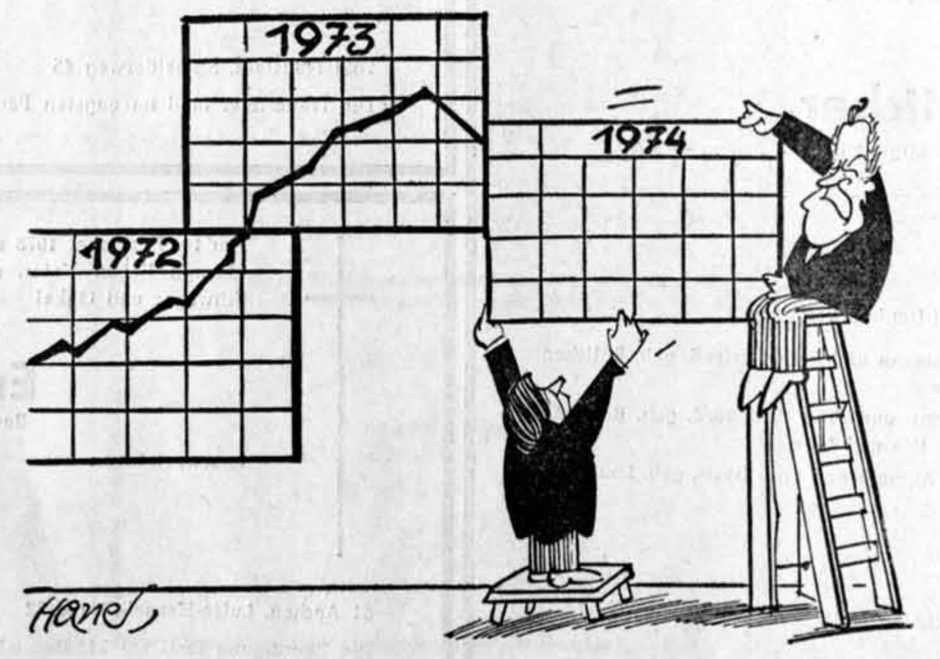
Barriere gegen die Systemveränderer

Wer sich unter den Bürgern umhört, wird feststellen, daß Hans-Dietrich Genscher in der Bevölkerung sehr viel Sympathien genießt und sein Weggang aus dem Innenministerium wird vor allem dann mit Sorge betrachtet, wenn nicht klar ist, wer ihm in diesem Hause nachfolgt. Genscher gilt in der Bevölkerung als eine Barriere gegen die Systemveränderer. Was er im Auswärtigen Amt verhindern kann, wird die Zeit zu lehren haben. Er wird jedenfalls — so wie es kürzlich in der „Welt am Sonntag" zutreffend zu lesen war — immer sagen (können), „er habe schließlich das Bahrsche Erbe so vorgefunden, und führe Scheels Politik des ‚Retten, was noch zu retten ist' nahtlos weiter".

Selbst in Kreisen der SPD gibt man einem Kanzler Brandt für eine weiter gesteckte Zukunft wenig Chancen. Dabei mag dahingestellt bleiben, ob es richtig ist, wenn es heißt, es gebe Kräfte, die die Verhandlungen um die Neuverteilung der Ressorts so führen wollten, daß Scheel gezwungen sei, auf das Präsidentenamt zu verzichten und sich dann Brandt um die Villa Hammerschmidt bemühen müßte.

Jedenfalls — Minister, die sich über „die klassischen Ressorts" empfehlen, und dazu gehört vor allem das Außenamt, haben zweifelsohne erhöhte Chancen, auch einmal den Kanzlerstuhl zu erreichen. In Bonn rechnet man Brandt schon zu den Männern von gestern, Genscher dagegen räumt man das Morgen ein.

Hans Ottweil



Demonstration engsten Zusammenhalts „Deutsche Zeitung / Christ und Welt"